

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortliche Redakteure: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfarrer & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernstr. 1561. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3, Fernstr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Brüderungsabonnementenpreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2.25 M., monatlich 50 Pf. per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Grempl. 1.70 M., 2 Grempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabenstellen vierfachjährlich 2 M. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M. eft. Beitragsabteilung. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Abonnementabgabe: die gesetzte Abonnemente 15 Pf. auswärts 25 Pf. im Westen 1 M. Zeitungspreis Seite 443

Nr. 148.

Magdeburg, Mittwoch den 28. Juni 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

## Der amerikanische Stahltrust.

Bor einem Untersuchungskomitee des Bundes-Abgeordnetenhauses zu Washington finden seit Ende Mai Zeugenvernehmungen statt, die das sensationellste Kapitel der amerikanischen Zeitgeschichte, nämlich die Gründung und Entwicklung der „United States Steel Corporation“, gewöhnlich Stahltrust genannt, zum Gegenstand haben. Bei dieser parlamentarischen Untersuchung handelt es sich um ein politisches Manöver, das der Amerikaner als „Fishing expedition“ bezeichnet, das heißt, die Demokraten, neuerdings die herrschende Partei im Abgeordnetenhaus, wünschen hierbei allerhand Agitationsmaterial zu sammeln, das sich in der nächstjährigen Wahlbewegung gegen die Republikaner frustifizieren lässt. Solche „Untersuchungen“ sind in Amerika jedesmal nach dem Wechsel des politischen Regimes unausbleiblich, denn bei der gründlichen Verkommenheit beider kapitalistischen Parteien ist es immer von vornherein sicher, daß der faulen Fische nicht wenige gefangen werden.

Auch die Stahltrustuntersuchung hat bereits einige artige Enthüllungen zutage gefördert, obwohl bisher erst zwei wichtigeren Zeugen vernommen worden sind. Der erste der beiden war der interessantere, und zwar war es der frühere Stahldrahtreisende und jetzige Großfinanzier John Gates, der an der Gründung des Stahltrustes beteiligt war, seitdem aber mit der den Trust noch heute „kontrollierenden“ Morgan-Gruppe zerfallen, also gerade der richtige Mann ist, ein wenig aus der Schule zu plaudern. Der gute Andrew Carnegie, der seitdem als „Umwelt-, Wohltäter“ und Weltfriedensstifter Karriere gemacht hat, war nach dem Zeugnis des Mister Gates ein arger Sörenfried im Stahlgeschäft. Er schloß zwar schon damals gern Friedensverträge, das heißt Vereinbarungen mit der Konkurrenz ab, um Preisunterbietungen zu verhindern, war aber dann selber immer der erste, der unterhand unter die verdeckten Preise hinunterging und dadurch den Mitbewerbern die Kunden abjagte.

Um den braven „Andy“ kaltzustellen und segensreiche Ordnung ins Stahlgeschäft zu bringen, kam Morgan, der Finanz-Caior, auf den Gedanken der Trustgründung. Vorher hatten schon Carnegies eigene Partner einen Versuch gemacht, den „großen Schotten“ auszukaufen; gegen Zahlung einer Million Dollar hatten sie bereits das Kaufrecht auf die Carnegieschen Stahlwerke erworben, und Carnegie hatte sich seinerseits verpflichtet, den beiden, Moore und Frick mit Namen, seine Werke für 100 000 000 Dollar zu verkaufen, falls diese Bagatelle innerhalb einer gewissen Frist aufgebracht wäre. Die beiden Kapitalisten brachten so viel Kleingeld aber nicht zusammen, und Carnegie behielt seine Stahlwerke und die angezahlte Million dazu.

Dann warf er sich auf das Eisenbahngeschäft und schied sich überdies an, auch die Konkurrenz mit der Morganschen Stahlröhren-Gesellschaft aufzunehmen, und nun kam es zu jener denkwürdigen Nachstellung der Morgan, Gates und Schwab, in der die Gründung des Carnegie-Stahltrustes beschlossen wurde, mit den Carnegie-Werken als Kristallisierungspunkt. Andy, der Brabe, forderte zwar nun just das Doppelte der erst kurz zuvor mit den Kapitalisten Frick und Gates vereinbarten Summe, also 320 Millionen Dollar, aber das konnte die Gründer nicht erschrecken, die auch andre Anlagen zu ähnlich übertriebenen Preisen übernahmen und zu der ungeheueren Kapitalisation von 1500 Millionen Dollar gelangten. Dem stand ein erworbener tatsächlicher Besitz von höchstens einem Drittel dieses Wertes gegenüber, etwa zwei Drittel des Kapitals waren also pures Wasser.

Das hinderte aber nicht, daß, abgesehen von nur wenigen Jahren, für die Dividende nur auf die 500 Millionen gewöhnlicher Aktien „ausgedrückt“ wurden, von den Stahlverarbeitern und mittelbar vom amerikanischen Volk eine regelmäßige gute Verzinsung des ganzen Gründungskapitals erpreßt werden konnte, dank der monopolistischen Übermacht des Trustes und der Stahlzölle. Wenn ein Krämer sich bei einer Wandbeleihung seines Krames eine ähnliche „Überkapitalisation“ im kleinsten Stile leistet und sich auf solche Weise Geld verschafft, für das keine Deckung an tatsächlichem Eigentum existiert, so liegt er sich in Amerika wie anderswo einer Prozeßierung wegen gemeinen Betrugs aus. Aber was in diesem Falle Betrug genannt wird, heißt, wenn im großen unternommen, „Hochfinanz“, und bestraft ist dann immer nur das liebe Publikum. Seit etwa 10 Jahren zum Beispiel ist der Schienenpreis nie unter 28 Dollar pro Tonne gefunken, und wenn das Rohmaterial noch so sehr im Preise fiel. Gefragt, was es hiermit für eine Beziehung habe, meinte

der jetzige Chef des Stahltrustes, Ex-Richter Garb, vor dem Kongresskomitee später, die Schienenkonsumenten hätten den Preis von 28 Dollar eben stets für „angemessen“ gehalten!

Was die weiteren Aussagen des Herrn Gates anbetrifft, so ist noch seine Darstellung der Erwerbung der „Tennessee Coal and Iron Comp.“ durch den Stahltrust von Interesse. Es handelt sich hierbei um die Beseitigung einer dem Trust entstandenen lästigen Konkurrenz, an der Gates beteiligt war. Ein New Yorker Finanzinstitut war während der sogenannten „Roosevelt-Panik“ vom Jahre 1907 knapp an Kleingeld geworden, und Morgan, der die Krise mit seinen Kapitalvermehrungs-Gaunereien großenteils erst hervorgerufen hatte, um sie dann Roosevelt in die Schuhe zu schieben, erschien nun als Retter des Vaterlandes, indem er jener Bank zu Hilfe kam. Der Erfolg wollte, daß diese sich etwas zu stark gerade in Aktien der „Tennessee Coal and Iron Comp.“ engagierte, und diese nicht mehr zweifelsfreien Papieren ersetzte Morgan nun durch solidere Scheine, ausgerechnet durch Aktien des Stahltrustes, der damit die „Kontrolle“ über jene Konkurrenzunternehmung erlangte und sie programmäßig verschluckte. Das geschah übrigens nicht ohne hohe Genehmigung des „Trustvernichters“ Roosevelt, den ein Unterhändler Morgans vor dem Abschluß des Handels in Washington aufsuchte. Auf die ganze Finanzkrise jenes Jahres hatte die „rotende“ Art Morgans, die den Trust auf dem Eisen- und Stahlmarkt allmächtig mache, tatsächlich nicht den allergeringsten rettenden Einfluß. Ehren-Roosevelt spricht aber nicht gern von der ganzen Affäre, mit der er sich, nachdem er schon vorher nie daran gedacht hatte, das Anti-Trustgefecht gegen den Stahltrust anzuwenden, auch noch zum tätigen Komplizen dieser verwegsten Gesetzesverächter und volksaussaugenden Monopolisten gemacht hätte.

Von Garb erfürschen, ob der „Welt“ das mit Roosevelt geschaffene Korporationsamt den Trust zwar schon seit vielen vier Jahren „untersucht“, und der Trustpräsident erklärte, er habe dieser Behörde schon „ein ganzes Haus voll“ Informationen geliefert — bis heute ist aber noch nicht das geringste davon zur Kenntnis des Volkes gebracht worden, das überhaupt erst durch den Zeugen Gates von dieser vierjährigen Stahltrust-Enquête Kenntnis erlangt hat!

Dass der Stahltrust eben ein Trust ist, wie er im Buche steht und durch das Gesetz verboten ist, steht aber außer Frage, und an seiner Prozessierung wird sich die Taft'sche Administration nun nicht mehr lange vorbeiducken können. Nur daß bei diesem Prozeß der Angeklagte nicht das geringste zu fürchten hat.

## Politische Übersicht.

Magdeburg 27. Juni 1911.

### Der Wahlrechtsantrag auf der Tagesordnung.

Der Antrag der Fortschrittliter betreffend Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen steht nun endlich auf der Tagesordnung. Ob das Dreiklassenhaus aber wirklich auch am Dienstag dazu kommen wird, ihn zu beraten, wollen wir als vorsichtige Leute nicht positiv behaupten. Zuvor stehen nämlich noch das am Montag erst angekündigte Groß-Berliner und das allgemeine Zweckwahlrecht auf der parlamentarischen Speisefarte verzeichnet. Wenig fehlt und ausgerechnet auf nationalliberalen Antrag wäre auch noch die rheinische Gemeindeordnung vorher angesetzt, was dann, wie Genosse Hoffmann andeutete, dem Zentrum die schönste Gelegenheit gegeben hätte, wieder einmal die Schnelligkeit der Flüsse seiner Mitglieder zu erproben. Wie gesagt: ob nicht irgendwelche junfernlike Rücksicht oder clerikale Lücke bei dem Zweckverbandsgeges praktiziert werden wird, um eine Beratung des Wahlrechtsantrags zu hindern, steht dahin, trotz der herausfordernden Wiene, die am Montag abend der König aller Preußen in Klein-Tschunkawé aufscheite.

Doch immerhin: der Wahlrechtsantrag steht auf der Tagesordnung am Dienstag. Einen Antrag, ihn schon auf die Tagesordnung der Montagssitzung zu setzen, den Genosse Hoffmann gleich zu Anfang der Sitzung dieses Tages einbrachte, ließ Kröcher gar nicht zu. Ueber unsern zweiten Antrag, den Aneblungs-Antrag Brandenstein anzusezen, wurde zwar abgestimmt, aber die Abstimmung, wie es sich verfehlt, abgelehnt, wobei, wie es sich fast noch mehr verfehlt, die National-Liberale neben dem biedern Zentrum die Kröcher mehrheit formierten. Die Montagsitzung brachte dann weiter die Annahme des Regierungsgesetzes in agrarisch verschlissener Gestalt, die einstimmige Annahme eines Antrags auf Unterstützung der Naheminer, die Siedlungsverweisung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Eisenbahnlieger an die

Kommission und den Beginn der erneuten Beratung des vom Herrenhaus weiter verhältnisvollen Groß-Berliner Zweckverbandsgeges. Gegen das Wegereinigungsgesetz stimmten sowohl die Fortschrittspartei als unsre Fraktion; aber die eigentlich hausagrarische Begründung der frei-sinnigen Ablehnung durch Herrn Liepmann zwang den Genossen Viebnecht zu einer scharfen Kennzeichnung dieses Verhaltens. Ebenfalls Genosse Viebnecht legte die Gründe dar, die uns zur Ablehnung des Groß-Berliner Zweckverbandsgeges und nun vollends in der Gestalt, die die preußischen Lords ihm gegeben und in der das preußische „Unterhaus“ es annehmen will, nötigen. Im Laufe der Geschäftsordnungsdebatte über die Festsetzung der Tagesordnung des Dienstags wurde Genosse Viebnecht von Kröcher durch einen Ordnungsruf gechert. —

### Der wacklige Sydow.

Die Konservativen treiben nicht Politik für logisch denkende Menschen. Es genügt ihnen, die Jünger zu vertreten, ohne sich darum zu kümmern, was die übrige Welt dazu sagt. Nur weil in unsrer Zeit der Deffentlichkeit und des allgemeinen Reichstagswahlrechts Diskussionen über die Haltung der parlamentarischen Junkervertretung nicht ganz zu vermeiden sind, bequeamt man sich dazu, gelegentlich einige Redensarten der Rechtfertigung von Stapel zu lassen, von denen man sich eine Wirkung auf denkfähige Gehirne kaum verspricht. So wird die Argumentation der konservativen Presse immer leichtfertiger und oberflächlicher. Zum Schlimmsten, was in dieser Beziehung geleistet wird, gehört, was man jetzt in konservativen Zeitungen zur Entkräftigung des Vorwurfs liest, das Junkertum kreise Ministrum.

Ministerfürsten ist nicht nur das Recht, sondern unter Umständen die Pflicht jeder Partei. Denn jede Partei von den Konservativen bis zu den Sozialdemokraten will natürlich, doch nach ihren Grundsätzen regiert werden, seine Partei kann also die Tätigkeit eines Ministers, der gegen ihre Grundsätze regiert, für mißlich halten, keine kann wünschen, daß eine solche Tätigkeit ungemessen fortduare. Wenn es in Deutschland überhaupt eine Partei gibt, die eindeutig kein Interesse am Ministersturz hat, dann ist es höchstens die Sozialdemokratie, die sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen wohl sagen kann, daß nichts Besseres nachkommen wird, solange nicht mehr fällt als irgend ein beliebiger Minister. Die bürgerlichen Parteien aber müssen samt und sonders den natürlichen Wunsch haben, auf der Regierungsbank Männer nach ihrem Herzen zu sehen. Wenn eine Partei die Gelegenheit findet, einen ihr nicht genehmen Minister auszuschiffen, und sie ließe diese Gelegenheit ungenutzt, so verdiente sie sich damit nichts weiter als eine Tapferkeitsmedaille, auf dem Rücken zu tragen.

Die Konservativen kommen als Ministersturzer nun freilich in die peinliche Lage, um ihr Programm zu retten, gegen ihr Programm handeln zu müssen. Als Verteidiger der absoluten Monarchie, als Gegner der Parlamentsrechte müssen sie sich zum Schein auf den Standpunkt stellen, als ob ihnen alles recht wäre, was der König durch seine von ihm ernannten Minister zu tun beliebt. Eine parlamentarische Partei darf nach ihrer Theorie keinen Minister stürzen, weil der Minister vom König ernannt ist. Wie aber, wenn der vom König ernannte Minister gegen die Grundsätze handelt, die die konservative Partei für die richtigen hält? Wird die konservative Partei auch dann diesen Minister zu halten versuchen und ihm jene parlamentarische Unterstützung gewähren, ohne die er seine Tätigkeit nicht fortführen kann? Ja, sagt die konservative Theorie, aber die konservative Praxis sagt hundertmal nein!

Zuletzt hat es der preußische Handelsminister mit den Junkern verschüttet. Schon lange handbündlerischer Neigungen verdächtig, hat Herr Sydow die Einführung des Religionsunterrichts in den Fortbildungsschulen und die Unterstellung dieser Schulen unter das Kultusministerium bekämpft. Wenn die Junker, die in der Verbesserung der Fortbildungsschule ein Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie erblicken, Herrn Sydow darob zurück, kann man es ihnen nicht einmal übelnehmen. Aber eine lächerliche Konsequenz ist es, wenn sich die „Deutsche Tageszeitung“ und andre Blätter agrarförderlicher Richtung gegen den „Vormund“ wehren, sie wollten den Handelsminister stürzen. Da es ist nicht nur eine Konsequenz, sondern eine widerwärtige Erscheinung. Feder Minister weiß, daß seine Tage gezählt sind, daß er — mit dem Junker von Egger-Krieger zu sprechen — „weggejagt wird wie ein Knecht“, wenn er sich bei der herrschenden Junkerschaft ungeliebt macht. Und wenn er ein wenig staatsmännisch veranlagt ist, wird er sogar zugeben, daß

die Junker ein Recht haben, so zu handeln, solange ihnen die Macht dazu nicht fehlt. Über diese ganz selbstverständliche und in zahlreichen Fällen geübte Praxis der konservativen Ministerstürzei wird mit frecher Stirn abgeleugnet, um die ganz Dummen in der Meinung zu halten, Opposition sei ein Verbrechen und die Konservativen seien die unbedingt zuverlässigen Stützen der regierenden Autorität.

Wie es scheint, wollen die Junker bei der Frage des Fortbildungsschulgesetzes einer Entscheidungsschlacht aus dem Wege gehen, sie werden selber wohl am besten wissen wann. Herr Sydow wird aber eines Tages eine schöne Ministerrede sein, er wird nicht wissen wieviel. Die Konservativen werden unentwegt fort... zu schreien und zu schreiben: Es ist nicht wahr, daß wir den Handelsminister Sydow gestürzt haben, es ist nicht wahr, daß wir den Reichskanzler Bülow gestürzt haben, es ist nicht wahr, es ist nicht wahr! —

### Der Krach im Hansabund.

Die dem Zentralverbande deutscher Industrieller nahestehende schärfmacherische „Post“ teilt in ihrer Abendausgabe vom Montag mit:

In manchen Kundgebungen wurde der Austritt sogar als ein „Gewinn“ für den Hansabund bezeichnet. Wir können heute einen weiteren solchen Gewinn des Hansabundes verzeichnen. Es ist nämlich der Austritt des Bankenvereins Düsseldorf, Mitglied des Herrenhauses, der persönlich und für seine beiden Firmen Delbrück, Schickler u. So. und Gebrüder Delbrück den Austritt aus dem Hansabund erklärt hat. Auch hatten wir Gelegenheit, mit einem führenden Industriellen aus dem Rheinland zu sprechen, der uns mitteilte: „Die gesamte rheinisch-westfälische Großindustrie werde sich dem Vor gehen Mörgers Main für Mann anschließen.“ Wie die Stimme in der Sacra-industrie ist, braucht nicht mehr erwähnt zu werden nach der Stellung, die Dr. Zille schon früher und zuletzt in seinem Jahresbericht gekennzeichnet hat. Der Hansabund wird also in der nächsten Zeit noch recht viele „Gewinne“ zu verzeichnen haben.

Demnach scheint die gesamte Schwefelindustrie dem Hansabund den Rücken kehren zu wollen. Neben einem weiteren Austritt aus dem Hansabund berichtet das „Berliner Tageblatt“:

Wie uns ein Privattelegramm meldet, schrieb der anhaltische nationalliberale Landtagsabgeordnete und Kommerzienrat Hahn von Altenburg a. d. S. an den stellvertretenden Vorsitzenden der dortigen Hansabundesortsgruppe: „Da sich meine Ansichten mit den Ausführungen des Präsidenten des Hansabundes, Geheimrat Dr. Neyer, in der Versammlung am 12. Juni 1911 in Berlin betreffs der Sozialdemokratie absolut nicht identifizieren lassen, da ich Mitglied des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie und Mitglied des reichstreuen Wahlvereins des Kreises Bernburg bin, so lege ich den Vorzug der Ortsgruppe Altenburg wider und trete aus dem Hansabund aus.“ Der Hansabund wird den Schwermut über den Verlust dieses unflaten Reichsverbandes, der offenbar hoffte, der Hansabund werde sich als Reichsverbandsfiliale etablieren, mit Würde zu tragen wissen.

Aus einer Reihe anderer deutscher Städte werden wieder Auskunftsverklärungen zu dem erhalten, dass die Hanabundspresidenten Krieger gemeldet, wie nun anderseits auch die Mittelstandsstreite wieder gegen den Hansabund mobil gemacht werden. Die Sozialdemokratie wird dem fiktiven Bank mit einiger Ruhe zusehen dürfen. —

### Trennung von Staat und Kirche.

Der Fall des Prästers Jatho aus Köln, der vom Spruchkollegium wegen Irrlehre seines Amtes entsetzt wurde, hat auch in der liberalen Presse den Wunsch nach einer gründlichen Revidierung der deutschen Kirchenpolitik neu aufleben lassen. Die Förderung der Trennung von Staat und Kirche wird da und dort mit großer Eintrachtigkeit vertreten, und selbst die politisch weit rechts stehende nationalliberalen „Kölnerische Zeitung“ meint ganz vernünftig:

Hätten wir die Trennung von Staat und Kirche in Preußen, so wäre uns der Fall Jatho und all die Witternus erstatt geblieben, die er im Gefolge gehabt hat, und wir würden auch nicht ähnlichen Fällen in der Zukunft entgegensehen.

Die Entstaatlichung der Kirche, die Entkirchlichung des Staates wäre eine Befreiung für beide Teile. Aber Afre der Befreiung sind nun einmal bei den Konseriativen und dem Zentrum ganz allgemein äußerst verbreitet. In den Gründen der Nationalliberalen in Sachen einer liberalen Kirchenpolitik wird man so lange nicht glauben können, als diese Partei den Konseriativen und dem Zentrum in die Fänge hält, als sie Preußen das plakative Wahlrecht und dem Reich die so dringend nötige Neinteilung der Wahlkreise verweigert.

Eine Regierung, die für die Trennung von Staat und Kirche zum Ziele setzte, würde dabei unbedingt aller grundlegenden Gegenstände, auf die entfesselte Unterführung der Sozialdemokratie zu reden haben. Dahe die Sozialdemokratie ist natürlich eine solche Sicht überhaupt nicht durchzuführen. Der Sammelvollzug steht hier durch Erhaltung von Wahlkreis- und Wahlkreisamt in den Anteil der Sozialdemokratie an der vorwärtsgerichteten Politik zugunsten der politisch und kirchlich reaktionären Parteien fastlich zu schützen sucht. Kann es auch in der Kirchenpolitik über einige sehr liberale, aber völlig folgenreiche Siedensorten nicht hinausbringen. —

### Abgeblitzte Denunzianten.

Die agrarokonservative Presse fiel fürzlich wütend über den Professor Wilbrandt in Tübingen her, weil er in einem seiner Berufe Ansichten gehabt, die man als komunismusähnliches Glaubensbekenntnis ansah. In nachdrücklicher Weise verlangte diese Presse, daß Wilbrandt, dieser staatliche Lehrer, aus seinem Amt entfernt werde.

In der Schul- und Kultusbehörde im württembergischen Landtag wurde am vergangenen Sonnabend diese Denunziation von dem sozialdemokratischen Redner Hermann zur Sprache gebracht und der Kultusminister interpelliert, wie

er sich zu den Angriffen der Berliner reaktionären Presse stelle. Kultusminister von Fleischhauer erklärte, die Angriffe auf den Tübinger Hochschullehrer Professor Wilbrandt seien ihm erst durch die sozialdemokratische Presse bekannt geworden. Er gebe die Versicherung ab, daß er alles tun werde, um die Lehrfreiheit der Universitätsprofessoren zu hüten und zu schützen gegen alle Angriffe, von welcher Seite sie auch kommen mögen. Die Erklärung wurde von der ganzen Linken mit lebhaftem Beifall aufgenommen. —

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 27. Juni 1911.

#### Städte als Obstgärten.

In den letzten 5 Jahren wanderten über 500 Millionen Mark für Obst, das wir im Inland bauen könnten, ins Ausland, und das Zulauferzeugnis wäre zudem noch besser, schneller, kräftiger und gesünder gewesen. Wegen des hohen gesundheitlichen Wertes reichlicher Obstgenüsse nimmt der Obstverbrauch von Jahr zu Jahr stark zu, und in einigen Jahren dürfte er sich verzehnfacht haben. Vor 2 Jahren kamen auf den Kopf der Bevölkerung nur 17—18 Pfund Obst im Wert von etwa 5 Mark, während der Franzose das Anderthalbfaible, der Engländer das Dreifache verzieht. Angesichts der Fleischsteuerung und der Erfahrung, daß Früchte- und Gemüsegemüß dem Körper weit attraktiver ist als zu viel Fleischlost, dann wegen der Alkoholbelastung ist zu wünschen und zu erwarten, daß wir die Franzosen und Engländer im Obstverbrauch bald überflügeln. Dringend notwendig ist also eine Vermehrung und Verbesserung des Obstbaues, zumal dies möglich ist, ohne andre Kulturen einzufränen. So können wir, wie der „Aosmos“, Handwerker für Naturfreunde“ (Stuttgart) in seinem neuen Heft schreibt, durch Aussaat der Bände, deren wir in Deutschland über 180 Millionen Quadratmeter haben, Obst, und zwar feinstes Tafelobst, im Werte von 300 Millionen Mark hervorbringen, an den Straßen ebensoviel, wenn wir statt aller möglichen Obstbäume geeignete Obstbäume pflanzen, und eine ähnliche Menge, wenn wir unsere Gärten besser aussätzen, natürlich nicht auf Kosten des von jedem Baume benötigten Raumes.

Das bayerische Ministerium des Innern veröffentlichte einen Erlass zur Förderung der Baumzucht, in dem nachgewiesen wird, daß weder die Einwohner der Häuser noch die Bauten selbst irgendwelchen Schaden durch Spalieren erleiden. Besonders ist der Gläubere die Wände feucht machen oder die Grundmauern schädigen, ganz falsch und unbekannt, da Sonne, Luft und Licht ungehinderten Zutritt, besonders im Winter, haben. Die Spalierpflanzen müssen von der Wand 10 Centimeter entfernt sein, die Spalierläden sind zu hobeln, zu kantieren und mit Lederarbeiten zu bekleiden. Der Abstand der Läden voneinander beträgt 30 Centimeter. Das Spaliergestell soll leicht abgenommen und wieder angebracht werden können. Bei Neubauten sammle man den Humus sorgfältig an, um ihn für die Garten- und Wandbäume verwenden zu können. Nachspülung, Dachrinnen und Abschlagsrohre befördern die Entwicklung der Wandbäume. Schuhpfaster ist zur Bodenlüftung in der Nähe des Stammes zu unterbrechen. Alle Seiten, selbst die Nordseiten, sollten erforschend ausgenutzt werden. Das Ministerium rät dringend, den kostspieligen Rat der Obstbauwissenschaftler einzuhören. Aus Sparjämleitungsgründen müssen fünftig die Staatsgebäude so einfach wie möglich gehalten werden; durch die Spaliere sollen sie eine wünschenswerte Verschönerung und Belebung erfahren.

Werden denn aber nicht auch reichere Fronten und Fassaden durch die Spaliere mehr hervorgeholt und verzerrt? Müsste nicht der Spalier überall irgendwo nötig? Besonders häufige Spalierpflanzen sind die Seminare und eignen sich dazu alle Bäume, die Winterhärte, Laubstreu und Lehrbildungsanstalten, die Bauernhäuser, Taubstummenanstalten und ähnliche Institute, die Pfarrhäuser, Klöster und Kirchen und als Kasernen, da die Soldaten, wie die Erfahrung häufig gezeigt hat, das Kasernenbeispiel in ihrer Heimat nachmachen. Außerdem gibt es über 80 in Paderborn, Preußen, Sachsen und im Elsass, auch Frankreich, ohne das vorherrschende Beispiel nach. Weiter kommen in Frage alte Lazarette, Genesungsheime, Sanatorien, Irrenhäuser, die staatlichen und städtischen Gebäude, die Kirchen und andere Kirchen, und was politisch und in sozialer Hinsicht äußerst wichtig ist, die großen Fabriken mit ihren zahllosen Werkstätten, Schuppen, Scheunen, Hallen, Einsiedlungsmauern, ihren Beamten- und Dienstgebäuden, Arbeitshäusern und Arbeitsermittlern. Dieser Regierungserfolg ist wirklich einmal freudig zu begrüßen. Seien wir, daß er im ganzen Lande großzügig in die Tat gefestigt wird, und daß er auch in den übrigen Staaten Deutschlands Nachahmung finde! —

— Eine öffentliche Kundgebung zum Fall Jatho veranlaßte den Deutschen Käfigenbund am Donnerstag abend 8<sup>h</sup>, Uhr im großen Saale der „Freimaurer“. Rednitz ist Dr. Georg Kramer. Dieser religiösen und politischen Überzeugung wird das Wort gehören sein. —

— Der Streit in der chemischen Fabrik von M. Dürr und die Klagen der Hintermänner vor dem Gewerbegericht. Das mit großen Gedämpfen herangeholte Peit der Streitbrecher hat in der zweiten Phase weitere erhebliche Verluste erlitten. Nur noch ganze neue Männer befinden sich gegenwärtig im Betriebe. Durch dieses Mäntel ist der Streitbreiter ein arger Schlag vereist worden. Alle Bewegungen, wenigstens diejenigen bei der Fahne zu setzen, die einzigen, etwas leichteren Standorten sind gelöscht. So wurde der an der Eisenstraße beheimatete Arbeitsschwinge nicht weniger als dreimal von dem Betriebsleiter Müller in das Konto gerufen und unter schärfster Verurteilung himmelschreiend gebrüllt. Doch die verprochene Freiheit ist verschwunden. Es war vergeblich. Der Mann war durch die 14-tägige Fristen so irritiert, daß er den Betrieb verließ. Während die Betriebsleiter in religiöser Stimmung stand, berichtete bei den beiden „Familien“ der Arbeiterschaften Freude. Peter und Wonne Kern jetzt erkannte die Zufriedenheit der Arbeitnehmer bedeutend weniger zu sein als Arbeit. Einer der Arbeiterschaften ist in die eine „Arbeitsmutter“ so treulich, daß er in der Nacht zum Sonntag statt zu arbeiten mit der Familie ging und seiner Eltern ein paar Schafe führte, damit sie mit ihm in die weite Welt einzuziehen könne. Die Schafe nahmen sie dankend an, dagegen ließ sie die Arbeit auf sehr trügerische Gründen zurück. Beim ersten Schlag er deshalb dem Streitposten, daß er noch so lange in der Fabrik blieben wolle, bis seine Braut, die ein Kind mit ihm gehe.

Wieder Menschensaterial die Borgiazeit zu tun haben, ist auch aus folgendem ersichtlich: Einer der Arbeitsschwinge wird zur Arbeitskartei kommandiert, sofort ist er spurlos verschwunden. Alles Arbeitsamt der Fabrik- und Kaiserwerthstraße ist vergleichbar. Nach 2 Tagen ist er plötzlich wieder zur Stelle und behauptet, daß er „gearbeitet“ habe. Dafür war er über das Tor nach der Solothurner Straße gelaufen, um sich Magdeburg bei Nacht und bei Tag anzusehen. So unglaublich das auch klingen mag, die Betriebsleitung wird es bestätigen müssen. Ja, es kommt noch besser! Am Montag abend haben die Arbeitsschwinge ganz unregelmäßig Schießübungen ange stellt und Schüsse auf den Feindern abgefeuert. Dann die Schüsse den Streitposten, so ist den Herren Arbeitsschwigen gelungen, daß die Streitposten sich durch nichts provozieren lassen. Die wenigen Proben aber werden wohl genügen, damit die Deutschen Polizei es unzweckmäßig sein kann, wie es in der chemischen Fabrik möglich und welche Leistungen geleistet von den Arbeitsschwigen zu fordern werden.

Durch die Herausstellung des berüchtigten Streitbrecher in die Städte hat die Betriebsleitung ein neues Heil in den „Mühlenstranz“ der Firma gesucht. Jetzt übernahm, die je ohne Kündigung

entlassen hatte, lagten am Montag vor dem höchsten Gewerbe gericht auf Zahlung eines Wochenlohns nebst Verpflegungskosten. Der Direktor Rüsing hatte es vorgezogen, nicht zu erscheinen, sondern dem Betriebsleiter Meißner die Vollmacht zur Vertretung der Firma zu übertragen. Das kluge Fia ist, daß er in der letzten Gerichtsverhandlung trotz seiner „Rede“ gegen die Arbeiter erklart, scheint dem Direktor auf die Nerven gefallen zu sein. Zur ersten Falle handelt es sich darum, daß ein Arbeitsschwinger, obwohl er wiederholt den Befehl erhalten hatte, eine bestimmte Arbeit zu verrichten, diese abgelehnt hat. Allgemeine Heiterkeit erregte es, als der Betriebsleiter schilderte, wie sich der Mann im Betriebe bewegt habe und jeder Arbeit systematisch aus dem Wege gegangen sei. Gleichzeitig beide Hände in den Taschen, so wäre er herumgezirkelt, und als er vom Betriebsleiter eingezogen zur Arbeit aufgefordert worden sei, habe er ... während unter der Nase herumgeführt und sich schließlich dahin ausgesetzt. ... Und es existierte keine Rosturk vorrichten müsse. Beide Moßhünenmeister Lemme bestätigte die Aussage. Der Anspruch wurde natürlich nicht anerkannt.

Anders verlief die Sache im zweiten Falle. Der Arbeitsschwinger hatte am ersten Tage seiner Beschäftigung 10 Mark Vorlohn verlangt, wurde jedoch abfällig beschieden. Am nächsten Freitag forderte er nochmal Vorlohn, wurde wieder abgewiesen und kündigte infolgedessen vorschriftsmäßig das Arbeitsverhältnis. Der Betriebsleiter erwiderte darauf, daß er sofort die Fabrik verlassen solle. Alle Reden des Betriebsleiters konnten diese Tatsache nicht widerlegen, und so versuchte er mit allen Mitteln die Forderung, die auf 7 Tage Kostenentschädigung lautete, auf 6 Tage zu reduzieren. Aber der Vorstehende stellte fest, daß die Streitbrecher auch des Sonntags von der Firma verpflegt würden.

Nach längerer Beratung wurde die Firma Dürr kostenpflichtig verurteilt, an den Arbeitsschwinger 6 Tage den Lohn von 21,60 Mark und für 7 Tage 10 Pfund in Höhe von 7,50 Mark, insgesamt also 29,10 Mark zu zahlen. Zugleich wurde der Vertreter der Firma erneut belehrt, daß der Arbeitsvertrag auch von der Firma eingehalten sei.

Mit ihren Hintermännern und der Verwertung durch das Gewerbegericht hat die Betriebsleitung der Firma eine neue und große Blamage bereitet. An dieser nicht abzuleugnenden Tatsache ändert das Vächsel des Betriebsleiters Meißner beim Verlassen des Gerichtsaals nicht das geringste.

Trotz dieser peinlichen, unangenehmen und kostspieligen Erfahrungen fühlt sich die Betriebsleitung nicht bewogen, den Weg der Verhandlungen zu beschreiten, sondern versucht, ein neues Streitbrecherher heranzuholen. Der Fabrikarbeiterverband wird aber den ehrlichen Hintermännern, die deshalb außer Lohn und Brod famen, weil sie ihnen sauer verdienten Lohn verlangten, auch in der Zukunft die weiteste Unterstützung zuteil werden lassen. —

— Die Bezirksleitungen und Zeitungsträger des Metallarbeiter-Verbandes werden zu einer Sitzung am Mittwoch den 28. Juni, abends 7 Uhr, nach dem „Sachsenhof“ geladen. Weitere siehe Inserat in heutiger Nummer dieser Zeitung. —

— Arbeiterjugend. Am Mittwoch treffen sich die Jugendfreunde der Alstadt um 8 Uhr an der Zitadelle zu einer Kampf- fahrt nach der Salzquelle. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. —

— Der Schweinebraten im Keller der Kaserne. Am ersten Pfingstfeiertag früh gegen 7 Uhr bemerkten zwei Soldaten vom 27. Infanterieregiment in Salzbrück im Keller der Kaserne, als sie dort ihre Trüffelsoßen rösten wollten, eine zugedeckte Tafel stehen, in der sie beim näheren Zusehen etwa 8 bis 10 Pfund rohes Schweinefleisch fanden. Nicht weit davon bemerkten die beiden den Musketier Otto Müller 2 von der 3. Kompanie, der als Koch in die Mannschaftsküche kommandiert war, wie er in angeblich verdächtiger Weise hin und her ging. Als einer der beiden Soldaten, der Musketier Gregor, mit dem Rullen fertig war, Müller 2 inzwischen aber vorgezogen hatte, zu verschwinden, nahm ersterer ein Stück Schweinefleisch an sich, zeigte es seinen Kameraden auf der Tafel und teilte mir, daß im Keller davon noch eine ganze Tafel voll stände. Es wurde nun beschlossen, den Schweinebraten als herrenloses Gut zu betrachten und ihn zwecks einer ordnungsgemäßen Verwendung nach oben zu befördern. Als eine Kommission, bestehend aus drei Mann, kurz darauf den Keller betrat, war merkwürdigweise Müller 2 wieder da. Da die drei Schweinebratenküchen noch Metzugen, Müller 2 aber ein genannter „alter Mann“ war, schlügen sich die drei wieder seitwärts in die Fäuste und taten so, als wenn sie von der Liste mit dem Pfingstbraten nie etwas gehört oder gehört hätten. Als die Sache nach dem Vormittagsschichtgang dem Hauptmann gemeldet und nunmehr eine Razzia im Keller nach dem Braten veranlaßt und durch zwei einer ordnungsgemäßen Peit Verwendung nach oben zu befordert. Als eine Kommission, bestehend aus drei Mann, kurz darauf den Keller betrat, war merkwürdigweise Müller 2 wieder da. Da die drei Schweinebratenküchen noch Metzugen, Müller 2 aber ein genannter „alter Mann“ war, schlügen sich die drei wieder seitwärts in die Fäuste und taten so, als wenn sie von der Liste mit dem Pfingstbraten nie etwas gehört oder gehört hätten. Als die Sache nach dem Vormittagsschichtgang dem Hauptmann gemeldet und nunmehr eine Razzia im Keller nach dem Braten veranlaßt und durch zwei einer ordnungsgemäßen Peit Verwendung nach oben zu befordert. Müller 2 wurde, war das Fleisch spurlos verschwunden. Müller 2 war auf Grund seines verdächtigen Verhaltens im Keller, für das er eine plausible Erklärung nicht abgeben konnte, in Anklagestand verlegt worden. Es gab in der Verhandlung, die am heutigen Sonnabend vor dem hiesigen Kriegsgericht der 7. Division stattfand, an, nur einmal an dem Morgen im Keller gewesen zu sein, während die Zeugen eindrücklich bestätigten, ihn zweimal dort gesehen zu haben. Beurkraft wurden 3 Wochen strenger Arrest und Verzettelung in die zweite Kasse des Soldatenstandes. Das Gericht jah jedoch einen schlimmen Beweis für die Schuld des Angestellten nicht für erbracht und sprach ihn daher frei. —

— Baugenehmigungen. In der zweiten Hälfte des Juni sind von den jüdischen Polizeiverwaltung 66 Baugenehmigungen erteilt worden. An größeren Bauten befinden sich darunter nein Bordenhäuser, ein Einzelunterkunft, zwei Gastwirtschaften und 14 Täts auf dem Judenriegelände. Ferner ein Fabrikgebäude Richtestraße 43 und ein Fabrikgebäude Lüderer Straße 8. Die übrigen Genehmigungen betreffen Anlagen von Entwässerungen und andre bauliche Rendierungen.

— Der Verband der Feuerbestattungsvereine der Provinz Sachsen hält seinen diesjährigen Verbandstag am 15. August in Merseburg ab. Am Vortag findet im großen Saale des „Tivoli“ eine öffentliche Versammlung statt, in der Herr Dr. Löwe über „Das preußische Feuerbestattungsgesetz“ und Herr Dr. Witte über „Das Sachsenbestattungsgesetz“ sprechen werden. Die Leitfäden über den zweiten Vortrag werden dem deutschen Verbandstag in Dresden zur Beratung und Bekanntmachung unterbreitet. — Magdeburg beantragt: „Die Beiträge der einzelnen Vereine an den deutschen Verband werden aus der Provinzialkasse bezahlt.“ — Zum Verband gehören die Vereine: Erfurt, Galle, Halberstadt, Magdeburg, Merseburg, Mühlhausen, Nordhausen und Weißenfels. Auch nicht angeschlossen sind die neu gegründeten Vereine Aschersleben, Eilenburg, Naumburg, Torgau und Weißenfels. —

— Wegen Unterschlagung von Käutionen hatte sich vor dem hiesigen Landgericht am Montag der Direktor August Düring von hier, jetzt zu Dresden, geboren 1906, zu verantworten. Düring gründete seit dem Jahre 1906 in verschiedenen Städten Sachsen und Sachsen-Anhalt eine, die er veräußerte, wenn er sie in die Höhe brachte. Außerdem hatte er hier ein Inkassobureau eröffnet. Er stellte Wächter, Leiter und Kontrolleure an, die Käutionen von 300 Mark bis zu 3000 Mark zahlen mußten. Die Käutionen sollten vierwöchentlich bei der Sparkasse oder bei einer Bank angelegt werden. Düring verhandelte aber die Käutionen in seinem Geschäftsbetrieb und leistete keine Rückzahlung. Die Anlage legte ihm in 13 Fällen Unterschlagung von zusammen 16 000 Mark zur Last. Er bestreit, schuldig zu sein und behauptete, die Angestellten seien damit einverstanden gewesen, daß er die Käutionen im Betrieb verwende. Die Wächter sind inzwischen durch Rückzahlung befreit. Das Geld dazu hat die Chefin des Angestellten aus ihrer Mutter bei der Verheiratung, die vor 1 Jahr 3 Monaten stattgefunden hat, hergegeben. Der Staatsanwalt hält die Unterschlagung in sämtlichen Fällen für erwiesen, da die Zeugen ihre Aussagen sehr bestimmt abgegeben hatten, er beantragte 2 Jahre Gefängnis. Dagegen führte der Verteidiger, Rechtsanwalt Giese, aus, daß nur Unterschlagung in sieben Fällen nachgewiesen sei, und in allen sei der Schaden nachträglich ausgeglichen, die Strafe müsse daher viel geringer bemessen werden. Die Kammer stellte aus Gründen der Verhandlung zehn Fälle an und verurteilte den Angeklagten zu vier Monaten Gefängnis.

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 148.

Magdeburg, Mittwoch den 28. Juni 1911.

22. Jahrgang.

## 8. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands.

Nachdruck verboten.)

Hg. Dresden, 26. Juni.

Der achte Kongress der Gewerkschaften Deutschlands wurde am Montag vormittag unter Beteiligung von mehr als 400 Delegierten durch Legien eröffnet. Anwesend sind Vertreter aller angehörenden freien Gewerkschaften, die insgesamt 2 276 400 organisierte Arbeiter vertreten. Alle bekannten Gewerkschaftsführer sind erschienen, auch aus dem Ausland haben sich zahlreiche Gäste eingefunden, darunter Vertreter der Gewerkschaften der Schweiz, Österreich-Ungarns und Schwedens.

In seiner Eröffnungrede verwies Legien auf das Wachstum der Gewerkschaften in den letzten Jahren. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß auch die Organisationen unseres Gegners stark gewachsen sind, ja stärker als unsere Organisationen. Wir dürfen ferner nicht vergessen, daß die Unternehmer auch ihre Taktik geändert haben. Während sie bis vor wenigen Jahren ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet haben, eine Abwehrkraft gegen die Angriffe der Gewerkschaften zu bilden, sind sie in den letzten Jahren zum Angriff übergegangen. Sie suchen nach Möglichkeit.

### Ablauf der Tarifverträge auf eine gleiche Zeit

zu bringen, um zu Zeiten des gleichzeitigen Ablaufs von Tarifverträgen in mehreren Berufen den Arbeitern bedingungslos ihre Vorschriften diktieren zu können. Wenn die Arbeiter sich dann nicht bedingungslos unterwerfen, dazu gehen sie zur Aussperrung über, in der Hoffnung, daß die Finanzkraft der Organisationen erlahmt. Wir haben mit dem Jahre 1910 ein Kampfjahr abgeschlossen, wie es bisher in Deutschland noch nicht da war. Gewiß haben in den letzten Jahren überhaupt die Kämpfe in enormer Weise zugenommen und die Aufwendungen der Gewerkschaften für Streiks und Aussperrungen haben eine riesige Höhe erreicht. Das Jahr 1910 übertreift aber an Umfang und Zahl der Aussperrungen und Streiks und in bezug auf die Mittel, die wir aufzubinden mußten, alle früheren Jahre. Wir hatten in diesem Jahre allein

### 4110 Streiks und Aussperrungen

mit 348 000 Beteiligten und mit 18 460 000 Mark Ausgaben. (Hört, hört!) Damit ist alles, was früher war, in den Schatten gestellt. Wir können nach dieser Entwicklung mit aller Sicherheit darauf rechnen, daß wir schweren Kämpfen entgegengehen. Wir können mit aller Sicherheit darauf rechnen, daß die Unternehmertum seine Taktik in bezug auf die Aussperrungen noch umfaßender gestalten wird. Wir dürfen ferner nicht vergessen, daß wir bei den schweren Kämpfen, die bevorstehen, vollständig auf unsre eigne Kraft angewiesen sind. Wir bekommen keine Hilfe vom Staat oder von der Gesetzgebung. Es ist vollständig verkehrt, anzunehmen, daß die Kämpfe der Arbeiterschaft durch die soziale Gesetzgebung erleichtert werden. Im Gegenteil, nach den Erfahrungen der letzten Jahre haben wir zu der Überzeugung kommen müssen, daß alles, was an gesetzgeberischen Versuchen auf diesem Gebiet geschieht, nur einen Zweck hat, den Fortschritt unserer Organisationen zu hindern. (Sehr richtig!) So man möchte zu der Überzeugung kommen, daß die Regierung die Wünsche der Arbeiterschaft zwar hört, daß sie aber in ihren gesetzgeberischen Vorschlägen genau das Gegenteil von dem tut, was die Arbeiter wollen. (Sehr richtig!) Deswegen können wir auf Hilfe von dieser Seite nicht rechnen. Das organisierte Unternehmertum braucht seinerseits nur einen Wunsch auszudrücken, einen Wink zu geben, und die Staatssekretäre, die eigentlich objektiv die Gesetzgebung zu leiten hätten folgen diesem Wink des Unternehmertums und tun so, als wären sie Angestellte der Unternehmer. (Sehr richtig!) Das haben wir in der letzten Zeit besonders beachten können bei Erledigung der Reichsversicherungsordnung und bei der Frage der Beteiligung der Gewerkschaften an der internationalen Hygieneausstellung in Dresden. Wir haben unsre Wünsche zur Reichsversicherungsordnung wiederholt ausgedrückt, es hat aber nichts genützt, und wir mußten konstatieren, daß die Reichsversicherungsordnung nachher eine Gestalt annahm, die

genau das Gegenteil

von dem war, was wir wollten. (Sehr richtig!) Lehnherr steht es mit den Einflüssen des Unternehmertums bei der Frage der Beteiligung der Gewerkschaftsorganisationen an der internationalen Hygieneausstellung. Wir waren von dem Ausstellungskomitee zur Beteiligung aufgefordert worden. Wir sind dem Komitee so weit entgegenkommen wie kein andrer Aussteller. Wir wollten uns einer besondern Aufnahmeyrung unterwerfen, aber wir wollten nicht die sächsischen Unternehmer bestimmen

lassen, was ausgestellt wird. Wir kamen den Herren so weit entgegen, daß wir dem Unternehmertum in der auf unsre Kosten errichteten Halle einen Raum für Verfügung stellen wollten, um ihm gleichfalls die Möglichkeit zu einer Heimarbeiterausstellung zu geben.

Entgegenkommen wurde abgeschlagen. Was die sächsische Regierung dabei geleitet hat, wissen wir nicht, aber ich glaube, sie hat daran gedacht, daß die Ausstellung der Gewerkschaften gezeigt hätte, daß es mit der Sozialpolitik im Deutschen Reich doch nicht weit her ist. (Sehr richtig!) Wir hätten in unserer Ausstellung gar keine Tendenzen hinzulegen brauchen, wir hätten das

### Erlend der Heimarbeiter

nur so vorzuführen brauchen, wie es ist, und es hätte schon abschreckend gewirkt. (Sehr richtig!) Wir können es nicht einmal so erlend darstellen, wie es in Wirklichkeit ist. Durch die Zurückweisung unserer Ausstellung aber hat die internationale Hygieneausstellung eine Tendenz bekommen, und zwar eine Tendenz im Interesse des Unternehmertums. (Sehr richtig!) Wir wollen den Veranlassern der Ausstellung keinen Vorwurf machen, aber ich meine, sie hätten den Anforderungen der sächsischen Regierungsvertreter energischer entgegentreten müssen. Wir verneinen nicht die Fortschritte, die in sanitärer Beziehung gemacht sind. Diese Fortschritte verbanden wir aber weder der Gesetzgebung noch dem guten Willen des Unternehmertums, sondern einzig und allein unsern gewerkschaftlichen Organisationen. Wir wollen das, was wir in der Hygieneausstellung nicht finden konnten, mündlich durch diesen Kongress bieten und wollen in diesem Sinn unsre Arbeiten führen. (Lebhafte Beifall.)

Hierauf wurden zuvor Legien den Kongresses, da der langjährige Vorsitzende von Leipzig noch nicht ganz hergefallen ist, außer Legien, Leipziger Beifall (Stuttgart) vom Metallarbeiterverband und Schlesie (Stuttgart) vom Metallarbeiterverband gewählt.

Hierauf erstattete der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Reichstagsabgeordneter Legien den

### Gewerkschaftsbericht

für das vergessene Jahr. Er wandte sich mit größter Schärfe gegen einen Antrag des Zweigvereins Bremen des Deutschen Bauarbeiterverbandes, der Gewerkschaftskongress möge beschließen, daß in Zukunft an der Gewerkschaftsschule nur Parteiengruppen als Lehrkräfte tätig sein dürfen, und zwar nur solche, die den Klassenkampf in klarster Weise ihren Schülern lehren. Ferner befürwortete er einen Antrag der Verwaltungsstelle Bremen des Deutschen Metallarbeiterverbandes, bei der Auswahl der Lehrer für die Gewerkschaftsschule darauf zu sehen, daß diese in ihren politischen Anschauungen der sozialdemokratischen Partei angehören. Abgeordneter Legien betonte, daß bei der Auswahl der Lehrkräfte die Parteidisziplin nicht notwendig ist, sondern daß allein der Umstand entscheidend sein darf, daß der Lehrer die nötige Fähigung und das nötige Vertrauen hat. Ferner lehnte Abgeordneter Legien einen Antrag der Verwaltungsstelle Erfurt des Deutschen Metallarbeiterverbandes ab, der die Gewerkschaftsschule der Generalkommission mit der sozialdemokratischen Parteischule vereinigen möchte. Das Zusammearbeiten mit dem Reichssamt des Innern in bezug auf die Streifstatistik nennt Abgeordneter Legien ein „gesundes Verhältnis“. Man hat auch dort schon eingesehen, daß die Streifstatistik nicht mehr von den unteren Polizeiorganen gemacht werden kann, sondern daß die Streifstatistik ohne Mithilfe der Gewerkschaften unmöglich ist. Ausführlich befürwortete der Redner die Differenzen mit einzelnen Parteischriftstellern und Parteizeitungen. Wir haben in den letzten Jahren mit Erfolg eine

### vollständig einmütiges Zusammearbeiten

zwischen Generalkommission und Parteivorstand konstatieren können, auch bei Dingen, wo ursprünglich Meinungsverschiedenheiten vorhanden waren, wo es schien, als ob wir nicht zusammenkommen könnten. Schließlich ist doch eine völlige Einmütigkeit erzielt worden. Nun wird man auf ähnlichem Seite sagen, daß auf dem deutschen Gewerkschaftskongress die Zusammengehörigkeit von Gewerkschaft und Partei offiziell wieder einmal betont worden sei, ergo seien die gewerkschaftlichen Organisationen sozialdemokratisch. Demgegenüber erkläre ich, daß die Gewerkschaften durch dieses Zusammearbeiten mit dem Parteivorstand noch lange nicht sozialdemokratische Gewerkschaften geworden sind. Aber die politische Organisation der Arbeiterschaft und deren gewerkschaftliche Organisation rekrutieren sich eben aus denselben Säcken der Bevölkerung und sie müssen daher ein gutes Stück miteinandergehen. Sie haben jedoch

getrennte Aufgaben zu erfüllen. Selbst wenn das Hindernis alter Vereinsgesetze nicht gewesen wäre, hätte es doch wahrscheinlich in Deutschland zu einer Trennung der Arbeiterbewegung in Partei und Gewerkschaft kommen müssen. Wir sehen ja, daß in den Ländern, in denen diese Leitung heute noch nicht besteht, unter dem Druck der Verhältnisse und im Interesse beider Teile diese Trennung herbeigeführt werden soll. Die Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften führen ihre politische Vertretung in der Fortschrittlichen Volkspartei und die christlichen Gewerkschaften im Zentrum. Wer heute im öffentlichen Leben wirkt, muß sich eben eine politische Vertretung sichern. In diesem Sinne sehen wir in der Sozialdemokratie unsre politische Vertretung. Natürlich ist unser Zusammenhang mit der Sozialdemokratie noch enger als der der christlichen Gewerkschaften mit dem Zentrum, weil eben unsre politische Vertretung nicht wie das Zentrum für indirekte Steuern und für Zolltarife stimmt. Durch das Zusammearbeiten der gewerkschaftlichen Organisationen mit der Partei sind wir alle noch lange nicht sozialdemokratisch geworden. Wie würden nur dann sozialdemokratische Organisationen sein, wenn wir für die Mitgliedschaft in unsrer Gewerkschaft die sozialdemokratische Überzeugung verlangen würden. (Sehr richtig!) Dieses einmütige Zusammearbeiten ist dagegen nicht möglich gewesen mit einzelnen Parteischriftstellern und Parteizeitungen. Man hat uns vorgeworfen, die gewerkschaftliche Arbeit sei eine Sisyphusarbeit. Nun ich meine, wer die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Deutschland in den letzten Jahren verfolgt hat, der wird sehen, wie unbegründet diese Behauptung ist. Die deutsche Arbeiterschaft hat mit ihrer Organisation eine Leistung vollbracht,

wie keine Arbeiterschaft der Welt.

(Lebhafte Beifall.) In wenigen Jahrzehnten haben wir große Erfolge erzielt. Wir haben aus stumpfsinnigen Arbeitern, die sich alles von den Unternehmern bieten ließen, kampfesfrohe und tüchtige Arbeiter gemacht. (Lebhafte, wiederholte Beifall.) Das ist keine Sisyphusarbeit und man soll mit derartigen Niederschlägen nicht wieder kommen. Auch soll man mit solchen Bemerkungen, wenn sie auch zum Teil nicht böse gemeint sind, nicht unsre Arbeit zu stören suchen. Wir haben deshalb auch dem Genossen Kaulitz gegenüber recht deutlich unsre Meinung gesagt. Wir haben festgestellt, was durch unsre Organisationen erreicht worden ist an Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne usw. Vielleicht haben wir auch einmal bei dieser Polemik vorbereiteten, aber Kautsch versteht es, in manche Sätze einen Sinn hineinzulegen, der nicht drin ist. Und wenn wir bei der Wahrheit diesen Spieß umdrehen, so soll man diesen Spieß nicht verdrehen. (Heiterkeit und Beifall.) Sozialdemokratische Schriftsteller haben auch gesagt, die Stellung der Gewerkschaftsbeamten müsse notwendig zu bürgerlichen Ansprüchen führen. (Lachen.)

Es ist geradezu unglaublich, daß etwas Derartiges erläutert werden kann. Dagegen haben wir mit aller Entschiedenheit Front gemacht; denn wir sind es unseren tüchtigen Beamten schuldig, daß sie gegen diesen Vorwurf verteidigt werden. Der Mann, der das geschrieben hat, hat von der Tätigkeit eines Gewerkschaftsbeamten keine Ahnung, sonst hätte er das nicht schreiben können. (Sehr richtig!) Ich sehe ganz ab von den Beamten der Generalkommission, aber ich erwähne die ungeheure Arbeitslast und den ungeheuren Energieverbrauch, den die Verbandsbeamten haben, wenn sie in Widerstreit treten mit den Arbeitern, die ihre Kräfte überschätzen haben. (Lebhafte Zustimmung.) Da kommt dann ein ebensolcher Schriftsteller in die Partei hineingeschafft — vielleicht rutscht er von links herein und nach rechts wieder hinaus — und erhebt derartige Vorwürfe. Man weiß oft gar nicht, wie lange diese Leute Parteigenossen sein werden. Wir haben nach den Erfahrungen, die wir mit ihnen gemacht haben, alle Irrfache, jede Stehplätz zu sein. (Sehr richtig!) Ich erwähne auch die Tätigkeit unserer Lokalbeamten. Wir sind es unseren Angestellten schuldig, in aller Leidenschaft zu erklären, daß die Arbeit unsrer angestellten Beamten vom Verbandsvorstand bis zum letzten Lokalbeamten herab eine verdienstvolle Tätigkeit für die deutsche Arbeiterschaft ist und wir weisen es mit aller Entschiedenheit zurück, daß diesen Leuten etwas angehängt wird. (Lebhafte, wiederholte Beifall.) Wir haben daher im „Correspondenzblatt“ mit großer Entschiedenheit gegen den genannten Schriftsteller Front gemacht. Da hat man sich dann über den Ton aufgereggt. Der Ton war gewiß nicht schön. (Gurru! Aber angebracht!) Einem solchen Verhalten gegenüber läuft der gute Ton auf. Mit Seide kann man keine strohigen Säcke nähen. (Sehr richtig!) Hier müssten wir zuschlagen

## Städtisches Orchester.

Magdeburg, 26. Juni.

Der Konzertbesucher mit einem einzigermaßen guten musikalischen Gedächtnis wird schon öfter bemerkt haben, daß hin und wieder Stellen bei verschiedenen Komponisten ganz gleich klingen, und er wird unwillkürlich bei einer solchen Entdeckung geneigt sein, anzunehmen, daß die Komponisten voneinander abgelehnt haben. Es kommt allerdings vor daß kleine Leute in der Musikwelt eine Artlichkeit machen.

Bei großen Meistern ist aber eine derartige Begegnung auf gleichen Wegen eine mindestens ungewollte. Trotzdem kann man eine ganze Reihe von Sätzen anführen, in denen die Ähnlichkeit im Ausdruck eine auffällig übereinstimmende ist. Wir hatten im heutigen Konzert, das Kapellmeister Bruno im Stadttheater-Garten dirigierte im Rahmen des Programms bei Mendelssohn-Bartholdys „Hebriden“ Ouvertüre eine solche Stelle, die leicht an Richard Wagners „Walküren“ erinnert. Oder eigentlich ist es umgekehrt: Der „Walküren“ erinnert an die „Hebriden“-Ouvertüre, denn diese ist früher komponiert. Daß Wagner hier abgeschrieben hat, wird niemand behaupten wollen, daß aber berichtigtes, sogar das Motiv gleichklingt und auch in der Instrumentation ähnlich von ihm behandelt wird, ist eine Tatfrage die auch nach und anbetende Wagnerianer nicht befreien können. Ebenso, daß Wagner hier immer auf eigenen Füßen steht und die Kompositionswweise anders für ihn eine eigene Schule war. Ich erinnere an Marienherr, den ich fürlich schon einmal erwähnte. Nur daß Wagner, und das soll ein unbestrittenes Verdienst sein, das vorgefundene Gute in genialer Weise bearbeitet und ihm ein eigenes Gepräge gegeben, ihm seinen eigenen Stil ausgedrückt. So sind auch hier die Sätze aus der Hebriden-Ouvertüre, die Mendelssohn in verhältnismäßig zahmer Weise bringt und genügsam im Salonstil gibt, von Wagner in rauher, santischer Form umgedeutet, wie es der Stoff in der „Walküre“ erforderte: ein Beispiel zu dem Thema „Die Kunst auf gleichen Pfaden“. Kapellmeister Bruno brachte die Ouvertüre reich schwanger heraus.

Bon Wagner hören wir in sehr beifallsreicher Weise den „Feierlichen Zug zum Münster“ aus „Lohengrin“, in welchem die Mängelwirkung der Kirchenorgel durch das Orchester läufig nachgebildet ist, zwei spanische Tänze von Moritz Moszkowski, die wegen ihres prächtigen Rhythmus starken Beifall fanden. Webers stets willkommene „Oberon“-Ouvertüre, Donizettis strafte gegliederte Ouvertüre zur „Regenmeister“- und Rupprechts phantastisch-grotesken Konzertmarsch „Zill Gulenpfeil“, für dessen temperamentvolle Wiedergabe Georg Bruno lebhaft gedankt wurde. Das Mikado-Potpourri und andre leichtere Ware füllte den Rest des heutigen Konzertprogramms.

Große

## Die Lindenblüte.

Von Johannes Trojan.

Wenn auf Rosen sich weit und breit  
Blühende Linden niederneigen,  
E schöne Zeit und doch die Zeit.  
So schon verhält der Voglein Neigen.

Um Johannii fangen die Linden zu blühen an, im nördlichen Deutschland gewöhnlich ein paar Tage vor dem Johannistag, manchmal auch früher schon. Es kommt ja darauf an, wie der Frühling gewesen ist und wann die Linden ihre Blattknospen entfalten haben. Die Lindenblüte dauert recht lange, denn es gibt drei Arten von Linden, deren eine erst dann zu blühen beginnt, wenn die Blütezeit der andern sich schon dem Ende nähert. Sommerlinde und Winterlinde heißen sie oder großblättrige und kleinblättrige Linde. Die mit den großen Blättern finde ich in einem Buch auch als zahme Linde bezeichnet, während die andre wilde Linde genannt wird, und das hat wohl etwas für sich, weil unsre Sommerlinde zweifellos ursprünglich nur angepflanzt bei uns vorfindet.

Die Sommerlinde mit den großen Blättern ist dem Ausschaben nach entstanden die schöner von den beiden Arten, und auch ihr Blütenstaub — doch dem stimmen nicht alle bei — gilt für sieiner als der ihrer Verwandten, der Winterlinde.

Die Blüten der Linde haben nichts Prächtiges an sich. „Es sind“, sagt der alte Hieronymus Boeck von ihnen, etwa drei wohlrückende Blümlein an einem dünnen Stiel, der sich vorn in drei Teile zerteilt, und hängt an jedem Blumenstielchen ein dünnnes gelbfarbenes Blättlein als ein kleines Blüglein.“ Dieses gelbliche Blüglein oder Deckblättchen fällt bei den Linden besonders vor und nach der Blüte sehr in die Augen, die anpruchsvollen kleinen Blütenolden aber spenden einen Wohlgeruch, der zu dem Wunderblüten gehört, was die Natur uns bietet. Auch holen die Bienen von ihnen Wachs und Honig.

Nicht jedes Jahr ist an Lindenblüten gleich ergiebig, eins bringt mehr und das andre weniger, und bei einzelnen Lindenbäumen kommt es vor, daß sie um die Sommerszeit einmal ganz blütenlos bleiben. Sie versagen einmal, wie das auch sonst bei Blüten- und Fruchtbäumen und auch bei Menschen vorkommt.

Als ein sehr volles Lindenblütenjahr habe ich das Jahr 1896 vermerkt. Aber auch in einem solchen Jahr, in dem die Last der Blüten die Zweige tief herunterzieht, hat der Lindenblütenstaub nichts Außergewöhnliches, sondern nur etwas lieblich Anmutendes, etwas „Lindes“, wie es dem ganzen Baum eigen ist. Manche

und auf den Gedanken gekommen, dem Baumnamen „Linde“ liegt das Eigennamenswort „Lind“ zugrunde, doch ist dem nicht so. Es gibt noch ein anderes Wort „Lind“, das Bäume bedeutet, und nach diesem ist die Linde benannt. Der Lindenbast ist ja von großem Nutzen. Die Gärtnerei brauchen ihn zum Anbinden ihrer Gartengräser, außerdem aber lassen sich daraus Matten und Schuhe flechten. Auch das Holz der Linde ist zu mancherlei braubar, das wissen die Tischler, Drechsler und Schmiede. Ferner wird die Lindenholzfärberei zu Zahnpulpa verarbeitet und dient einst auch zur Herstellung des Schießpulvers. Daraufhin sagt der obenerwähnte Celebre Dok. der im 18. Jahrhundert lebte, in seinem Arzneibuch, nachdem er von der Lindenrinde als Heilmittel gesprochen hat: „Aus dem Holz der Linde macht man die geübige Jagd unheimlich rasch und leicht.“

Einige Jahre später hat der Doktor einen anderen Bericht gegeben: „Aus dem Holz der Linde macht man aus dem Lindenholz einen Pulpa, der die Jagd unheimlich rasch und leicht macht.“ Dagegen macht man aus dem Lindenholz den Tod, nämlich das Büchsenpulver, dadurch Land und Leute verderbt werden. Also kann man Arznei und Gift aus einem Gewebe bereiten.“

Daß der Kuchen, den die Linde mit ihrer Linde, ihrem Brot und ihrem Holz bringt, kommt kaum in Frage, wenn von ihrem großen Werke gesprochen wird. Sie ist der Lieblingsbaum des deutschen Volkes, der diesem, kann man wohl sagen, besonders ans Herz gewachsen ist. Mit ihrer breiten Krone, ihrem tiefen Schatten spendenden Laubdach ist sie der Baum, der da nicht fehlen darf. Sie gehört vor das Haus an, in die Siedlung, auf dem Platz vor dem Dorf. Unter der Linde lamen und formen noch die Liebenden ihre Zukunft, während der Nachtrall singt. Unter der Dorflinde wurde einst Recht gesprochen, um sie drehte sich auch die Jugend im Tanz, während die Alten im Schatten saßen und dachten.

Ein Liebling des Volkes ist die Linde geblieben in den Städten wie auf dem Lande, und wenn auch die alten Gerichts- oder Feuerstellen nicht mehr als solche gelten, getanzt wird doch ohne Zweifel noch um so manche Linde zur Sommerszeit. „Unter der blühenden Linde“ mundet sonst gewiß auch jetzt noch vor trefflich ein volles Glas. Zeit wird's, es zu versuchen. —

## Heiteres.

Harmonie. „Du, Kathi, kommt denn der Schwarzhofbauer mit seiner Bäuerin gut aus?“ „Doch gäb' i... er bringt 's Maul net auf und sie net zu.“ —

Durch die Blume. Fremder: „Sagen Sie mal, rassiert denn der hiesige Bauer auch anständig?“ — Bauer: „Na — er meint's wenigstens gut!“ —

**und haben es getan.** (Lebh. Befl.) **Wir haben dem Genossen** Bannister gegenüber, um den es sich handelt, noch ein weiteres getan und haben ihm gestützt auf die materialistische Geschichtsauffassung und die marxistischen Wörter nachgewiesen, daß er unrecht hatte. (Hört, hört!) **Wir legen Wert darauf,** daß der Gewerkschaftsvertrag auch dies erklärt, daß wir im vollen Einverständnis mit unsern Mitgliedern gehandelt haben und daß der, wenn auch nicht sehr noble Ton der Generalkommission in diesem Falle galt angebracht war. (Lebh. wieblich. Befl.)

Von den zahlreichen zum Rechenschaftsbericht vorliegenden Anträgen werden die auf Vereinigung von Partei- und Gewerkschaftsschule zurücksagen. Denselbe wird ein Antrag untergezogen, die **Fraktionfrage** auf die Tagung des nächsten internationalen Sozialistentongresses zu legen. Nicht genügend unterstützt werden die Anträge auf Verstärkung der Lehrer der Gewerkschaftsschule zum sozialdemokratischen Parteiprogramm, ein Antrag der B.A.D. — Schöneberg des Fabrikarbeiter-Verbandes auf völlige Arbeitsschule am 1. Mai und ein Antrag des Abstiegbereins Bremen des Bauarbeiterverbandes, "die Arbeitsprodukte des Herrn Galvin im Correspondenzblatt" nicht mehr aufzunehmen, weil diese den Klassenkampf nicht fördern, sondern hemmen, und weil erwiesenermaßen verschiedene seiner Schriften in bester Weise die Sache des Kapitals beforschen". Ein anderer Antrag der Bahnhofsstelle Offenbach des Metallarbeiterverbandes auf möglichste

#### Förderung der Arbeiterjugendbewegung

sind genügend Unterstützungen. Ferner liegt ein Antrag vertriebener Zahlstellen von Berlin und Gotha des Metallarbeiterverbandes vor, bei Aussperrungen, deren Unterstützung infolge ihres Umfangs nur mit außergewöhnlichen Mitteln möglich ist, ist von allen der Generalkommission angelassenen Verbänden ein der Mitgliederzahl entsprechender Beitrag zu erheben; die Art der Ausbringung der Mittel bleibt der Gewerkschaft überlassen, darf aber keinesfalls durch Sammlungen über die eigene Mitgliedschaft hinaus geschehen. Nachträglich ist ein Antrag eingegangen, eine Kommission von elf Mitgliedern einzufügen, die gemeinsam mit der Generalkommission über die weitere Ausgestaltung der Gewerkschaftsschule beraten soll, und zwar nur, der Richtung einer Verlängerung der Dauer der Lernzeit und einer Verringerung der Zahl der Teilnehmer. Diese Kommission soll auch über die Auffassung der Lehrkräfte zuständig sein und ihre Arbeit so beschleunigen, daß sie bis zum nächsten Kursus fertige Vorschläge machen kann.

Dupont (Bildhauer, Berlin): Der Antrag des Centralvereins der Bildhauer Deutschlands auf Schaffung einer allgemeinen Kasse, zu der familiäre Centralverbände nach ihrer Mitgliederzahl regelmäßig Beiträge leisten sollen, soll zur Abwehr von Streitien und Aussperrungen dienen, die von den betreffenden Verbänden allein finanziell nicht durchgeführt werden können. Über solche Aktionen soll die Generalkommission in Verbindung mit den Hauptverbänden der einzelnen Verbände entscheiden. Der Redner betonte, daß er sich der Schwierigkeiten der Durchführung dieses Antrags vollständig bewußt ist. Die heutige Art der Sammlungen reicht nicht aus. Die veränderte Taktik des Unternehmertums bringt die Gewerkschaften zu größeren Anstrengungen. Es ist zunächst eine Verstärkung der Vorstände nötig und daher beantrage ich, diese Angelegenheit der nächsten Vorstandskonferenz zu überweisen. Angeleitet der bevorstehenden Kämpfe muß aber eine andere Form der Sammlungen gefunden werden. —

Zda Baar (Berlin) sprach für den Antrag auf moralische und materielle Unterstützung der neu geschaffenen

#### Organisation der Hausangestellten.

Die Mitgliederzahl ist zwar von 4000 auf 5000 gestiegen und die Zahl der Ortsgruppen von 17 auf 22, aber das reicht noch lange nicht aus, um gegen die drittjährige Organisation und gegen die Abneigungen der Haushälter ankämpfen zu können. Die Arbeiter kennen zwar das Gewerberecht, nicht aber die Gesindeordnung.

Cohen, Vorsitzender der Ortsgruppe Berlin des Metallarbeiterverbandes: Wir sind gegen den Generalstreit, weil wir ihn für schädlich halten. (Mehrheitliche Zustimmung.) Aber wir halten die heutige Art der Sammlungen nicht für richtig. Es gehen in der ersten Zeit zwar eine Menge Gelder ein, aber dann läuft es bald nach. Dieses unregelmäßige Eingehen der Gelder ist für die Arbeitgeber das Paradies für den Stand unserer Bewegung. Sie wissen ganz genau, wann uns das Geld ausgeht und wann wir den Streit aufheben müssen. Diese Punkt in unser Geldspind wollen wir dem Arbeitgeber verwehren. Außerdem wird durch das beantragte Umlageverfahren eine

#### gleichmäßige Belastung auf alle Schultern

vorgenommen. Heute drücken sich viele, auch ganze Organisationen, während andre desto schwächer zu tragen haben. Bei den großen Kämpfen in Schlesien wurden tatsächlich rund 100 000 Mark aufgebracht. Nach dem Umlageverfahren würde das 5 Pf. auf den Kopf des Mitglieds ausmachen, und eine solde geringe Summe kann auch der schlechtestbezahlte Arbeiter aufbringen. (Lebhafte Zustimmung.) Die Unternehmer sind dann aber nicht mehr in der Lage, tarieren zu können, wie lange wir den Kampf aushalten können. (Sehr richtig!) Was die Vemerkungen mancher Parteisekretariäle über Sündhaftigkeit in der Gewerkschaft anlangt, so ist nur darum zu verzerrn, daß wir die jüngst eingetretene Schlechterierung infolge der Vertreibung aller notwendigen Lebensmittel durch unsere Arbeit verteidigt haben. Wenn wir nichts anderes erreicht hätten, würde das genügen, um den Vorwurf der Sündhaftigkeit zu entkräften. (Lebh. Befl.)

Winnig (Hamburg, Bauarbeiterverband): Die große Zahl der Schäfer verhindert den Erfolg der Gewerkschaftsschule. Der Unterrichtsstoff umfaßt zwar eine Menge Wissensgebiete, aber es fehlt zum Teile das einzige Fach, wie es in der Parteiideale in der Form der theoretischen Zusammenfassung vorhanden ist. Ich wünsche daher, daß auch nach einem Vertrag über Gesellschaft und Kulturmenschheit eingeführt wird. Der Antrag auf Einsetzung einer elfgliedrigen Kommission, der nun mit ausgeht, soll kein Majoritätsvotum gegen die Generalkommission sein. Wenn man darin eine Tendenz gegen die Generalkommission erblickt würde, würde ich auch einverstanden sein, diesen Antrag der Generalkommission zur Erledigung zu überlassen. Es ist zu billigen, daß Legionen die Angriffe gegen den Verföhrer der Gewerkschaftsschule zurückgewiesen werden. Es wäre in der Tat besser, wenn die politischen Legionen etwas mehr Zurückhaltung bewahren würden. (Allgemeine Zustimmung.) Es ist durchaus nicht nötig, daß immerzu ausgemessen wird, daß das Schäfer vertrieben und das bei Salver gefordert, und das sind Fehler der Gewerkschaftsschule. (Sehr richtig!) Wie haben uns doch auch nach niemals darüber aufgehoben, wie der Schäferführer der Parteischule zusammengekommen ist und uns darüber informiert, daß Genossen Bannister, der Sohn der Gewerkschaftsschule, sowieso freundlich gegenübersteht, in Bremen in der dortigen Bildungsstätte tätig ist. Die politischen Legionen des Körpers sollen auch hier der Gewerkschaftsschule etwas mehr Zurückhaltung einräumen. Eine Verstärkung der Parteischule und der Gewerkschaftsschule wäre aber auch als praktischen Schluß nicht angebracht. Wir müssen aber zugestehen, daß die Parteischule tatsächlich besser organisiert ist.

Leipziger (Stuttgart, Holzarbeiterverband): Die Debatte hat das Einverständnis der gesamten Gewerkschaften zur Generalkommission ergeben und diese allgemeine Zustimmung ist mit Freude zu konstatieren. (Lebhafte Befl.) Es war durchaus in Frage, daß die Generalkommission bei der Abstimmung der Abstimmung der Parteischule eine solche Flügelingen gezeigt hat. Es kann nur erklären, daß die Schäfer der Gewerkschaftsschule eintunten, ob sie zufällig oder zielgerichtet sind, der Schäfer ist, daß über die Lehrkräfte durchaus Zufriedenheit besteht, und es reicht sogar Übereinstimmung darüber, daß gerade

**Sie am meisten angegriffenen Lehrkräfte die besten sind.** (Lebhafte Zustimmung.) Es ist erfreulich, daß der Gewerkschaftsvertrag den gegen die Gewerkschaftsschule gerichteten Anträgen die nötige Unterstützung versagt hat.

Girbig (Berlin, Glasarbeiterverband) berichtet seinen Antrag auf Erhebung eines Beitrags von allen Gewerkschaftsmitgliedern für die Seiten großer Aussperrungen und Kämpfe unter Hinweis auf die großen Kämpfe, die bevorstehen, und die großen Aussperrungen, die das Unternehmertum plant.

Stilhamer (Berlin, Schneiderverband) spricht im Auftrag der kleinen Gewerkschaften, die auch ein Recht auf Unterstützung haben und die unter der Aussperrungstat des Unternehmertums gleichfalls zu leiden haben. Wenn die gesamte freigewerkschaftliche Arbeiterschaft sich zur Hergabe von Unterstützungen bereit erklärt, dann wird diese Solidaritätsklärung ihren Eindruck auf das Unternehmertum auch nicht verfehlten.

Damit schloß die Debatte.

In seinem Schlusswort betonte Abgeordneter Regen, daß die Frage, ob man Beiträge von den Mitgliedern erhebe oder einen Generalstreik ausschaffen soll, sich nicht eignet für eine Erörterung in öffentlicher Sitzung. Der Gewerkschaftsvertrag kann auch gar nicht die einzelnen Verbände zwingen, welche Mittel aufzubringen, es haben vielmehr die Generalversammlungen der Organisationen darüber zu entscheiden, ob den Antragen des Gewerkschaftsvertrages folge geleistet werden soll. Der Antrag Winnig auf Einschaltung einer Kommission ist und bleibt, auch wenn Winnig das Gegenteil sagt, seinem Wortlaut nach ein Witztravestivum für die Generalkommission. (Lebh. Befl.)

Vorsitzender Schlichte stellte fest, daß gegen die Tätigkeit der Generalkommission Einwendungen nicht erhoben worden sind. Der Kongreß erachtet darauf die Generalkommission Decharge.

In der Abstimmung wird der Antrag Winnig abgelehnt, ein Antrag auf Unterstützung der neuen Organisation der Hausangestellten wurde einstimmig angenommen. Die übrigen Anträge auf Schaffung außergewöhnlicher Fonds zur Unterstützung bei großen Aussperrungen wurden dem Vorstand überwiesen. Der Antrag auf Förderung der Arbeiterjugendbewegung wurde mit einer Erklärung des Vorsitzenden für erledigt erklärt, daß der Gewerkschaftsvertrag in dieser Beziehung seine früheren Beschlüsse unterstreicht.

#### Gewerkschaften und Konsumvereine.

Hierauf wurde zum nächsten Gegenstand der Tagesordnung übergegangen, die Vereinbarungen der Gewerkschaften mit dem Zentralverband deutscher Konsumvereine. Es wurden hierbei nach einem Referat Knauer (Berlin) mehrere Resolutionen angenommen. In diesen wird die Arbeiterschaft aufgefordert, den genossenschaftlichen Zusammenschluß der Heimarbeiter und Hausindustriellen möglichst zu unterstützen. Die Konsumvereine sollen alles tun, was in ihren Kräften steht, um der Heimarbeit möglichst den Boden zu entziehen und den Übergang zu geregelter Betriebsarbeit in gesunden Arbeitsstätten zu fördern. Weiter wird den Gewerkschaften und Konsumvereinen dringend empfohlen, nach besten Kräften gemeinsam auf Ausschluß von Strafanstaltszeugen aufzuhinwirken. Auch werden die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft und die Mitglieder der Konsumvereine dringend erachtet, bei allen Einständen, wo es auch sei, Strafanstaltszeugen nichts zu tun zu wünschen. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden erneut darauf hingewiesen, den Konsumvereinen beizutreten und die genossenschaftliche Idee aufzuträgtig zu unterstützen. Schließlich sollen die Generalkommission und die zuständigen Gewerkschaftsvorstände ihre Mitglieder darüber aufzuklären, daß die Errichtung von industriellen Arbeitengenossenschaften eine große wirtschaftliche Gefahr für die betätigten Arbeiter bringt und nur dann einige Aussicht auf Erfolg gewährt, wenn alle hierfür notwendigen Voraussetzungen erfüllt sind, das heißt, wenn einerseits für eine sachmäßige Leitung und ausreichendes Kapital gesorgt und anderseits der Anschluß an den organisierten Konsum gewichert ist. Sind diese Voraussetzungen nicht erfüllt, so sei von der Errichtung neuer industrieller Arbeitengenossenschaften dringend abzuraten. Die Großgenossenschaftsgesellschaft deutscher Konsumvereine und die Genossenschaften dagegen verpflichten sich ebenfalls nur dann, wenn die eben erwähnten Voraussetzungen erfüllt sind, mit neuerrichteten industriellen Arbeitengenossenschaften in Geschäftsbüro zu treten, ebenso verpflichten sich die Vorstände der Revisionsvorstände, nur unter diesen Voraussetzungen neuerrichtete industrielle Arbeitengenossenschaften als Mitglieder in ihren Verband aufzunehmen.

Bei Resolution 6 (Produktionsgenossenschaften) wünscht Schneider (Erfurt, Fabrikarbeiterverband), daß die Organisationen, solange sie nicht selbst zur Eigenproduktion des Papieres übergehen können, unbekannt darauf zu holen, das Papier nur von solchen Unternehmen zu kaufen, in denen den Arbeitern das Konkurrenzrecht gehabt wird.

Haust (Magdeburg): In der Resolution wird nur die Druckerei der Genossenschaften als die einzige in Betracht kommende erwähnt. Die Parteidruckereien, die so viel für ihr Personal tun, müssen mindestens ebenso berücksichtigt werden. Wenn die Partei gut genug ist, für die Genossenschaften zu arbeiten, so müssen auch ihre Druckereien ebenso in Frage kommen, wie die der Genossenschaften. (Vielsches Sehr richtig!)

Bauer (Generalkommission): Die Resolution bezieht sich nur auf Genossenschaften zu Organisation des Konsums, es kann also gar nicht gesprochen werden, daß für die gesamte Arbeiterschaft die Parteidruckereien als minder berücksichtigungswert eingestuft werden. Da aber die Konsumgenossenschaften ihre eigene Druckerei berücksichtigen, ist eine Forderung genossenschaftlicher Freude. Wir erkennen mit der Resolution nur das Recht an, daß die Genossenschaften Eigenproduktion treiben.

Hierauf wurde die Weiterverhandlung auf Dienstag vertagt.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zigarettenbohott. Die Firma Oppstadt, Zigarettenfabrik in Frankfurt a. M. verneht seit Jahren ihren Arbeitern das diesen zweitwöchentlich gezielte Recht der Vereinigung im Deutschen Tabakarbeiterverband. Da in Frankfurt maßgebenden Instanzen haben einstimmig beschlossen, hier die Fazilitate der Firma Oppstadt den Arbeitern zu verschaffen! —

Möbeltransportarbeiterkreise in Borsigheim und Chemnitz. Seit dem 22. 6. M. streiken die Möbeltransportarbeiter in Borsigheim, da sich die Unternehmer weigern, die Organisation anzuerkennen und einen Tarifvertrag mit dem Transportarbeiterverband, dem 95 Prozent der in Frage kommenden Arbeiter angehören, abzuverhandeln. Nach längeren Verhandlungen, bei denen die Unternehmer immer wieder Zugeständnisse machen, legten sie eine Arbeitsordnung vor, die als Grundlage für die Feststellung der Lohns- und Arbeitsbedingungen dienen sollte. Diese Arbeitsordnung schreibt u. a. vor, daß die Arbeitnehmer von der Firma ein Trinkgeld zu verlangen haben, um die Kosten der Verpflegung zu decken, und jerner, daß die Arbeitnehmer ihren Lohnesvertrag verlieren, wenn sie vor Beendigung dieser Festsatzzeit die Arbeit verlassen. Diese junioen Zugeständnisse der Unternehmer hätten die jetzigen bestehenden Verhältnisse noch verschärft. Zu diesem Grunde legten die Möbeltransportarbeiter stattdessen die Arbeit nieder. Beider waren am 26. 6. M. die Möbeltransportarbeiter in Chemnitz in den Ausstand, da die Unternehmer sich nicht dazu erlaubt hatten, den juzzeit 24 Mark betragenden Trinkgeldern um ein geringes zu entgehen, und da sie sich weigerten, die in üblicher Zahl verlangten Verpflegung zu bezahlen; diese sollten dementzum geleistet werden. Da die Unternehmer unter bestreiteten Verpflichtungen verstanden, Arbeitsordnungen für Borsigheim und Chemnitz zu treffen, wird dringend um Untersuchung des Zugangs gebeten. —

## Aus der Parteibewegung.

Staatsgefährdliche Bilder. Das Amtsgericht Leipzig hat verfügt, daß die im Verlag von Richard Lipinski in Leipzig erschienene Sammlung politischer und gewerkschaftlicher Kampfeslieder unter dem Namen "Singt mit", in der die Bilder "Bet und arbeit", "Die Arbeitssmänner" und "Die Internationale" abgedruckt sind, beschlagnahmt wird, weil diese Bilder gegen § 130 des Reichsstrafgesetzbuchs verstochen sollen, der die in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise erfolgende Ausübung verschiedener Massen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten unter Strafe stellt. Seit Jahrzehnten werden die Bilder unbefriedet gehangen, ohne daß sie sich immer wieder blühen, als sie für propagandistisch anzusehen.

Der erste sozialistische Abgeordnete in Porto wird dem "Vorwärts" vorgelesen. Die Wahlprüfungscommission hat das Mandat des Republikaners Dr. Nunes da Ponte kassiert und den sozialistischen Kandidaten Manuel José da Silva für gewählt erklärt. Die Ungültigkeitsserklärung des Mandats erfolgte auf Grund eines Protests, den die Sozialisten von Porto gegen die unlauteren Wahlmanöver der Republikaner eingelegt hatten. Die Nachricht von der Wahl eines Sozialisten in das erste republikanische Parlament Portugals wurde an allen Orten mit großer Freude aufgenommen. Ist doch dadurch dem portugiesischen Proletariat die Möglichkeit gegeben, im Parlament der Bourgeoisrepublik seine Stimme hören zu lassen. —

## Gerichtszeitung.

### Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 26. Juni 1911.

Angestellt wegen Körperverleihung mit Todesfolge ist der Arbeiter Ludwig Rabiega, ohne festen Wohnsitz, zuletzt in Schönebeck wohnhaft. Er ist am 21. August 1891 im Kreis Börne geboren und zwanzig mit einem Verdacht bestraft. Da der Angeklagte nur mangels Deutsch spricht, war der Polizeiwachtmeister Held als Dolmetscher geladen.

Rabiega arbeitete in der Zementsfabrik zu Schönebeck mit dem jungen Arbeiter Paul Jelen — den er später erschlagen hat — zusammen, und sie vertrugen sich derart gut, daß der Angeklagte beim Jelen noch am 10. März d. J. 3 Mark leih und ihn am Vormittag des 12. März, einem Sonntag, noch mit Bier traktierte. Mittags trennten sich die beiden Freunde und machten von etwa 5 Uhr an, jeder für sich, eine ausgedehnte Bierreise, auf der sie sich in zwei Wirtschaften trafen und in einen Wirtswchsel gaben, weil der Angeklagte verlangte, der stark angetrunke Jelen solle mit ihm befreunden. Rabiega selbst war noch nicht sehr betrunken, obwohl er bereits 20 Glas Bier und 15 Schnäpse zu sich genommen hatte.

In der Kaserne, wo beide wohnten, lamen sie dann in später Nachtstunde nochmals in Streit. Rabiega packte den Jelen mit der rechten Hand an und stieß ihm mit der linken das Messer in die Brust. Obwohl Jelen befunden, der Angeklagte habe nach seinem Streit in der Mühlfeldschen Restauration schon bedrohliche Neben dadurch gestiftet, er werde Jelen nachher noch ordentlich etwas austreiben, behauptet der Angeklagte jetzt. Jelen habe ihn zuerst wiederholt in das Gesicht geschlagen, dann habe er sich an seinem Spinde zu schaffen gemacht und er — Rabiega — habe geglaubt, er hätte sich daraus ein Instrument geholt und werde ihm damit zu Leibe gehen. Deshalb habe er aus Angst vor einem Angriff Jelen, der auf ihn zutrat, den tödlichen Stich verübt.

Das Messer hatte sich der Angeklagte von einem andern Polen bereits vor dem Streit in dem Mühlfeldschen Lokal geholt. Dabei hat er, um es zu bekommen, gefragt, er brauche es zum Zigarrenabschneiden. Als Jelen hinausging, rief ihm der Angeklagte noch zu: "Sag mich nur nach Hause kommen, dann gibt es noch einen Mord!"

Nach dem Gutachten des Medizinalrates Dr. Uhlen, Rabiega und Dr. Kestrel hier, die die Leiche des Jelen abduziert haben, ist eine durch den Stich verursachte Brustfellentzündung die Todesursache gewesen. Gestorben ist Jelen am 17. März im Krankenhaus zu Schönebeck. Der Verstorbene war bedeutend größer und stärker als der Angeklagte und hatte Rabiega gereizt.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, obligierten aber mildernde Umstände zu. Demgemäß lautete das Urteil des Gerichtshofs auf 3 Jahre und 6 Monate Gefängnis unter Abrechnung von 3 Monaten der erlittenen Untersuchungshaft. Der Angeklagte nahm die Strafe sofort an. —

## Kleine Chronik.

### Folgeschwere Automobilunfälle in Berlin.

Zwischen dem Großen und dem Kleinen Stern ereignete sich am Montag nachmittag auf der Charlottenburger Chaussee ein schwerer Automobilunfall, der den Tod der Verletzten zur Folge hatte. Fräulein Dr. med. Marie Lorenz wollte den Straßenrand überqueren, als ein Privatautomobil in sehr schneller Fahrt nahe und Fräulein Lorenz mit dem Schutzfalgel so heftig traf, daß die Dame über den Fahrbahnrand hinweg auf das Straßenbahngleis gestolpert wurde. Unglücklicherweise kam in denselben Augenblick ein Straßenbahnwagen heran, der die Frau Lorenz unter den Bordperren des Wagens und wurde etwa 30 Meter mitgeschleift. Das Straßenbahnpersonal und einige Passanten versetzten die Dame, die blutüberströmt und bewußtlos dalag, aus ihrer Lage. Die Verletzte, die nur für kurze Zeit das Bewußtsein wiederlangt hat, ist noch am Abend gestorben. — Ein zweiter Straßenbahnaufstand hat sich am Montag abend in Stuttgart ereignet. Dort wollte der Kaufmann Franz Eigener trotz der Warnungssignale des Fahrers kurz vor einem Motorwagen das Gleis überqueren, wurde von dem Wagen erfaßt und geriet unter den Schraubenrahmen. Im Schöneberger Krankenhaus mußte ihm das rechte Bein bis zum Knie amputiert werden. —

### Gefahrenszene.

In der Nacht zum Montag bedrohte in einem Berliner Vorort der 22jährige Bäckergeselle Bentwitt seine Begleiterin, mit der er in Steit geraten war, mit einem Revolver und sprang, als mehrere Personen dazwischentraten, zwischen Waidmannslust und Wittenau aus dem Hause. Er wurde von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Vorortzug überfahren und mit schweren Verletzungen, besonders am rechten Arme, bewußtlos aufgefunden. —

### Tod in Folge Genusses von Hirschfleisch.

Der Lehrer Kröckow wurde am 5. Juni im St.-Hedwig-Krankenhaus in Berlin aufgenommen. Es gab an, daß er vor drei Wochen rohes Hirschfleisch genossen habe und seit 14 Tagen sich mit Gliederkrämpfen und Müdigkeit fühlte. Bei der ersten Untersuchung wurde eine ausgesprochene Nierenentzündung (eine wichtige Ursache) und mäßige Schwelling der Augenlider festgestellt. Die Beobachtung während der nachfolgenden Tage ergab das klassische Bild eines Unterleibsyndroms. Am 10. Juni wurde dem behandelnden Arzt ein Brief vorgelegt, der über eine Trichinoseepidemie in Pinnau berichtete und mitteilte, daß Kröckow auch von dem verdächtigen Fleisch gegeessen habe. Von da an wurde mit der Wahrscheinlichkeit einer Trichinose bei Kröckow gerechnet, doch gelang es, wie gew

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 148.

Magdeburg, Mittwoch den 28. Juni 1911.

22. Jahrgang.

## Berufssicher Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

95. Sitzung.

Berlin, 26. Juni, nachm. 1 Uhr.

Um Ministerial: Kommissare.

Abg. Hoffmann (Berlin, Soz., zur Geschäftsausordnung): Ich beantrage, den Antrag Brandenstein betreffend die Abänderung der Geschäftsausordnung heute vor der Tagesordnung abzusezen und an erster Stelle den Wahlrechtsantrag Amonhöfer und Genossen auf die Tagesordnung zu setzen. Durch einen Zufall nur war das Haus in der letzten Sitzung verhindert, die Tagesordnung für heute selbst festzusetzen. Aber das Haus hat die Pflicht dem deutschen Volke gegenüber, endlich einmal den Anfang zu machen und zu zeigen, daß es ihm mit der Wahlrechtsänderung Ernst ist. (Bravo! b. d. Soz.)

Der Geschäftsausordnungsantrag Hoffmann wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Fortschrittlichen Volks-

Die dritte Beratung des Gesetzentwurfs über die Reinigung öffentlicher Wege

Abg. Dr. Liedtke (Soz.): Dieses Gesetz, das die Lasten für die Wegereinigung in anderer Weise wie bisher verteilt, ist so leicht geworden, wie es überhaupt nur möglich ist. Wir werden deshalb dagegen stimmen. Die Last für die Wegereinigungspflicht sollte prinzipiell den Gemeinden auferlegt werden.

Abg. Lippmann (Fortschr. Bp.): Das Gesetz belastet die Grundbesitzer zu stark; ich beantrage daher, es noch einmal an die Kommission zurückzuverweisen.

Dieser Antrag wird abgelehnt.

Abg. Graf Strachwitz (Btr.) begründet einen Antrag, die kleinen Städte mit unter 5000 und die Landgemeinden unter 10.000 Einwohnern von dem Gesetz auszunehmen.

Unterstaatssekretär von Coels von der Brüggen wendet sich gegen diesen Antrag.

Abg. Herold (Btr.) begründet einen Antrag auf Einführung eines Absatzes über „geschlossene Ortslage“, wodurch die landwirtschaftlichen Grundstücke entlastet werden sollen.

Abg. Dr. Liebnecht (Soz.) wendet sich gegen den Antrag Herold, der die Alarier in unzulässiger Weise begünstigt; für die Volkspartei ist es charakteristisch, daß sie das Gesetz deshalb verteidigt, weil es den Haushaltsposten Lasten auferlegt, das kennzeichnet ihr Verhalten gegenüber den kleinen Leuten.

Abg. Lippmann (Fortschr. Bp.): Für die Haushalter kann ich eingetreten, weil sie in den kleinen und mittleren Gemeinden gerade die kleinen Leute und die finanziell schwächeren sind. Wenn Dr. Liebnecht seine politische Einsicht das nicht weiß, eignet er sich nicht zum Präzeptor des Hauses, der er gern sein möchte.

Abg. Dr. Liebnecht (Soz.): Zum Lehrer fühle ich mich nicht geeignet, am wenigsten für das Haus. Ich greife hier Ihre Politik an und überlasse Ihnen die Verantwortung, wenn Sie Ihre Pflicht hier nicht so auffassen, wie wir es für richtig halten. Wenn der Abgeordnete Lippmann die Haushalter als die kleinen Leute hinstellt, so heißt das doch, die wirklichen Verhältnisse auf den Kopf stellen. Herr Lippmann hat sich hier als Protector (Beschützer) der städtischen Haushaltsposten gezeigt. Wir hätten dabei seiner eigenen Fraktion Widerstand erwartet. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ob er nicht erfolgt ist, ist recht bezeichnend. (Zust. b. d. Soz.)

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Herold und mit ihm der § 1 wird angenommen; der Rest des Gesetzes wird nach unerlässlicher Debatte angenommen und dann in der Gesamtabstimmung das ganze Gesetz.

## Patriarch Mahnke.

Roman von Ottomar Euting.

37. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Du weißt gar nicht, was Du sprichst,“ sagte Charlotte entrüstet zu ihrem Mann. „Wie kannst Du so über Vater reden, der Dir sonst noch jedesmal entgegengekommen ist? Und weißt Du, was sein Wille ist? Daß Du mich glücklich machen sollst, daß wir zusammen leben, wie Mann und Frau es müssen. Das will und wünscht er.“

„Dann soll er auch das Geld dazu geben. Wenn ich immer in Sorgen leben muß, kann ich mich nicht um Dich kümmern.“

„Dazu hast Du auch gar keine Lust mehr. Die Sorgen haben damit nichts zu tun, im Gegenteil, wenn Du mich nur liebstest, würden Dich die Sorgen um so mehr zu mir bringen. Und weiß Gott, ich würde sie Dir gern erleichtern, denn ich habe Dich lieb, trotz all und allem, was zwischen uns geschehen ist und was Du mir schon angetan hast. Aber mein Vater hat ganz recht, daß er jetzt nicht mehr für Dich einspringt. Wenn Du Deine Frau auch nicht mehr lieb hast, das tägliche Brot mußt Du ihr doch schließlich selbst verschaffen können.“

„Siehst Du, ich sag es ja, Ihr habt alles abgefertigt, und diese Elise Struck, die immer so weiße tut, ist natürlich auch mit im Bunde.“

„Du bist so verwirrt, daß Du überhandt nicht mehr weißt, wer Dein Freund und wer Dein Feind ist. Elise hat Vater selbst gebeten, er möge nicht hart sein.“

„Sie hat nicht für mich zu bitten. Die nimmt sich in alles. Meine Sachen gehen sie nichts an. Aber das glaube mir, Du kommst mir nicht wieder gut. Eher verkauft ich den ganzen Kram hier und ziehe nach Amerika.“

„Das wäre vielleicht auch das Beste, da brauchte ich mich nicht zu schämen vor den Leuten, weil ich eine unglückliche Frau geworden bin.“

„Das ist Deine eigene Schuld, verstehst Du? Und nun las mich zufrieden mit dem Gestöhnen.“

Und wieder war es, wie es immer nach solchen Ausritten kam: er tobte auf dem Hof umher, brachte mit seinen einander widerprechenden und unvernünftigen Beschlüssen alles in Verwirrung und Unordnung und jagte schließlich, wenn er des Schelten satt war oder nichts mehr wußte,

Es folgt die Beratung des schleunigen Antrags Engelsmann u. Gen. (nati.).

für die im Weinbaubiet der Nahe durch einen schweren Hagelwetter geschädigten Bewohner staatliche Unterstützung in Aussicht zu nehmen.

Abg. Lippmann (Soz.): Auch meine Freunde werden für den Antrag stimmen; wir wünschen nur, daß da, wo wirklich Not verurteilt ist, die Unterstützungen auch reichlich gegeben werden.

Der Antrag wird durch einstimmigen Beschuß des Hauses der Budgetkommission überwiesen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betreffend Abänderung des Gesetzes über Eisenbahnmunternehmungen, durch welchen die Rechtsverhältnisse zwischen der Verwaltung der Staatsseisenbahnen einerseits und den Besitzern der benachbarten Grundstücke in den beteiligten kommunalen Verbänden, Wegeunterhaltungspflichtigen usw. anderseits neu geregelt werden.

Eisenbahnminister v. Breitenbach erklärt die Vorlage in der Kommission für unausführbar; denn die Entscheidung darüber, ob eine Bahn gebaut werden solle oder nicht, müsse beim Eisenbahnminister bleiben, und diesem Grundstück haben die Kommunenbeschlüsse nicht genügend Rechnung getragen.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgeordneten Brandenstein (konf.) und Schwabach (nati.) wird auf Antrag des letzteren der Entwurf an die Kommission zurückgewiesen.

Es folgt die wiederholte Beratung des vom Herrenhaus in abgeänderter Fassung zurückgelangten Entwurfs eines Zweiverbandsgesetzes für Groß-Berlin.

Die Kommission beantragt unveränderte Annahme in der Fassung des Herrenhauses.

Abg. Dr. Neid (nati.): empfiehlt den Antrag der Kommission.

Abg. Dr. Liebnecht (Soz.): Das Gesetz ist aus diesem Hause in so miserabler Fassung aus Herrenhaus gelangt, daß wir vom Herrenhaus eine Verbesserung erwarten. Diese Erwartung ist getäuscht worden; das Herrenhaus hat sich erneut als eine Einrichtung, nur wert, daß sie zugrunde geht. Das Herrenhaus hat das Gesetz tatsächlich noch misérabel gemacht.

Die einzige Bestimmung des Gesetzes, die ein klein wenig mit sozialen Zielen geträumt war, war die Aufnahme von Flächen für den Bau von Kleinwohnungen in die Aufgaben des Zweiverbandes. Und diese Bestimmung hat das Herrenhaus gestrichen! Das kann gar nicht laut genug der Leidenschaft verkündet werden zur Grandmutter dieses Oberhauses. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wäre dies Haus sich seiner sozialen Pflichten bewußt, so würde diese Streichung allein schon hinreichen, um die Besitzklausur nicht so leichtlich vorzunehmen. Es ist charakteristisch, daß das Gesetz von der Rechten gegen den lebhaften Widerspruch aller Berliner Abgeordneten durchgesetzt werden soll. Man weißt auf die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit und die Geschäftsfähigkeit des Hauses hin, um die Besitzbestimmungen durch das Herrenhaus in den Hauf zu nehmen. Bei so wichtigen Gesetzen darf die Geschäftslage des Hauses als Argument nicht angeführt werden, unter keinen Umständen darf sie dazu führen, daß wir uns den reactionären Bestrebungen des Herrenhauses beugen. Wir sollten das Herrenhaus ruhig vor die Alternative stellen, das Gesetz scheitern zu lassen. Und würde das Gesetz wirklich scheitern, Groß-Berlin würde keinen Schaden davon haben. (Lebh. Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Dr. Würtemberg (Btr.) befürwortet einen Antrag, Bitter (Btr.) die Bestimmung, wonach die Gewerbung von Flächen für den Bau von Kleinwohnungen in die Aufgaben des Zweiverbandes aufgenommen wird, wiederherzustellen. Minister von Dallwitz wendet sich gegen diesen Antrag; die Streichung der Bestimmung sei ja bedauerlich, aber zuzeitig sei eine andre Stellungnahme des Herrenhauses nicht zu erwarten.

Abg. Gassel (Fortschr. Bp.) bestwefelt, daß der Zweiverband den ihm gestellten Aufgaben gewachsen sei. Zimmerlein sei

die Einbeziehung von Kleinwohnungen in diese Aufgaben zu befürworten, doch sei es nicht gerechtfertigt, Berlin eine Ausnahmebehandlung zu teilen zu lassen. Am besten wäre es, die Wohnungspolizei den Gemeinden zu übertragen. Zur Verbandsversammlung müßten die Vertreter direkt gewählt werden; nur dann könnten sie wirklich sich als Vertreter der Gemeinschaft fühlen. Der Redner polemisiert dann gegen die Ausführungen des Charlottenburger Oberbürgermeisters Schustehrus im Herrenhaus.

Hierauf verläßt sich das Haus

Der Präsident schlägt eine lange Tagesordnung vor, die den Wahlrechtsantrag nicht enthält. Auf lebhaften Widerspruch der Abg. Fischer (Fortschr. Bp.), Hoffmann (Soz.) und Dr. Liebnecht (Soz.) ist er bereit, den Wahlrechtsantrag auch auf die Tagesordnung zu setzen, und zwar hinter das Zweiverbandsgesetz.

Abg. Möckling (nati.) schlägt vor, auch noch die rheinische Landgemeindeverordnung zu beraten.

Abg. Hoffmann (Soz.): Dann kann der Wahlrechtsantrag gar nicht zur Beratung kommen. Spielen Sie dem deutschen Volke doch nicht solche Komödie vor, daß preußische Volk hat das soll. (Lebhafte Beifall röhrt.)

Abg. Möckling zieht seine Anregung zurück. Der Wahlrechtsantrag wird also gleich hinter dem Zweiverbandsgesetz beraten, vorher noch Interpellation wegen der Überbevölkerung im Odergebiet und der Antrag Engelsmann (nati.) wegen der staatlichen Unterstützungen für die durch Hagelwetter im Weinbau betroffenen Flächen.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr.

Schluß der Sitzung 6½ Uhr. —

## Provinz und Umgegend.

### Zwei Jahre Landarbeiterverband.

„Die Landarbeiter brauchen kein Koalitionsrecht, sie wissen gar nicht, was das ist.“ So meinte auf dem evangelisch-sozialen Kongress ein pommerscher Amtsräther. Wie sehr sich diejenigen, die vorher der Ostseeirt, beweisen die Organisationsfortschritte des Verbandes der Land-, Wald- und Weinbergsarbeiter. Der Verband zählte 1911 11.232 Mitglieder in 425 Ortsgruppen. Diese verteilen sich auf die fünf Agitationsgebiete des Verbandes wie folgt: Gau Mecklenburg-Vorpommern zählt 67 Ortsgruppen mit 2051 Mitgliedern, Gau Mitteldeutschland (Provinz und Königreich Sachsen), Braunschweig, Weimar, Coburg-Gotha, Meiningen, Altenburg, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt und Sonderhausen, Herzogtum Anhalt und jüngere Linie zählt 110 Ortsgruppen mit 2943 Mitgliedern, der Gau Bayern hat 88 Ortsgruppen mit 2001 Mitgliedern, der Gau Südwürttemberg (Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen, Rheinpfalz, Hessen und Rheinprovinz) 74 Ortsgruppen mit 1900 Mitgliedern, der Gau des Verbandsvorstandes (das übrige Deutschland) 86 Ortsgruppen mit 2487 Mitgliedern.

Wie schnell die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter sich in die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten hineingefunden haben, beweist die Tatsache, daß von den bestehenden 425 Ortsgruppen annähernd 400 von den Mitgliedern selbst verwaltet werden, während die Verwaltung der übrigen von Vertrauensmännern aus anderen Arbeiterverbänden besorgt wird. Die Vorstände der Ortsgruppen haben sich sehr gut in die Führung der Verbandsgeschäfte eingearbeitet und sind lebhaft in der Agitation tätig. In der kurzen Zeit seiner Tätigkeit ist es dem Verband bereits gelungen, erhebliche Arbeitsergebnisse für die Mitglieder zu erzielen durch Erhöhung des Lohnes, Verkürzung der Arbeitszeit und andere. Die Unterstüzungseinrichtungen des Verbandes haben gleichfalls vielfach zur Verringerung der Not beigetragen. An Krankenunterstützung wurden 4667 Mark, davon allein 3000 Mark im ersten Vierteljahr 1911, an Maßregelungsunterstützung 1897

ich noch einmal etwas für Dich tue, so gut zu Charlottenstein, wie Du es mir damals versprochen hast?"

Hermann merkte, daß seine Bitte nicht umsonst sein werde.

„Alles will ich!“ rief er erleichtert, „es ist bloß diese ewige Geduldlosigkeit, die uns aneinanderbringt. Tu's, Vater!“

Der Alte ließ das blaue Bild seiner Tochter vor seinen Augen aufsteigen. Sie dannte ihn, und es gab her, was er hatte.

Hermann dankte ihm unter Tränen, und während er heimfuhr, überlegte er sich alles, was er Charlotten getan hatte, und weil die Not wieder einmal von ihm gewichen war, fühlte er seine Schuld und schwor sich, alles ins rechte Gleis zu bringen. Ihm war froh zumute.

Aber als er Charlotten erblickte, wie alt sie aussah und wie mürrisch sie seinen lärmenden Gruß erwiderte, und wie sie zurücktrat, als er sie mit der Postkarte von der erhaltenen Hilfe untermalte wollte, brachen seine guten Vorfälle ebenso plötzlich wieder zusammen, wie er sie aufgebaut hatte.

„Den nicht!“ sagte er und ließ sie stehen.

So quälten sie sich hin. Hermann hatte in der nächsten Zeit endlos Müll. Das Korn lohnzte gut, und er bekam einen reichen Preis dafür. Es half ihm aber nichts mehr, daß er in guten Zeiten vergnügt und duldsam war und seine Frau durch allerhand Aufmerksamkeiten zu gewinnen suchte. Sie blieb, wie sie war. Da trennte er sich innerlich von ihr, und jeder ging seines Weges. Sie sprachen nur das Notwendige miteinander. Diesen Zustand ertrug Hermann jedoch nicht, er brannte, wie polternd er immer war, eine Liebe, die sich an ihn anschmiegte und ihm Gutes tat. Und als seine Frau ihm jedes freundliche Wort verneigte, als sie gar nichts mehr von ihm wissen wollte, begann etwas wie Hass in ihm emporzusteigen gegen Charlotten, die still im Hause herumging und von der jeder Blick, der ihn streifte, ihm ein Vorwurf zu sein schien.

Ein Tagvormittag rang er noch danach, das Verhältnis zu Charlotten wiederherzustellen, wie es im Anfang seiner Ehe gesehen war; aber wenn Charlotte auf seine Zärtlichkeiten nur ein hämmerliches, müdes Lächeln hatte und ihn fragte: „Wie lange dauert das nun wohl?“, dann brach der Horn in ihm los, und er war noch jedem Versuch immer weiter entfernt von ihr.

(Fortsetzung folgt.)



### Der Brand des "Parcival".

Folgende Einzelheiten werden bekannt: Der "P. 5" traf am Sonntag abend nach einer Fahrt von Ahrenshafen in Münzen ein, wo der Ballon 8 Tage bleiben und Aufstiege unternehmen sollte. Nachdem das Luftschiff ordnungsmäßig verankert und durch Sandfäden gesichert worden war, begab sich der Flüher, Oberleutnant Vorbeck, in die Stadt, während der Mechanist bei dem Ballon blieb. Im Verlauf der Nacht wurde das Schiff mehrmals von Böen gepackt, so daß die Helferinnen alle Kräfte aufzubieten mußten, um den Lenkballon zu halten. Montag vormittag sollte ein Aufstieg stattfinden, der jedoch wegen des bestigen Windes unterbleiben mußte. Gegen Mittag sollte das Luftschiff abmontiert werden. Zu diesem Zweck waren 10 Arbeiter verpflichtet worden. Ein junger Arbeiter stieg auf das Gestänge der Gondel, um den Motor zu beschließen. Der Arbeiter räuchte dabei trotz des strengen Verbots eine Tabakspfeife. Plötzlich wurde der Ballonkörper von einem Windstoß erfaßt und auf die Gondel heruntergedrückt. Dabei kam die Hülle mit den brennenden Pfeifen des Arbeiters in Berührung, und im nächsten Augenblick schoß eine mächtige Stichflamme empor. Mit lautem Knall explodierte das Wasserstoffgas und die Hülle stand sofort in lichten Flammen. Die zahlreichen Zuschauer, die sich angegammelt hatten, wurden von panischem Schrecken erfaßt. Alles stürzte davon, mehrere Frauen und Kinder wurden niedergeworfen, und die hinter ihnen folgenden stürzten über sie hinweg. Nur wenige beherrschte Männer rissen den Mechanisten und den unvorsichtigen Arbeiter unter der rauchenden Hülle hervor. Beide waren durch Brandwunden verletzt und wurden das städtische Krankenhaus überführt. Auch ein Ballonmeister der Luftverkehrsgesellschaft, der sich an Ort und Stelle befand, erlitt Brandwunden im Gesicht und an den Händen. Im ganzen sind zwölf Personen durch Stichflammen verletzt worden. Doch sind die Wunden nicht allzu schwerer Natur, so daß die Verletzten in kurzer Zeit wiederhergestellt sein dürften. Unmittelbar nach dem Brande rückte die freiwillige Feuerwehr heran, die die rauchenden Trümmer in kurzer Zeit ablöschte. Auf die Nachricht von dem Unglück strömten viele Tausende auf das Feld hinaus, so daß die Helferinnen die Menge kaum zurückhalten vermochten. Die Hülle des "P. 5" ist vollkommen vernichtet. Dagegen scheinen die Gondel und die Daimlermotoren, soweit vorläufig festgestellt werden konnte, ziemlich intakt geblieben zu sein. —

### Der Typhus in Schneidemühl.

Die Typhus-Epidemie in Schneidemühl ist noch immer nicht zum Stillstand gekommen. Im Laufe des Sonntags wurden wieder 23 neue Erkrankungen festgestellt. Die in der Nähe des Krankenhauses aufgestellten Baracken verunstalten die Zahl der Patienten nicht mehr zu lassen, und man hat deshalb telegraphisch in Posen zwei neue Holzhäuser bestellt. Außer den beiden Berliner Charité-Arzten sind fünf Krankenschwestern und ein Posener Arzt nach Schneidemühl berufen worden. Die Ausweitung in der Stadt wächst von Tag zu Tag. Zahlreiche Familien, die die Stadt verlassen wollten, um entfernte Väter anzutreffen, mußten ihre Abfahrt ausgeben, weil ihnen überall die Aufnahme verweigert wurde. In Schneidemühl selbst ist jetzt die Abhaltung der Wochen- und Jahrmarkte unterlagt worden. —

### Vom Ingenieur Richter.

Aus Salzburg wird gemeldet: Alle Bemühungen, das Werkstatt der Entführer Richters aufzupielen und Führung mit den Räubern zu nehmen, sind bis jetzt ergebnislos geblieben. Nur leere Vermutungen ohne ernstere Bedeutung liegen vor. So meldete sich wieder ein Mann, der angab, den Aufenthalt der Räuber zu kennen, und sich erbötig machte, mit den Entführern ein angemessenes Lösegeld zu vereinbaren. Charakteristisch für das in der Umgegend des Olympos herrschende Räuberwesen ist der Umstand, daß vor 3 Tagen ein gewisser Jani aus Kothnople von Räubern entführt wurde. Die Gardinen, die nach den Entführern Richters sahnten, stießen sofort auf die Räuber. In der Bekämpfung gelang es Jani, zu entfliehen und Kothnople zu erreichen.

### Ein verschwundener Schiffsschreiber.

Das Seetaxi in Hamburg gab am 22. Juni über einen Unfall an Bord des Dampfers "Alexandra Woermann" folgenden Spruch ab: "Der Dicke Hans Vening ist am 24. Juli 1910 auf der Seele von Duala von Bord des Dampfers "Alexandra Woermann" verschwunden. Der Mann war vorher wegen lästlichen Angriffs auf den Schiffsschreiber gefesselt und im Hospital eingesperrt worden, und es muß angenommen werden, daß er in unzurechnungsfähigem Zustand verbracht hat, durch das Bullauge zu entwischen und dabei verunglückt ist. Die Schiffseleitung trifft keine Schuld." —

### Zwei Kinder vom Blitz getötet.

Auf dem Wege nach der Ortschaft Dobrach wurde ein 10jähriges und ein 8jähriges Kind vom Blitz getroffen und sofort getötet. Das 4jährige Schwesternchen der beiden blieb unverletzt. —

### Schweres Automobilunglück.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich am Sonntag nachmittag auf der Chaussee bei Hohenberg-Münderdorf. Ein aus Berlin kommendes Auto fuhr den Berg in voller Fahrt hinab. In einer Kurve stürzte es um, und die Insassen, Sommergäste aus Hilbersdorf wurden in grohem Wogen aus dem Wagen geschleudert. Der Chauffeur geriet unter das Auto und war auf der Stelle tot. Die Insassen des Wagens kamen glücklicherweise mit leichteren Verlebungen davon. —

### 22 Häuser verbrannt.

In der 2 Stunden von Lüttlingen entfernten badischen Ortschaft Delsingen (Kreis Donaueschingen) ist gestern abend Großfeuer ausgebrochen, beim 22 Gebäude zum Opfer gefallen sind. Auch mehrere Stück Vieh sind verbrannt. —

### Die Schwebebahn zum Montblanc.

Über ein wunderbares Meisterwerk der modernen Technik, über die große Hängebahn, die von Chamontix hinauf zu den Gipfeln der Alpen du Midi führen wird, teilt Dr. Gradenwitz in der "Nature" einige interessante Einzelheiten mit: Die ersten beiden Sektionen dieser geplanten Schwebebahn, die in einer Höhe von 1000 Meter über dem Meeresspiegel in Chamontix ihren Ausgangspunkt hat, führen über La Para und über den Gletscher von Bossons bis zu 2600 Meter Höhe empor. Die Steigung der ersten Sektion beträgt 1870 Meter, auf welchen Strecke 750 Meter Steigung gewonnen werden; die zweite Sektion bringt bei 1190 Meter horizontaler Länge die gleiche Steigung, so daß auf 100 Meter Steigungen von durchschnittlich 50 bis 63 Meter überwunden werden. Der "Bahnkörper", also die mächtigen Drahtseile, an denen die Waggons durch die Luft schweben, ist nach Kräften dem Gelände angepaßt; in Abständen von 40 bis 90 Metern ragen die kunstvoll konstruierten Eisenpfosten empor, auf denen die Seile ruhen. Nur an zwei Stellen sind die Tragepfosten 200 Meter voneinander entfernt, so daß man von einem Schwebetrajett sprechen kann. Die dritte und vierte Sektion der Bahn führen bis zum Col du Midi in eine Höhe von 3500 Metern empor, und die fünfte und letzte Sektion hat als Endpunkt den Gipfel der Alpen du Midi, womit die Bahn in einer Höhe von nicht weniger als 3843 Metern über dem Meeresspiegel anlangt. Bei diesen letzten Sektionen hat man infolge der steilen Gebirgsformationen zu noch größeren Spannungen seine Lustigkeit nehmen müssen. Die Waggons dieser einzigt dastehenden Schwebebahn, die 20 bis 24 Personen fassen, laufen auf drei verschiedenen Ebenen, einem großen von 30 Millimeter Durchmesser, auf dem die Räder des Gestells ruhen, an dem der Wagen hängt; darunter ist der eigentliche Aktionsstab, der die Fortbewegung übernimmt; ein drittes Drahtseil erfüllt den Zweck einer Bremsvorrichtung, mit deren Hilfe die elektrische Kraft automatisch ausgeschaltet werden kann. —

### 163 Kilometer Stundengeschwindigkeit im Aeroplane.

Der Leutnant de Malherbe ist gestern, wie aus Paris gebraucht wird, auf einem Eindecker von Vincennes nach Sedan geflogen und hat die 280 Kilometer lange Strecke in der erstaunlichen Zeit von 1 Stunde 56 Minuten zurückgelegt. Das ist also eine mittlere Geschwindigkeit von 163 Kilometern in der Stunde, womit alle Geschwindigkeitswettbewerbe für Flugzeuge glänzend geschlagen sind. —

### Aus dem Geschäftsverkehr.

Die schlimmsten Feinde der Kinder sind die besonders im Sommer auftretenden Magen- und Darmkrankheiten. Den besten Schutz dagegen bietet eine rationelle Ernährung mit "Kusele", welches dem Organismus die zu seinem Aufbau nötigen Nährstoffe zuführt und ihn dadurch gegen Krankheiten widerstandsfähiger macht. Die im "Kusele" enthaltenen Mineral- und Vitaminstoffe fördern die Knochen- und Muskelentwicklung aufs günstigste.

H261



Pfarrer Jatho

### Der Flug München-Berlin.

Der Erstflieger Oberingenieur Helmut Hirth hat Montag abend den Flug München-Berlin und den Preis von 50 000 Mark angetreten. Trotz Regens stieg er um 1/2 Uhr abends mit seinem Passagier Alfred Dierlamann aus Stuttgart auf dem Flugfeld Buchheim bei München auf und schlug nach wenigen Proberunden die Richtung nach Nürnberg ein. Hirth wird der Eisenbahnhirte folgen und lediglich ihre Biegungen abschneiden. Er will sich vor seiner Landung auf dem Nürnberger Egerzielpfad Schweißen, den seit längerer schon ausgeflogten Preis von 1500 Mark für die Umsegelung der Höhenzölle in einem Maßstab von 1:100000 in Nürnberg noch holen. Auch beim Weiterflug will Hirth die Eisenbahnlinte innthalten. Um 7 Uhr 20 überflog Hirth bei Ingolstadt die Donau, mußte dann aber bald darauf nordlich bei den Eisenbahnanlagen Tambach eines Defekts wegen eine Notlandung vornehmen. Bis dahin hat er ungefähr die Hälfte des Weges nach Nürnberg zurückgelegt. Dienstag früh will Hirth den Flug fortsetzen. —

### Zum europäischen Rundflug.

Zur vierten Etappe des europäischen Rundflugs sind am Montag zwischen 2 und 3 Uhr auf dem Flugfeld von Soesterberg Beaumont und Garros aufgestiegen; auch Kinnerling und Gibert starteten. Auf dem Flugplatz von Berchen bei Brüssel kam als erster Beaumont um 5.24 Uhr an, als zweiter Kinnerling um 5.45 Uhr. Im ganzen starteten in Soesterberg 14 Flieger, von denen neun in Brüssel anfanden. Weymann hatte das Rennen aufgegeben, weil er am Gordon-Bennett-Rennen mittelst Tabuteau hat seinen Apparat vollständig zerstört. Bidot und Train hatten Motordefekte. Alle Landungen sind glücklich erfolgt. Unfälle fanden nicht vor. Ein Flieger ist noch unterwegs. Regenfälle erschweren die Flüge sehr. —

## Mein diesjähriger

# Ententur-Räumungsverkauf

beginnt am 28. Juni.

Es soll die Räumung zurückgesetzter und lädiertter Ware erfolgen  
und sind die Preise hierfür **gewaltig herabgesetzt**.

## Besondere Vorteile

biete ich auch beim Einkauf regulärer Ware, deshalb empfehle ich

**kaufen Sie jetzt!**

# Wolf Seelenfreund

Filialen

Jakobstraße 47  
Breiteweg 272

Hauptgeschäft

Breiteweg Nr. 66  
an der Fontäne

Filialen

Südenburg, Halberstädter Str. 118a  
Schönebeck a. E., Markt 2a

# Billige Woche!

Bis Sonnabend  
den 1. Juli erhält  
zur Probe

jeder Käufer  
Jedoch nur

bei Abgabe meiner  
Annonce, welche am  
Freitag den 23. d. M.  
erschienen (nicht für  
Annonce von heute)

1/4 Pfund gratis

von Knäusels Tafel - Butter-  
Gefäß (Margarine) 1/2 Pfund Sie staunen Albert Knäusel  
48 Pf. (50% Rab.) damit jede über die eigt  
Haushalt diese weltberühmte ganz bedeutende  
delikate unübertrifftene Dqua- verbeserte  
lität unbedingt kennen lernt! Qualität.  
2765  
— Gute Alter Markt. —

## Für Grammophon-Besitzer

Ton-Fixator D. R.-G.-M. 565911.

Wiedergabe aller Musik- und Gesangsvortragstücke u. v. melo-  
disch, laut und klar. Größte Platzersparnis. Kein Nebellauf  
mehr. Abgespielte Platten werden wieder klar. Von jedermann  
leicht auszuführen, macht sich in kürzester Zeit bezahlt, daher un-  
entbehrlich für jeden Schallplattenbesitzer. 2788

Preis 2 Mark. Prospekt frei.

Otto Schröder, Groß-Salze  
W. 20. Bezirk Magdeburg.

## Bis früh um fünfe

ist jeder Fußboden steinhart trocken, welcher abends mit  
Pranges Bernstein-Celloid mit Farbe gestrichen worden  
ist. Derfelbe trocknet ohne nachzuleben, besitzt vorzügliche  
Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen.  
2 Pf. 1.50 Ml., 5 Pf. 3.50 Ml., 10 Pf. 6.50 Ml. inll.  
Büchse, ausgewogen 1 Pf. 65 Pf., bei 10 Pf. a 60 Pf.  
Erwin Prange, erstes Spezialgeschäft für alle Zwecke  
u. Farben z. Berliner Str. 29. Fernsprecher Nr. 1132.

## Konsumentverein „Biene“

für Schönheit u. G. und Umgegend.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.  
Wir suchen für unsre Verkaufsstelle in Salze zum  
sofortigen Antritt eine durchaus tüchtige, fusionsfähige

Lagerhalterin.

Gewerbeungen mit der Aufschrift „Lagerhalterin“ sind bis  
spätestens den 3. Juli ct. an den Vorstand zu richten. 2534

## Burg! Burg! Burg Lichtspiele

Palast-Theater

Spielplan von Mittwoch bis Dienstag.

Riesenprogramm. Schlager auf Schlager. Aufsehenerregend.  
Phänomenal.

1. Wochenbericht der Bürger Lichtspiele, aktuell. 2. Schau-  
spieler und Sänger, groß angelegtes dramatisches Lebensbild.  
3. Das durchgegangene Automobil, schreiender Humor. 4. Ein  
Zwischen ohne Zeugen, historisches Drama aus der braunschweigischen  
Geschichte. 5. Frischling als Expresser, tolle Komik, gespielt von  
dem kleinen Südtiroler Kurt Abelard. (Sitztheater): 1. Da warte,  
dass werde ich Papa sagen! 2. Aber das war ich doch gar nicht,  
das war Marie! 3. Nur von abends 8 Uhr an, nur für Er-  
wachsene über 18 Jahre: Die Tigertat, Ambrosiostumfilm, großes  
Drama von mächtiger Wirkung. 7. Zur Vorone der Steinen, tra-  
matische Sage über Wilhelm von Abenteuer und ihren Ver-  
lobten, den Ritter Loreley. 8. Komödie: Traumbilder eines  
Theaterbüchers. 9. Einlagen in jedem besagten Stunden: Ein  
kleiner Streich, humorvoll. Zwei Brüder, Drama. 2465

Dieses Kanonenprogramm muss sich jedermann ansehen.

Ergebnis Otto Wohlarth.

NB. Von Sonnabend an 4 Tage: Die englischen Kronungs-  
feierlichkeiten.

## Eröffnung!

## Triumph-Automat

Alte Ulrichstraße 2

— Fernsprecher 951 —

## Größtes Automaten-Restaurant der Provinz!

2754

Vollständig  
renoviert!!

Anerkannt vorzügliche  
Speisen und Getränke.

Besitzer: Fr. Steinort.

jeder Käufer  
Jedoch nur

bei Abgabe meiner  
Annonce, welche am  
Freitag den 23. d. M.  
erschienen (nicht für  
Annonce von heute)

1/4 Pfund gratis

von Knäusels Tafel - Butter-  
Gefäß (Margarine) 1/2 Pfund Sie staunen Albert Knäusel  
48 Pf. (50% Rab.) damit jede über die eigt  
Haushalt diese weltberühmte ganz bedeutende  
delikate unübertrifftene Dqua- verbeserte  
lität unbedingt kennen lernt! Qualität.  
2765  
— Gute Alter Markt. —

## Größte Schonung der Wäsche

beim Gebrauch von

Dr. Thompson's  
SEIFENPULVER



1/2 ü Paket 15 Pf.

Radikal-Dramatische Vorträge  
der

## Armee des Einen

zu Berlin

im Hofjäger.

## Heute Dienstag

den 27. Juni, abends 8 1/2 Uhr

spricht Kamerad Johannes über

## Gflabenmoral.

Dem Vortrag folgt freie Aussprache.

Eintritt frei. 611 Eintritt frei.

Leipziger Straße Neuer Schwan Fernru

Nr. 35

Heute Mittwoch, nachmittags von 3 1/2 Uhr an

2. großes Kinderfest verbunden mit Gartenfeste

unter Leitung der beliebten Kindergartenleiterin Fräulein Jung

Erwachsene frei. Zur Aufführung Gr. Ponyparty. Esselfahrer.

Kinder 10 Pf. — gelangt:

Von abends 8 bis 11 Uhr: Gr. Gesellschaftskonzert

Ergebnis lädt ein 2504 Reinhold Schreiber

ZENTRAL

THEATER.

Zum 19. Male!

Der große Schlager

Grigri

2542 Operette von

Paul Lincke.

Städtisch. Orches

National-Festsü

Sonnabend den 1. Ju

abends 8 Uhr

Großes Volkskonz

Leitung:

Kapellmeister Georg Br

Eintrittskarten

im Vorverkauf an der Kasse . 30

Die goldene Eva.

Dutzendkarten gültig. —

Donnerstag den 28. Juni

Zum erstenmal!

In Anwesenheit des Komponisten!

Morgen wieder lustig.

Operetten: Novität von Heinrich Lewin (Komponist v. „Prinzessin“)

Freitag, Sonntag und Montag

Morgen wieder lustig.

Sonnabend den 1. Juli

Alt Heidelberg.

Sonntag, nachmittags

Ein Walzertraum.

Freireligiöse Gemeinde.

Gemeindeversammlung am

Freitag den 30. Juni, abends

8 1/2 Uhr, im Gemeindehaus,

Marienstraße 1. 2781

Tagesordnung: 1. Kassenbericht.

2. Berichtserstattung von der Bun-

desversammlung in München.

3. Sonstiges.

Der Vorstand.

Eleg. Damenrad erstaunlich bill.

zu verkaufen 611

Platzierstr. 12, vom 8 Tr. links.

Dansagung.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner

lieben Frau Sophie Bühring geb. Büdefeldt, sage ich allen

Verwandten, Freunden und Bekannten für die Beteiligung und die

Beträchtung des Sarges, besonders Herrn Pastor Jacob sowie

der Schwester Louise für die fröh

liche Meinen besten Dank. Auch

familiären Kollegen und Arbeitern

der Stahlgiesserei des Krupp-

Gruppen-Werks für die Trau

spiele meinen besten Dank. Auch

den Prediger Brodt für die trost

reichen Worte am Grabe unserer

verstorbenen Geschwister.

Der trauernde Sohn

Hermann Stammer u. Kind

nebst Angehörigen.

Stephanhaller

Dir. Rich. Froherz.

Abends 8 Uhr

Variété-Vorstellung

Strenge dezentes Programm

für Familien-Publikum

Der Vorsteiger hat an einer

Wochentag freien Eintritt.

Küchenzettel

der Magdeburger Volks-

Große Marktstraße 1

Mittwoch: Grüne Erbsen

Donnerstag: Einen mit Sch

lafz.

Frauen-Speiseaal vari

Guldene Rose

Int.: W. Lüdke

57 Breiteweg 57

Ab 1. Juni

Konzert eröffnet. Damen-

Orchester Vielhei

Dir.: Franz Richter

## Maurer

und Arbeiter gesucht 620

Renban Spielhagenstraße.

Rotersdorff. Str. 1 Bohn. (1355 W.)

Fr. Lehmann, Fürst-Leopold-Str. 9

A. Weber-Nacht.

R. Dedlow, Schöneckerstr. 9.

billig zu verkaufen.

Offerten unter B. 616 an die Gedächtnis-

Blätter.

Mittwoch 2648

2781

Zugesondert: 1. Kassenbericht.

2. Berichtserstattung von der Bun-

desversammlung in München.

**Zeitungserfassung.** Die Sprechstunde in Sachen der Trinkwasserleitung wird von Herrn Krankenhausdirektor Dr. Schreiber vom 19. d. M. an wie folgt abgehalten werden: Jeden Montag von 8 bis 9 Uhr abends im Rathaus, Spiegelstraße 1 und Zimmer 168, und jeden Mittwoch von 8 bis 9 Uhr abends im Schubertz'schen Krankenhaus. Es sei darauf hingewiesen, daß diese Sprechstunde vollkommen unentgeltlich ist und Altkranken wie deren Angehörigen bestwilligt daran teilnehmen dürfen. —

**Gefangen wurden hier aus einer verschlossenen Schanzwirtschaft in der Johannisbergstraße und aus einer solchen im Knochenhauerfuß Gelberdage in Höhe von 12 und 3,50 Mark und etwa 70 Zigaretten; aus einem Haushalt am Tränenberg ein Fahrrad „Patscha“ mit schwarzen Rahmen, schwarzen Felgen mit roten Streifen und aufsitzend hochgebogener Lenkstange; in der Delsingstraße ein Damen-Fahrrad „Barbarosa“ (Fabriknummer 85168) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und nach oben gebogener Lenkstange; in dem Kreuzweg ein Fahrrad „Parade“, Rahmen mit blauer Grünfarbe, Felgen schwarz überlackiert und in der Gr. Klosterstraße ein Fahrrad „Wanderer“ (Fabriknummer 180486) mit schwarzem Rahmen, ebenholzfarbenen Felgen, etwas nach oben gebogener Lenkstange, Freilauf und Rücktrittbremse. Nach einer hierher gelangten Mitteilung sind in der Nacht zum 24. d. M. aus einer Geflügelerei in Stadtkirche folgende Rücksichten gestohlen worden: ein Westenlager, etwa 80 Kilogramm, zwei kleine Westenlager, je 45 Kilogramm und zwei lose Büchsen je 5 bis 6 Kilogramm schwer; sämtliche Teile befinden sich in rohem Zustand. Die hiesige Kriminalpolizei erachtet die Mitteilung, sobald die Sachen hier zum Angebot gelangen sollten.**

**In Haft genommen wurden die Arbeiter Erich G., Franz G. und der Karmelit Hermann G. wegen Körperverletzung; sie haben in der Nacht zum Sonntag in der Mittelstraße einem hier wohnhaften Kunstmaler nicht unerhebliche Verletzungen, zum Teil mittels eines Messers, beigebracht, so daß er nach seiner Wohnung geschafft werden mußte; der Schlosser Meinhold R. von hier wegen Betrugs und Urkundenfälschung, er hat es verstanden, auf einem hiesigen Postamt eine gefälschte Ausweisung einzuschreiben und sich den Betrag von 217,50 Mark zu verschaffen; der Arbeiter Karl R., der von der hiesigen Staatsanwaltschaft strafrechtlich gesucht wird; der wohnungslose Arbeiter Heinrich J. aus Gr. Gemersleben, der in Bisselshausen einem andern Arbeiter ein Fahrrad gestohlen hat; seiner der Schlosser Arthur H., der Arbeiter Wilh. R., beide aus Spandau, und der Maschinist Helmut Sch. aus Berlin wegen bringenden Verdachts des Diebstahls; in ihrem Besitz wurden Brechzweige, elektrische Lampe und Stearinlicht gefunden, so daß mit Bestimmtheit angenommen werden muß, daß sie nur zur Ausführung von Diebstählen nach hier gekommen sind. —**

### Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktionen)

\* **Städtische Konzerte.** Am Sonnabend den 1. Juli findet in den „National-Theatern“ ein Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Bruno statt. —

\* **Victoria-Theater.** Auf das am Mittwoch stattfindende zweite Gespiel des Herrn Wohlhofer vom hiesigen Stadttheater sei nochmals ganz besonders hingewiesen. Am Donnerstag ist in Anwesenheit des Komponisten die erste Aufführung von der Operette „Morgen wieder lustig“. —

\* **Centraltheater.** Die Operette „Grigri“ macht allabendlich volle Häuser. Der erste Akt mit seinen buntbewegten Bildern aus dem Leben und Treiben im Sudan, der zweite Akt mit seinen prächtigen Liebesduetten und der dritte Akt, der uns mitten in das lebhafte Getriebe während einer Vorstellung im Varieté „Apollogarten“ hineinführt, bieten jeder soviel Freude für Auge und Ohr, daß das Publikum mit größter Freude und gespanntestem Interesse den lustigen Vorgängen folgt. —

### Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 17. Juni.

Mitgliederbestand am 24. Juni	Krankenbestand am 24. Juni
männliche . . . . . 6587 (6519)	männliche . . . . . 214 (168)
weibliche . . . . . 2463 (2465)	weibliche, ausschließl. d. Wöchn. 92 (90)
zusammen 9000 (8984)	zusammen 306 (258)
männl. 72,6 % (72,6 %)	männl. } des Mitgli. 3,6 % (2,9 %) aus 3,8 %
weibl. 27,4 % (27,4 %)	weibl. } Bestandes 4,3 % (4,1 %) (3,3 %)
Wohnerinnen 15 (14) Mitglieder. — Sterbefälle 1 (—) Mitglied.	
Außer den oben angeführten Kranken befinden sich noch in Krankenhäusern und Heilstätten 23 (24) männliche, 16 (12) weibliche, zusammen 39 (36).	
Gehaltes Krankengeld vom 19. bis 24. Juni Mt. 2390,96 (1992 54). Davon am 24. Juni Mt. 2233,16 (1833,50).	

### Der deutsche Rundflug.

Flugzeiten Lüneburg-Hannover.

Die sechste Etappe von Lüneburg nach Hannover haben fünf Flieger zurückgelegt, nachdem am Sonnabend noch Vollmöller von einer Landestelle bei Engenforn vor Hannover und am Sonntag König und Schauenburg das Ziel erreichten. König gelang es, mit seinem Passagier, Leutnant Koch, die schroffer, 124 Kilometer lange Strecke als bisher einziger Bewerber ohne Zwischenlandung zu durchfliegen. Die Flugzeiten dieser Flieger sind:

1. Thelen ohne Passagier (Ad-Astra-Wright-Zweidecker mit 50 PS. N. A. G.) 3 Stunden 55 Minuten.  
2. Lindpaintner mit Leutnant Haider (G. Harman-Zweidecker mit 70 PS. Gnôme) 7 Stunden 18 Minuten.  
3. König mit Leutnant Koch (Albatros-Zweidecker mit 70 PS. Gnôme) 10 Stunden 14 Minuten.

4. Vollmöller mit Oberleutnant Vertam (Strich-Kumpf-Zweidecker mit 70 PS. Mercedes) 11 Stunden 28 Minuten.  
5. Schauenburg mit Oberleutnant Cagora (Wright-Zweidecker mit 50 PS. N. A. G.) 12 Stunden 37 Minuten.

Lindpaintner und König haben, bisher seit Berlin eine Sirene ausgelassen und 798 Kilometer zurückgelegt, es ihnen mit 997,75 Kilometer angerechnet werden, da sie stets mit Passagieren flogen. Büchner ist es nicht geglaubt, den Flug Lüneburg-Hannover nachzuholen. Thelen und Vollmöller legen je 414 Kilometer, die letzteren mit 517,75 Kilometer angegeben werden, Schauenburg 497 Kilometer (angerechnet mit 66,50 Kilometern). —

### Büchner und Wittenstein.

Büchner hat am Montag abend in Lüneburg einige Probeflüge gemacht, der Wind hatte aber derart zugenommen, daß ein Aufstieg unmöglich war. Büchner läßt seinen Apparat nach Münster schicken und gab nach Hannover Order, daß auch in Hannover befindliche Apparate dorthin gesandt werden.

Wittenstein's Doppeldecker ist Montag nachmittag aus Almenau herausgeschafft worden. Der weiche, rauhige Grund des Flusses hat den Fall sehr gedämpft, so daß Flugzeug nur Beschädigungen am Propeller und eine zerbrochene Strebe aufweist. Der Zweidecker wird nach Köln geflogen, von wo aus Wittenstein am Rundflug wieder teilnimmt.

### Vollmöllers Landung in Bielefeld.

In Bielefeld, wo das Publikum bisher noch keinen Flieger sehen bekommen hatte, waren große Veranstaltungen in Empfangen getroffen worden. Die Schulen waren geschlossen, Fabriken feierten, die Behörden gaben ihren Beamten den freien Tag und selbst auf dem Amts- und Landgericht waren Termine abgesagt worden. Ein nach Tausenden zahlendes Publikum sollte die Prälünen der Pennbahn am Teutoburger

## Wache vor dem Sturm

nimmt unser politisches Leben. Die Parteien sammeln ihre Kräfte und sind ernstlich bemüht, die mehr oder minder großen Mängel ihrer Aktionen auszumerzen, um den nahenden

### Reichstagswahlkampf

möglichst günstig bestehen zu können. Den bürgerlichen Parteien erscheint mit Recht der Reichstagswahl als der Moment, wo jahrelang aufgestapelter Kultus, sich über sie entladen wird. Sie haben die Ihnen von einem traurigen Volk in die Hand gelegte parlamentarische Macht vor Amt bis zum Ende gegen die arbeitenden Massen missbraucht.

### Steuerhunderverein und Entrichtungsfestzüge

gegen die Arbeitersklasse wechselten unter der Herrschaft des jetzt sterbenden Reichstags miteinander ab.

Die trüben Ahnungen, die gleichermassen die konservativen-Klerikale Koalition wie die Gemüter der kraft- und zielloos hin und her pendelnden Liberalen bedrückten, voll in Erfüllung gehen zu lassen, soll unsre Aufgabe sein. Die bürgerlichen Parteien und die sie stützenden wirtschaftlichen Interessen-Verbände erblicken ihre wichtigste Wahlvorbereitung in der

### Einführung und Betörung der opponierenden Bevölkerungsschichten.

Die Aufgabe der Sozialdemokratie und ihre Wahlvorarbeit ist die systematische, zielfsche

### Aussklärungsarbeit

und die Umnutzung des Volkswillens zum organisierten, zielfschenen Widerstand gegen die bisher petrische volksfeindliche Politik.

Diese Aussklärung befolgt Tag für Tag die

### Volksstimme.

Unermüdet steht die „Volksstimme“ als Hüterin der Interessen des Volkes auf ihrem Posten, und erstaunungslos präsentiert die Peitschenschiere auf alle Feinde des Volkes nieder. Dem arbeitenden Mann ist sie ein Führer und Berater in allen Lebenslagen. Sie lehrt ihn die Politik verstehen und verstecken, unterrichtet ihn über alles Wissenswerte und Interessante aus allen Gebieten, und auch für die Stunden der Unterhaltung und des Genusses ist reichlich gesorgt. Es ist ein Unterschied, ob man als Leser eines bürgerlichen Blattes, das nur Geld verdienen will, unbewußt die Gegner der Arbeit stärkt, oder ob man als Leser des Arbeiterblattes teilnimmt an dem edlen Werke der Befreiung!

Versäume daher niemand, Abonnent der „Volksstimme“ zu werden und teilzunehmen an dem großen Werke, dem wir alle dienen.

Walde schon frühzeitig bereit. Endlich, um 7.30 Uhr am Montag Morgen erschien die „Taube“ über dem Höhenzug des Teutoburger Waldes und 5 Minuten später landete Vollmöller in elegantem Gleitflug vor den Tribünen. Es herrschte ein orkanartiger Wind südwestlich. Der Ortsausschug hatte noch nachträglich ein Auscrire erlassen, in welchem er zwei weitere Preise von 1000 und 500 Mark für die beiden Flieger zur Verfügung stellte, die am Abend noch einen Flug von mindestens 10 Minuten Dauer machen würden. Vollmöller konnte aber um den Preis nicht starten, da der Wind zu stark war. Die Hoffnung, daß von Minden auch noch jemand herüberkommen würde, um sich den Preis zu holen, war ebenfalls alsmäßig geschrumpft, weil es bei dem heftigen Sturm kaum jemand wagte, über die beiden Höhenzüge herüberzukommen. Vollmöller blieb in Bielefeld.

Thelen ist Montag abend um 8 Uhr 30 Minuten von Northeim am Vennerberg zum Weiterflug nach Minden aufgestiegen, mußte jedoch wegen der infolge des trüben Wetters zeitig eintretenden Dämmerung und wegen starken Nebels, in die hineinfam, in der Gegend von Stadthagen, ziemlich genau in der Mitte auf dem Luftweg von Hannover nach Minden, wiederum landen. Seine Monteure sind zu ihm abgefahren, um ihm eventuell Hilfe zu leisten. —

### Der Teufel in der Flugmaschine.

Es gibt noch viele Leute, die die Einrichtung einer Flugmaschine nicht kennen. Bei den Zwischenlandungen, die die Flieger des deutschen Rundflugs vornehmen muten, hatten nun einige von diesen Menschen Gelegenheit, zum erstenmal ein Flugfahrzeug zu erkunden. So wird mitgeteilt, daß eine Frau, die den Flug Lindpaintners von Magdeburg nach Cöln in einige Gefunden lang beobachten konnte, während sie auf dem Feld arbeitete, sich auf die Erde warf, das Gericht mit beiden Händen bedeckte und mit verzweifelter Stimme rief: „In des Heiligen Namen — verdamnter Teufel, weigere ich mich, dir zu folgen.“ In diesem Augenblick mußte die Maschine sich wohl etwas tiefer gesenkt haben, jedenfalls hörte die Frau einen Propeller jucken, sah ihn wohl auch, als sie sich wieder aufrichtete in der Sonne blinzen, und glaubte, das jüngste Gericht sei hereinbrechen. Schreien ließ sie in das Haus. Zuflüssig kam der Papier des Weges daher und trat in das Haus ein. Da versuchte die Leute zu lehren, es gelang ihm aber nicht, und der einzige Erfolg seiner Bemühungen war, daß die Bäuerin an der Unschärfe und Wahnsinnigkeit des Herrn Pastors zu zweifeln begannen.

Auch einige der andern Flieger, welche die Fahrt von Magdeburg nach Schwerin gemacht hatten, wurden von einem Teile der Bevölkerung als Begleiter des Teufels betrachtet. Nicht weit von Schwerin arbeitete ein kleines Männlein in seinem Garten, als es durch das Geräusch der Schraube veranlaßt wurde, in die Höhe zu steigen. Niemand anders, wie der lebhaftige Gottseeburgsche konnte es sein, der da auf dem Stahlrohr durch die Lüfte geritten ist und er sich selbstverständlich, um das Bäuerlein zu holen. Der Mann eilte nach Hause, schrie seinen letzten Willen auf und legte sich zu Bett, um den Sensenmann zu erwarten. . . .

### Nach Münster.

**Wb. Münster (Westf.).** 27. Juni. Heute früh sind hier eingetroffen Vollmöller und Lindpaintner. Vollmöller war um 4 Uhr 20 Minuten von Bielefeld aufgestiegen und landete nach einem Fluge von 57 Minuten um 5 Uhr 23 Minuten in Münster. Lindpaintner flog um 3 Uhr 47 Minuten von Minden ab, traf um 5 Uhr 1 Minute in Bielefeld ein, machte dort die vorgeschriebene Landung, stieg um 6 Uhr 2 Minuten wieder auf und erreichte nach einem Fluge von 50 Minuten um 7 Uhr 4 Minuten glatt den Flugplatz Münster. —

**Wb. Minden.** 27. Juni. König traf um 3 Uhr 30 Minuten von seiner Landungsstelle Stadthagen ein, perlich Minden um 3 Uhr 57 Minuten, lehrte aber nach 20 Minuten zurück, weil sein Motor nicht ordentlich ziehen wollte. Thelen traf um 4 Uhr 34 Minuten von seiner gestrigen Landungsstelle hier

ein und fuhr um 5 Uhr wieder ab. Schauenburg startete heute morgen 3 Uhr 55 Minuten in Minden und mußte dann bei Rothensee im Wiedengehre landen, weil sein Motor versagte. Dabei wurde sein Apparat fast beschädigt. Es ist noch nicht entschieden, ob die Reparatur an Ort und Stelle vorgenommen werden kann. —

**Wb. Hannover.** 27. Juni. Lange, Wiener und Wöhner werden ihre Apparate vorsichtig abmontieren und sich erst von Köln ab weiter am Flug beteiligen. —

**Wb. Minden.** 27. Juni. Thelen, der um 5 Uhr glatt abgeflogen war, mußte 3 Kilometer vor Bielefeld wieder gehen, weil sein Motor plötzlich stehenblieb. Bei der Landung wurde er aus der Maschine geschleudert, blieb aber glücklicherweise unverletzt. Die Maschine lief noch eine kurze Strecke allein weiter, überschlug sich dann und wurde ernstlich beschädigt. —

## Zehnte Nachrichten.

### Ministerpräsident v. Bienerth gefallen.

**Wien.** 27. Juni. Freiherr v. Bienerth hat der Krone sein Rücktrittsgesuch überreicht. Zu seinem Nachfolger wird Freiherr v. Gauthsch ernannt werden. Alle Mitglieder des Kabinetts Bienerth, mit Ausnahme der beiden schon vorher zurückgetretenen Minister Dr. Weißkirchner (Handel) und Glombitsch (Eisenbahnen), bleiben vorläufig unter Gauthsch im Amt. Das Kabinett Gauthsch soll, wenn es gelingt, eine parlamentarische Mehrheit zu bringen, später durch Aufnahme parlamentarischer Persönlichkeiten umgewandelt werden. Bienerths Rücktritt ist eine Folge der Wahlen, die die Niederlage der antisemitisch-klerikal Christlich-Sozialen brachten. —

### Vom Seemannsstreik.

**Hd. Leith.** 27. Juni. 37 Dampfer konnten keine Beauftragung finden, so daß die Schiffahrt im Hafen vollständig unterbrochen ist. —

**Hd. Amsterdam.** 27. Juni. Die Syndikate der Docksarbeiter und Versader hielten gestern eine Versammlung ab, in der die Unterstellung des Seemannsaufstandes beschlossen wurde. Es soll ein allgemeiner Ausstand proklamiert werden. Bei 50 Gesellschaften ist der Streik bereits ausgebrochen. —

**Wb. London.** 27. Juni. Die Vereinigung der Führer und die Vereinigung der Hafenarbeiter in Liverpool haben in gestern abend abgehaltenen Sitzungen beschlossen, für die gegenwärtig mit den Seefahrern in Streit befindlichen Schiffsgesellschaften keinerlei Waren zu befördern. —

### Obstruktion der Lords gegen die Arbeiterversicherung.

**Wb. London.** 27. Juni. Die konstitutionelle Krise ist wieder in schärfster Weise ausgebrochen durch die gestern abend erfolgte Verantwortschaft eines Abänderungsantrags der Lords zur Parlamentsbill. Lord Lansdowne hat einen Abänderungsantrag eingebracht, daß keine Maßregel, die die Krone oder die protestantische Thronfolge berührt oder die Einrichtung nationaler Parlamente für Irland, Wales, Schottland oder England zum Ziel habe, oder irgendeine Maßnahme, die nicht vom vereinigten Komitee des Ober- und Unterhauses gutgeheißen ist, der königlichen Genehmigung unterbreitet werden dürfe, bevor nicht das Urteil der Wähler eingeholt ist. Ferner hat Lord Cromer einen Zusatzantrag unterbreitet, der die Ernennung eines Komitees von sieben Mitgliedern aus beiden Häusern vorsieht, das bestimmten soll, ob ein Gesetz eine derartige Bedeutung habe, daß es dem Urteil der Wähler unterbreitet werden müsse. Die Blätter beider Parteirichtungen erklären die Lage für ernst und weisen darauf hin, daß die Lords die Meinung gegen der Versicherungsgesetzentwurf habe die Popularität der Regierung beeinträchtigt. Ferner seien die Lords der Meinung, daß Volk habe durch die Eröffnungsfeierlichkeiten einen so tiefen Eindruck bekommen, daß falls die Regierung gezwungen sei, zurückzutreten, sie eine zweite allgemeine Wahl nicht überleben werde. Für alle Fälle seien die Lords entschlossen, die Regierung zu zwingen, sich klar darüber zu äußern, welche Garantien sie vom König bezüglich der Ernennung der Peers erhalten habe. —

### Eine Schülerrevolte.

**Pc. Paris.** 27. Juni. Die Schüler der Ackerbauschule in Grignon bei Versailles haben infolge einer Zwistigkeit mit dem Leiter ihrer Anstalt sich zu Ausschreitungen schwerer Art hinreichend lassen. Sie warrten die Fenster des Anstaltsgebäudes ein und zogen dann gemeinschaftlich nach dem Bahnhof des in der Nähe liegenden Plaist wahrscheinlich um von hier aus nach Paris zu fahren. Da man ihnen jedoch die verlangten Fahrtkarten verweigerte, überstürzten sie das Stationsgebäude mit einem Steinbogen und vernichteten mehrere Signalvorrichtungen, so daß der Verkehr gestört wurde. —

### Die Opfer des Sturmes.

**Hd. New York.** 27. Juni. Aus Valparaiso wird zu dem kürzlich auf

Nur 2 Tage!

# Linoleum

Nur  
fehlerfreie  
Ware!

60 cm 67 cm 90 cm breit  
von 65 Pf. 80 Pf. 1.15 an

## Linoleum

zum Auslegen  
ganzer Zimmer

gemustert 200 cm breit  Meter von 1.20 an  
uni 200 cm breit  Meter von 1.20 an  
Granit, 200 cm breit  Meter von 1.80 an  
Inlaid, 200 cm breit  Meter von 2.50 an

## Linoleum - Teppiche

ohne Borte	mit Borte
200×135 Stück 3.00	200×250 6.00
200×300 7.20	200×150 5.25
	250×200 8.50
	300×200 12.00

### Linoleum-Vorlagen

zum Aussuchen, von 28 Pf. an

Besonders preiswert  
**Inlaid-Teppiche 12 Mk.**  
Größe 200×275, durchgemust., mit klein. Fehlern

Wachstuchreste 60×100 cm . . . . . 38 Pf.

## Hugo Nehab

Spezial - Geschäft für Gummiwaren, Wachstuche und Linoleum  
Johannisbergstraße 2

Verkauf nur soweit Vorrat!

Im. Militärwürde und  
Schäflein, bill. zuverdient  
599 Schäflein  
Heinrich Gericke, Johannisthalstrasse 5.

Kartoffeln  
Industrie v. Sandboden, gewürzt  
und gebrüht, Prenter 1.50 M.  
10 Pfund 50 Pf. Koch,  
Jakobs- und Wagnerstrasse-Ecke,  
Rohring, St. & u. R., z. 1. Juli.

### Handarbeiten

für Jägernde u. zurückgebliebene  
Kinder Lebertran-Emulsion  
und zu vergeben Unterricht 50 Pf.  
Blücherstr. 3, 1. Zimmer. 617  
Garten, Laube u. Zäune  
sof. abzug. w. Gejährlsfürnehmen  
Rothensee St. 136, abd. 5 Uhr a. bis zu derf. Wohlstandstr. 10, H. II r.

für Jägernde u. zurückgebliebene  
Kinder Lebertran-Emulsion  
und zu vergeben Unterricht 50 Pf.  
Blücherstr. 3, 1. Zimmer. 617  
Garten, Laube u. Zäune  
sof. abzug. w. Gejährlsfürnehmen  
Rothensee St. 136, abd. 5 Uhr a. bis zu derf. Wohlstandstr. 10, H. II r.

Burg Fritz Prehms Burg  
große Schürzen-Woche

bietet Gelegenheit, nur gute Qualitäten in allen neuen Stoffen  
für Knaben, Mädchen und Damen  
zu einem billigen Preisen einzukaufen.

Bitte beachten Sie meine Schürzen!

Burg Scharlauer Straße 8 Burg

## Burg. Burg.

Zur gefälligen Beachtung!  
Unrechte Gewaltigkeiten unter sich  
steckende

### Fässer, Siphons und Flaschen

günstig einzukaufen zu wollen. Wir zahlen denjenigen  
welcher uns länger als einen Monat aufzuhaltende  
Fässer und Siphons bis 1. Jahr d. 3. jahrs, eine  
Belohnung von 25 Pfennig pro Stück. 2774

### Berein der Brauereien von Burg.

Hermann Gehardt. Feldschlößchen-Brauerei A.-Ges.  
Theodor Krepper. Steinhaus-Brauerei (Adolf Schmidt).

## Schuhwaren

lässe ich in dieser Woche

besondere  
Preisermäßigung  
eintreten.

Nutzen Sie diese günstige Gelegenheit aus!

**Adolph Michaelis**

Ratswageplatz 1, an der Fontäne, neben der Post.

### Gelegenheitskauf!

Ein j. L. in Zahlung  
genommen, gebt. muß.

### Wirtschaft

besteh. aus: 1 Muschel-  
Kleiderkram, 1 dito  
Werkt., 1 Pfeiferkram,  
1 Pfeiferspiegel, 1 Sofa,  
1 Sofatisch, 1 hochleh.  
Stühle, 2 moderne hoh.  
Bettkästen u. Matratz.,  
1 Waschtisch, 1 Küchen-  
käst., 1 Küchen-  
küche, 1 Halter, für zus.  
nur 325 Mark

zu verkaufen

Petersstraße 17, Hof pt.

In Dosen à 10 u. 20 Pf. Mot.

Putze nur mit

## Globus

Putzextract

Bester Metallputz der Welt.



## Meyer's Kaffee

in Paketen

Beste Qualitätsmarke.

Direkter Import. Hamburg. Treidhafen.

Nur zu haben bei

In Magdeburg:

Altstadt:

Hermann Bärwald, Berliner Strasse 16.

Wilhelm Fischer, Prälatenstrasse 18. Tel. 1182.

Anton Helling, Königstrasse 67.

Richard Hopstock, Breiteweg 232. Tel. 4511.

Ludwig Kowalski, Grosse Marktstrasse 2. Tel. 5469.

Gustav Krüger, Bismarckstrasse 33. Tel. 2037.

Leonhard Lahne, Himmelreichstrasse 22. Tel. 2024.

Udo Plock, Grünewaldmstrasse.

S. Polak, Alte Ulrichstrasse 14. Tel. 445.

Ernst Rienecker, Neustädter Strasse 26.

Gustav Rose, Kaiserstrasse 96. Tel. 1187.

E. L. Schröder, Jakobstrasse 28.

Hermann Voigt, Kaiserstrasse 51. Tel. 4378.

Neustadt:

Andreas Baster, Königgrätzer Strasse 16. Tel. 4660.

Behner & Eckstein, Lübecker Strasse 32.

Behner & Eckstein, Moldenstrasse 38.

Carl Beinert, Pionierstrasse 18.

Ad. Frebel Nachfolger, Brüderstrasse 12. Tel. 23.

F. Mückenheim & Co., Lübecker Str. 29. Tel. 458.

Friedr. Paul, Lübecker Strasse 101. Tel. 2797.

Max Schneider, Olvenstedter Strasse 10.

Werner Schulz, Lüneburger Strasse.

Wilh. Stegmann, Lübecker Strasse 14. Tel. 4827.

Wilhelmstadt:

Alfred Behrens, Arndtstrasse 40. Tel. 1365.

Behner & Eckstein, Annastrasse 2.

Chr. Kluge, Olvenstedter Strasse 6.

Otto Koch, Grosse Diesdorfer Strasse 32. Tel. 404.

Otto Müller, Friesenstrasse 4. Tel. 2504.

Otto Wernecke, Olvenstedter Strasse 29. Tel. 521.

Hermann Woldt, Gr. Diesdorfer Strasse 227. Tel. 263.

Sudenburg:

Behner & Eckstein, Halberstädter Strasse 107.

Karl Neuling, Leipziger Strasse 54. Tel. 4713.

Wilh. Oppermann, Halberstädter Strasse 36.

Buckau:

Behner & Eckstein, Schönebecker Strasse 100.

A. F. Rieck Nachf., Schönebecker Strasse 14.

Ernst Schmeiß, Dorotheen- u. Feldstr.-Ecke. Tel. 288.

Werder und Friedrichstadt:

J. Hanusch, Werder-Drogerie, Mittelstrasse 49.

H. Schinkel Nachf., Heumarkt 5. Tel. 3207.

Fermersleben:

Reinh. Kirscht, Schönebecker Strasse.

Herrn. Pieper, Schönebecker Strasse.

In Barleben: Heinr. Schröder.

In Gr.-Ottersleben: F. H. Quenstedt & Sohn.

Vertreter: Paul Horlitz, Magdeburg.

Königstrasse 66 — Telefon 5313.

Zu haben in 1/4-, 1/2- und 1/1-Pfund-Paketen.

Waschen Sie schon mit

**Kluges**

Seifensalmiak?

(trock. Bantinenholzgerbstoff)

angeboten von 3.00 M. an frei

dors Haus. Einzelverkauf täglich

von 8 bis 5 Uhr nachm. Riepe

ich von 30 Pf. an.

Gr. Münzstr. 9, 1 Tr.

Raucht

**Maldiva-**

Zigaretten!

Zigarren-Mähmaschine, 1

los gut nähend, 16 M. Go

Goldschmiddebrücke 5, I.

Gr. Münzstr. 9, 1 Tr.

Otto Kaphengst

Bettfedern- und Inlett-

Spezialgeschäft

2637

Keine Ladenmiete und

Nebenkosten. — Durchaus

fachmännische Bedienung.

# Die Wirtin von Heiligenbronn.

Nr. 19

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1911

## Die Wirtin von Heiligenbronn.

Roman von Hermann Stegemann.

(Fortsetzung.)

**N**ur einen Herzschlag lang lag das Theresle halbbeschränkt über den Tischrand, auf dem seine Hand brannte vom harten Kusschlag. Sein Gesicht war blaß geworden, zwischen Arzt und Brust gesunken, verschwand der blonde Kopf des jungen Lehrers einen Augenblick, und er hörte den dumpfen Schlag ihres Herzens dicht an seinem weichgebetneten Ohr. Dann schnellte das Mädchen in die Höhe — so rasch, daß die Scherben des Glases noch nicht zerstört waren unter dem Tisch, und der Krämer noch den Wein zwischen Händ und Hals spürte. Einen Augenblick, dann brachte der Krämer: „Das Gitter hat's mir den Wein geleert, das Tönners-Bubennädel, das tappige!“ Und er riß die silbernen Knöpfe auf und wischte und segte, als wäre ihm heißendes Öl auf den Leib gekommen. Da antwortete das Theresle, und die da lachten und jauchzten über den Spatz, wurden still, als es sagte: „Danke Gott, daß ich nicht mit der Hand bis zu Euch gelangt hab, sie wäre sonst von Eurem Gesicht so rot geworden, wie jetzt von dem Tischbrett.“ Und es streckte die flache Hand hin, die blutrot brannte von dem harten Schlag auf den Eichenstisch.

„Was sagst Du, Du Lauslöpse!“ schrie der Krämer, und sein bartloses, feistes Gesicht wurde noch röter als die rotgeprellte Hand des Mädchens. Aber da hob sich der Strohdecker in den

Schlern und rückte den Stuhl und antwortete mit seiner tiefen, verhaltenen Stimme: „Sitz auf Dein Maul, Krämer-Fritz, sonst vergeß ich den Sonntag.“

Das Theresle lachte leise, und seine Stimme hatte dabei den dunklen Klang, der dem Vater eigen war und trat dann von der Ofenbank weg. Der Krämer hatte sich rasch geduckt, als der

Wirtin mühsam hervorbewegt hatte. Es wandte sich um.

Der Vater rückte am Tisch, um sich den Weg frei zu machen zu dem Spottmichel, aber die anderen hinderten ihn, um den Handel zu enden.

Da räusperte sich der Lehrer, der solange still gesessen hatte mit seinem zerstörten, blonden Scheitel und einem bekommnen Ausdruck in

dem jugendlichen, kränklichen Gesicht, und jetzt drehten alle die Köpfe, denn er begann zu sprechen! Er saß kerzenrade, die Hände auf den spigen Knien, sieben lange Haare auf dem Wirbel gesäumt, die hell glänzenden, klauen Augen sah, aber ziellos in den Tafelraum versetzen, der vor ihm wußte. „Ja, das Glas, ja, das ist eine, eine — nicht sehr in das, ja! Und der Krämer hat sich nicht mit meiner Person zu beschäftigen. Ja! Nein, das haben Sie nicht! Überhaupt war das eine unvermündige Kinderei von Ihnen:

„Es hätte ein Unglück geben können — ja wohl!“

„Ja, was fällt denn nur dem Schulmeister ein,“ schrie der Krämer.

„Ja!“ schrie der Lehrer dagegen und stand kerzenrade, „ja, der Schulmeister, ja, ganz recht, — den brauchen Sie noch, ja!“

Und er riß das randvolle Glas vom Tisch, setzte an, trank, bis das Glas leer war und ihm die Augen überließen, erwischte von ungefähr seinen Hut und ging langsam, aufrecht durch die



Blühendes Land.

Strohdecker aufstand, aber seine Eitelkeit war stärker als seine Furcht, und er wollte die Lust bücken, die ihn immer stach, andere zu verspotten, und er rief: „Hast recht, Franz, sorg ihm nur recht, dem Theresle, aber ich mein, es wäre gescheiter gewesen, es hätt dem Schulmeister das Glas angeleert, als mir. Den hab's schier verdreht bei seinem verflüten Gaukeln!“

Das Theresle war schon auf dem Gang zum Schenktafel gewesen, hinter dem sich die

stumend verstummten Gäste auf die Tür zu und hatte nur Furcht, sie möchten bemerken, daß ihm der Tabakstranch wie Nebel vor den Augen wogte und er nicht wußte, ob er die Füße gerade setzte.

Da, als er an der Tür war, schoss plötzlich das Theresle hinter ihm herein, fasste noch vor ihm die Seline, um ihm zu öffnen und sagte laut: „Grüß Gott, Herr Lehrer, und ich dank auch schön für alles, Herr Tremel!“

Er setzte seinen Hut auf, hielt einen Augenblick den Atem an, als ihm die frische Märzluft ins Gesicht schlug und ging dann mit einem seltsamen, scheuen Lächeln in den sonnigen Tag.

Das Theresle aber drückte troßig die Tür ins Schloß und blieb einen Augenblick herausfordernd stehen, den Kopf zurückgeworfen, mit bebenden Nasenflügeln, zuckenden Brauen und eingezogener Oberlippe, unter der die weißen Zähne feucht hervorglänzten.

Die Adlerwirtin aber schrieb zum ersten Male das einzige Glas Wein, das der Lehrer am Sonntag zu trinken pflegte, als unbezahlt an die Tafel.

Am Tage darauf fiel Tremel seine Beute ein, und er schickte der Kirtin das Geld durch ihren Butzen, so daß der Lehrer alsbald wieder aus der Streide kam. Aus den Mäulern kam sein Name nicht so geschwind. Und die Mädchen, die mit dem Thereste eines Alters waren, zebrten noch lange davon.

Das Theresie hat kein Wort mehr verloren über den Handel und auch der Vater schwieg.

Sie gingen wieder schweigend aneinander vorbei. Er holte und aderte und das Theresenhalb. Die Mutter betete und sonnte und schüttete den Mühen auf, wenn der Strohbecker hoch oben im Tannwald die zerrissenen Wege baute, über die die Stämme und das Scheitholz ~~zu~~<sup>zu</sup> dem ~~fallen~~<sup>fallen</sup> geschleift worden waren.

Das Wasser lief hoch in der Hözze, und die Sonne fraß die Schneebänder am Hozzenberg, daß der rote Stein unter dem blauen Himmel und den weißen Wolken rot und feucht wie Blut glänzte an hellen Tagen.

Nothlos schmordete die Sägemühle, schnarchte und schliefte doch.

Das Überreste sah von seinem Kammerfenster aus, zwischen den schwarzen Birnbäumen hindurch, den dunklen Bau und die gelben Stämme, die dort geschichtet lagen. Solange die Birnbäume noch naß standen, sah es sogar das Sägeeisen an- und niedersetzen, das mit dem schnarchenden Ton durch die Tannenstämme fuhr und sie zu Rippen zerlegte, die, durch Sperrholzer gehalten, im Freien trockneten. Als Kinder waren sie in den Spannen und dem Holzmehl herumgestrichen, und jetzt noch lassen sie an warmen Sommerabenden, wenn sich der Wald im Gewitterregen schüttelte, unter dem knistigen Laub auf den Zäpfenstämmen und schwanken und singen. Über der Müller vertrieb sie oft mit ihren Reden, wenn er zu ihnen heult.

Das Theresett stand am Fenster und harrte in der Abend.

Es war Beaumont, die Skizze raffte, die Stille über sie. Die frischabwälzten Stämme lagen lautlos auf in dem klaren Schein, der über ihre naiven, toten Leiber flackte.

Und in der Münster sah sie den Stern,  
der geht und fliegt über dem Frieden und  
Klaustern. Die Kraft warf sie vor den offenen  
Türen. Das Zentrum des Friedens und der  
Macht lag unter dem Münsterdach hier und  
wirkt hier die Herrlichkeit des Herrn des Friedens.  
Sie trat vor dieses Thore aus den Frieden  
und Friede.

Die ersten Jahre der Zeit nach dem Kriege waren für die Stadt eine Zeit der Verarmung und der Verzweiflung. Die Bevölkerung war durch den Krieg sehr geschwunden, und die Industrie stand still. Es gab kaum Arbeit, und die Leute lebten in äußerster Armut.

Lehrer? Ja, der Lehrer. Er ging ganz langsam und hielt den Hut in der Hand. Es war so hell, daß sie es deutlich erkennen konnte. . . . Die Sommergäste, die kamen jetzt auch bald wieder in den „Adler“ und in die „Sonne“. Die gingen auch des Abends über die Brücke in den Tannenwald, wo die Bänke standen. . . . Der Lehrer war nicht mehr zu sehen. Daß der da hocken könnte im Gozzental, wo die Berge morschen, überhängenden Ziegel nachgaben. Wenn er absprang, riß er gewiß ein Dutzend nach hinunter. Das Theresie stand noch hinter dem Laden und jetzt, da es den Riegel geschlossen hatte, schlug ihm plötzlich das Herz verlangsam und es war ein unruhiges Drängen in seinem Blut. Der Mond hatte einen silbernen Schein durch das Herz im Laden geworfen und hau mit ihr in der fahlen Farbe.

Da war ja, wie pehlerte draufken etre  
Kroch der Bub auf das Dang, und halb Me-  
gier, halb Zittern; noch ein unwägbare  
seines, starkes Weitungen stieg in ihr auf, und  
sie kletterte auf den Schemel und guckte durch  
Herzschmitt himaus.

„Ihr seid's, Herr Lehrer? Ja — nur das Sägebock . . . mehr unter die Füße, so — so deck ich der Stroheckerin den Backofen ab — merci," hörte sie die Stimme des Buben, und jetzt sah sie ihn vom Dachrand hinabgleiten und hörte einen Ziegelbrocken nachfallen. Aber das helle Hüüt, das war der Lehrer, der hatte den Karl Christaller aus der Not geholzen! Und einmal würde das Theresie blutrot, denn war ihm gewiesen, als hätte er unter dem weißen Tirolhut zu ihr herausgeschaut, und es drückte sich hinter den Läden und der Mond stieg wieder frei in die dunkle Mitternacht.

Eine Zeitlang hockte das Theresele auf dem Fensterbänklein. Die Füße auf dem Schemel, die Hände um die Knie gelegt, und das Wimpernblatt ihm lauf durch die Adern. Da schlug etwas weich und dumpf gegen den Laden. Er schrak, dann lachte es über seinen Schreck und riegelte das Fenster zu.

Als es in der Morgenfrühe den Lad wieder aussieß, lag ein Buschen gelb Himmelstlüssel auf dem Täschlein. Nachdem das Voh heim mitgang - ein grünen Maien vor die Tür pflanzte, das fwohl vor, aber einen Blumenstrauß pflücken und binden, das war ein neuer Brauch. Anfang zögerte das Theresle, dann sückte es vorgebe die Himmelschlüssel von den feuchten Ziegeln. Es waren von den goldgelben mit den roten Blutströpfchen und den fransen Wörtern, hingen schlaff in der Morgenfrühe. Die Sonnensäume erst die roten Wände des Kozzenbergs mit goldenen Wörten, ein Sprühshauer schüttete durch die blühenden Bäume. Unten bewegte sich die Tür, der Vater ging über den Hof.

Das Thereste nahm den Strauß mit unter.

„Der Christaller kommt zu den Soldaten, Jahr, da wär eins dummi, das sich anfängt hängen.“ sagte die Mutter und stieß Brötchen mit dem Löffel in den Käse.

Das Theresle antwortete nicht. Die Mu redete immer so darum herum, wenn sie eti plante, und das ging dem Theresle gegen Arzt. Es tat, als hätte es nichts gehört noch weniger verstanden.

Da kam der Vater aus dem Stall, und sarte warmer Geruch des Viehs drang mit frischen Morgenluft in die Stube. Er hatte Worte noch gehört.

auf die Brust gelegt hatte.

Er antwortete nichts, und das Thier  
schwieg auch davon. Da sich die Mutter  
Zrauß auf dem Tiergänsis liegen.

„Was denn? Du Idiot veranlassen gewesen  
weicht nichts, als in den Motten innerhalb  
seinfalls?“

„Die sind auf dem Dädile gelegen.“  
widerte das Thercle gleichmütig.

Wieder ein zweites Meilenstein.

"Ja, 's wird nicht sein!" staunte die Mutter.

Der Vater blickte das Theresle eine Weile fest an, dann fragte er auf einmal fort:

"Seht sag, was hast Du mit dem Lehrer? Mit einem Buben, das ist Deine Sach. Aber daß Du von dem Schulmeister so einen Buschen herumträgst, das geht nicht an."

"Jesus nein, der Lehrer geht den Mädle ans Fenster! Ja, schämt sich denn heut keins mehr!" rief die Mutter und fasste die Hände um die heiße Tasse.

Dem Theresle war das Blut ins Gesicht geschossen. Es gab eine Antwort, die wie keine war, als es sagte: "Ich geh auf den Mai in den Dienst. Daz es der Vater weiß!"

Einen Augenblick blieb es still. Draußen begann die Sägemühle zu arbeiten. Das Theresle vernahm ihren ersten Schnarcher und dachte, jetzt hörest du sie bald nicht mehr. Die Mutter saß mit offenem Mund, die Unterlippe läßlich herabgezogen. Dem Strohecker ließ die Ader auf an der Schläfe.

"Ich kenn den Spruch. Und Du, Du weißt, daß Du es nicht erzwingst," begann er langsam.

"Ja, ist denn das Mädle behext?" fuhr die Mutter ihn in die Mede. "Seit es im „Adler“ den Sommerdienst gemacht hat, liegt es einem an!"

"Der leid froh gewesen um den Lohn," entwiderde ihr das Theresle.

"Und Du ums Trinkgeld, oder bist Du am Bad wegen den Mannzettel und wegen dem Vornehmum in den „Adler“? Ja, obenaus wollen die Kinder hentigentags. Sind wir auch der Junger noch gut genug zum Staffelstieln mit einand? Und mit dem Schulmeister korreieren! Daz Dir das Recht bald in die Hand gelegt, bis der Bub vor den Soldaten heimlaunt!"

Blöß mit zitternden Händen, stieß die Frau die Mede hervor. Anfangs hatte das Theresle sich geziert, aber als das letzte kam, da stand es auf und trug seine Tasse hinaus. Stimme, verbissene Zähne.

Die Mutter ereiferte sich darob noch mehr.

"Ja, trag Dir nur den Kaffee hinaus, Du bist noch froh drum, wenn Dir einer etwas zuspißt," schrie sie aufgebracht.

"Zeigt ist's genug mit dem Unverstand," kreitt ihr der Mann das Wort ab, und seine Garst fiel hart auf den Tisch.

Aber sie überhörte seine heitere Stimme.

"Ja, Du hast ihm das gestoete Blut vermaut, Du! Und wer hat es regieren und treuen lassen, nach einem stopf? Zetz, wo einem die Kreuz aufziegt wird, jetzt soll man den Bergott wenden und darf nicht einmal fruren und dem Kind die Meinung sagen, dem unglückigen, schlechten Wolf!"

"Was bin ich, Mutter!"

Wie ein Wind war das Theresle herein zur Tür und stand vor der Mutter.

"Ja, frag nur die Gretherin, ein schlechtes Kind, ein"

"Die Gretherin!" donnerte der Strohecker und lachte heißer auf. "Hat sie den Speck und die Erdöpfel gezaubert mit dem Schrengüt! Das gleicht dem neidigen Gestell! Aber jetzt reden wir zwei miteinander, Theresle, und —"

"Erst will ich wissen, was ich bin! Erst mit die Mutter zurück, was sie gesagt hat!" unterbrach ihn das Mädchen und stand vor ihnen wie ein Fremdes.

Die rechte Hand um die Lehne des Stuhles schlagen, die linke flach ausgestreckt, daß die härtete Innenseite nach oben lag, mit einem leichten Schein in den Augen, der langsam darin erging, bis sie schwarz blieben aus dem erstaunten Gesicht, so stand es da.

Der Strohecker hat es später noch zuweilen stehen sehen, wenn ihn etwas an diesen Taginnerte.

Die Mutter lachte häufig auf und räumte das Geschirr beiseite, als sähe es die Tochter nicht. Aber es war bei nahe etwas wie Angst vor dem reglos stehenden und immer noch Antwort und Wideruf fordern den Mädchen in ihrem hastigen Gebaren.

Der Vater stand zwischen ihnen.

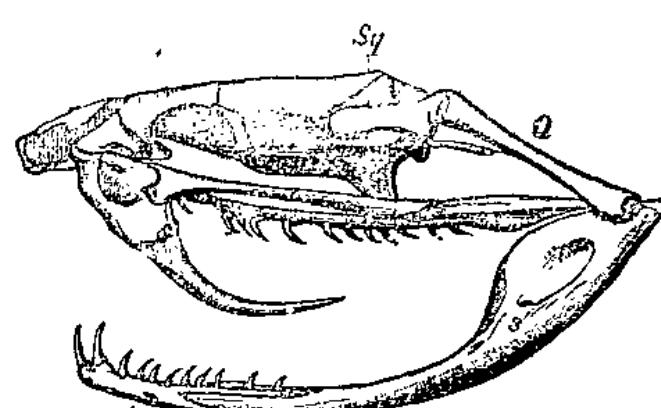
"Läß die Mutter, sag ich Dir! Zeit reden wir zwei. Und das mit dem Schleier! Wolf" — er stockte und suchte nach den Wörtern, dann fuhr er gereizt fort — „Himmel und Erbogott, nein, das ist ein Zug, der kommt nicht aus ihrem Grind, den hat sie auf' mir, denn wenn Du so wärst, daß ich Dir mit dem Stecken anrühren müßt, so mögstu Du meinthalben laufen, so weit die Sonne scheint und noch weiter."

Mehrhaberisch und verbissen in ihre Mede, von der sie doch wußte, daß sie mir aus der Galle und nicht aus dem Herzen gesommen war, wollte die Frau noch einmal dazwischen greifen. (Fortsetzt.)

## Schlangen.

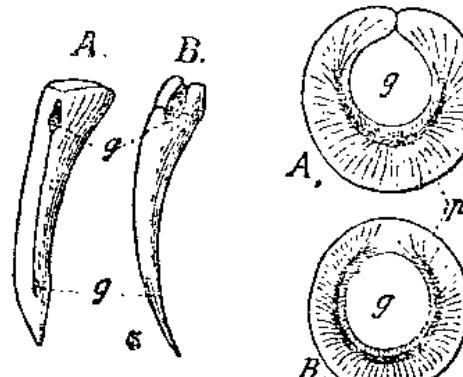
Von M. H. Baeze.

**S**ie Schlangen bilden die dritte Ordnung der Kriechtiere oder Reptilien. Sie unterscheiden sich von den anderen Kriechtieren (Eidechsen, Krocodilen und Schildkröten) durch den Mangel an Gliedmaßen und die damit zusammenhängende gleichförmige Beschaffenheit der Wirbelaute, in welcher man nur noch Rumpf- und Schwanzwirbel unterscheiden kann.



Schädel einer Grubenotter (der Knochen, der den Unterkiefer trägt Q) ist durch Einschaltung des Knochens Sq stark vom Oberkiefer abgetrennt, wodurch leichter Dehnbarkeit des Maules gewährleistet ist.

Der Körper ist wolzenförmig und außerordentlich verlängert. Diese Verlängerung beeinflußt mehr oder weniger den Bau und die Anordnung aller inneren Organe. Die Haut ist durch den Fels von Schuppen und Schildern ausgezeichnet. Erstere decken sich dachziegelartig, letztere stoßen nur mit ihren Rändern aneinander und sind durch weichere Stellen voneinander getrennt.



Gifzähne. A. Furchenzahn einer Brillenschlange. B. Abzähne einer Klapverschlange. A., B., zugehörige Querschnitte. g. Giftkanal. p. Pulpahöhle.

Diese Verdickungen sind von der Oberhaut umhüllt. Die Haut löst sich mehrmals im Jahre, an den Lippen beginnend, ab, und dann schlüpft das ganze Tier gleichsam aus seiner Haut heraus, es häutet sich. Lage und Anordnung der Schilder ist bemerkenswert. Man unterscheidet besonders die des Stopfes, als: Lippen-, Stirn-, Schläfen-, Nasen-, Jügel-, Augen-, Scheitel-, Kinnshilder usw. Die Schuppen des Rückens

und der Seiten sind bald glatt, bald geklest, bald gefränt und meist in Spiralförm angedeutet. Die Bauchfläche wird in der Regel von einer Reihe kurzer, aber breiter, mit dem Hinterrand oft leicht vorspringender Schilder besetzt. Dadurch, daß diese an jeder Unebenheit, über welche die Schlange kriecht, hakenartig haften, tragen sie wesentlich mit dazu bei, die Fortbewegung auszuführen.

Das Knochengerüst (Skelett) ist besonders durch die große Zahl seiner Wirbel ausgezeichnet. Manche Schlangen besitzen bis zu 300 Wirbel. Jeder Rumpfwirbel — mit Ausnahme des ersten — trägt ein paar lange und äußerst bewegliche Rippen, die zur Fortbewegung benutzt werden. Den Schwanzwirbeln fehlen die Rippen. Ferner fehlen am Schlangenkopf stets ein Brustbein, die Knochen des Schultergürtels und der Vordergliedmaßen. Dagegen finden sich bei einigen Gattungen, wie z. B. den Riesen-Schlangen als Überreste eines Beckens und von Hintergliedmaßen kleine Knöchelchen, an welche sich noch Knochenstücke, sogenannte Pfisterporne, anheften. Die Rippen endigen mit ihren abgerundeten Spitzen ziemlich nahe unter der Haut.

Das Kopfskelett ist durch große Beweglichkeit der Gesichtsknochen ausgezeichnet. Die Kiefer- und Gaumenknochen sind nicht miteinander verwachsen, sondern durch scharfe Kämme zu einem außerordentlich erweiterungsfähigen Gerät vereinigt. Dadurch ist es den Schlangen möglich, ganze Tiere, die einen größeren Durchmesser als sie selbst haben, auf einmal zu verschlingen. Die Zähne sind stets den sie tragenden Kiefer- und Gaumenknochen angewachsen und werden durch neue, hinter oder neben ihnen sich entwickelnde ersetzt. Bei den nicht giftigen Schlangen sind sie gleichmäßig über Kiefer und Gaumenknochen verteilt. Bei den Giftdschlangen unterscheidet man drei Arten der Bezeichnung, nämlich Durchenzähne, die an ihrer vorderen oder äußeren Seite mit einer tiefen, vom Grunde bis zur Spitze verlaufenden Furche versehen sind, gewöhnliche oder derbe Zähne, die meist hinter den Durchenzähnen stehen, und Höhrenzähne, die der Länge nach von einem Kanal durchbohrt und an ihrer Spitze mit einer Spalte versehen sind. Die Durchen- und Höhrenzähne stehen im Überfließ, sind größer und kräftiger als die derben Zähne und in der Regel durch eine Lücke von diesen getrennt. Sie stehen mit einer umfangreichen Giftdrüse in Verbindung, die oberhalb des Mundwinkels und zur Seite des Nackens liegt. Der Ausführungsgang dieser Drüse mündet am Grunde des Zahnes. Das Gift, das aus diesem beim Biß infolge des durch die Muskeln auf die Drüse ausgeübten Druckes hervorquillt, wird entweder, wie bei den Durchenzähnen das der Fall ist, auf der vorderen Seite des Zahnes durch eine Rinne bis zur Spitze fortgeleitet oder, wie das in den Höhrenzähnen geschieht, durch einen an Basis und Spitze geöffneten Kanal, eine Höhre. Bei denjenigen Giftdschlangen, bei denen der Giftzahn zu einem Höhrenzahn geworden ist, ist er der einzige inaktivierende Zahn des kleinen, ihm als beweglicher Sockel dienenden Oberkiefers. Das vom Giftzahn beim Biß in die Wunde geprästete Gift wirkt je nach Art der Schlange, nach der Jahreszeit, nach der Menge des Gußes nur, mehr oder minder heftig.

Mit der Ausbildung der Gifzähne erleidet

übrigens das ganze Aussehen des Oberkiefers

unerträgliche Veränderungen. Er ist lang bei

den giftlosen Schlangen, kürzer bei denen, die

Durchenzähne besitzen, und ausnehmend kurz

endlich bei den Giftdschlangen mit Höhren-

zähnen. Die schmale, zweizellige, weit vor

streckbare, „jüngelnde“ Zunge dient weder zum

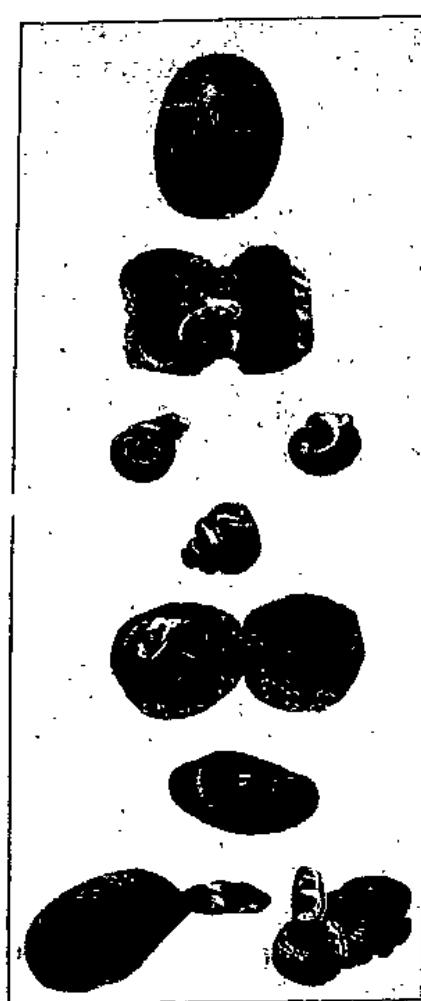
Stechen, wie man in manchen Volkskreisen noch

vielfach glaubt, noch zum Schnecken, wie unsere

Junge, sondern lediglich zum Zischen. Die

... der Freiheit, für das Deutsche Reich geeignet ist, dann muß es auch für Preußen geeignet sein. Nun ist der Philosoph v. Bethmann Hollweg als Erzieher auf mir erßt... Preußen sei für ein solches Alter nicht reif. Gleichzeitig, das von Preußen eroberter Land, hat er aber als reif für dieses Wahlrecht erßt. Wm. jetzt noch das Argument der mangelen Weise Preußen zugelangt

rechts. Sehr gut! links! Wir werden für den freiherrlichen Antrag stimmen, betrachten ihn aber nur als Abschlagzahlung. (Lachen und Zurufe rechts!) Wir verlangen eine Verabsiedlung des Alters der Wahlberechtigung auf 20 Jahre. (Erneute Zurufe rechts.) Es würde mir eben der geschmackvolle Zuruf gemacht: Wm. jetzt noch das Argument der mangelen Weise Preußen zugelangt

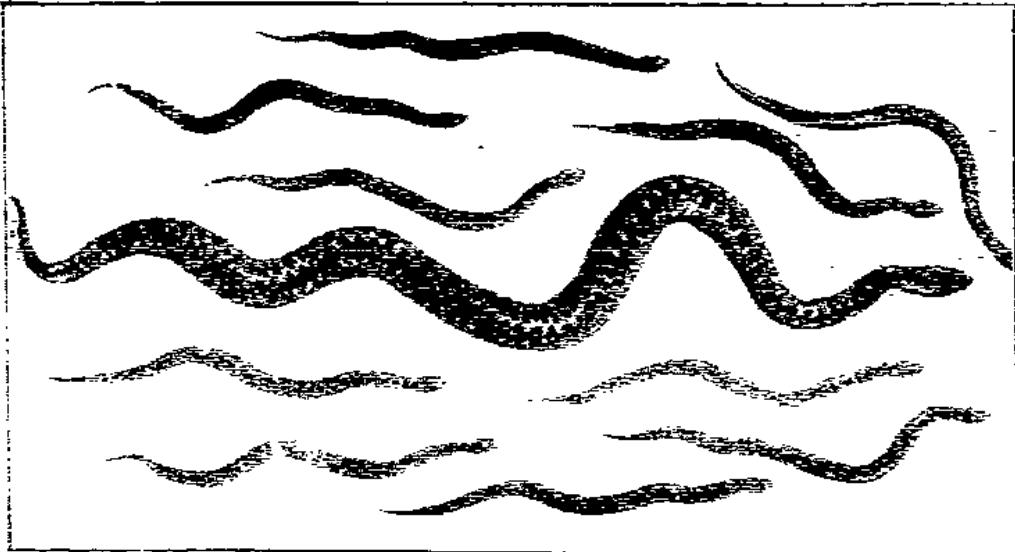


Eier mit Embryonen der Ringelnatter.

nur eine, überaus in die Länge gezogene, neben welcher sich zuweilen noch kleine Nebenreute einer zweiten befinden. Durch die langgestreckte Körperform ist auch die Längsstreckung der Nieren bedingt und dadurch wohl auch das gänzliche Fehlen einer Harnblase. Die Harnfülle wird nicht in flüssiger Form sondern als feste Masse ausgeschieden. Sie bildet den Hauptbestandteil der Schlangenabfremde.

Die meisten Schlangen legen Eier, wie das fast alle Reptilien tun. Nur einige Gift- und Zischwasserschlangen bringen lebendige Jungen zur Welt. Die Schlangen eieren darin ähnlich, daß die große dotterreiche Eizelle von einer Eiweißschicht und weiter nach außen von einer dichten lederartigen, nur wenig Salz enthaltenden Schale umgeben ist. Die Eier werden von der äußeren Temperatur ausgebrütet. Zum Brüten der Eischale besitzen die Embryonen einen Eizahn.

Die Schlangen, namentlich die Giftschlangen, gehören besonders den Tropen an. Zu den älteren Regenden verfrieren sie sich während des Winters und halten dann einen Winterchlaf. In heißen Ländern fallen sie dagegen während der trockenen (regenarmen) Jahreszeit in Erstarrung und entfalten erst in der Regenzeit ein regeres Leben. Alle Schlangen ernähren sich ausschließlich von Tieren. Meist wird die Beute vor dem Verzehr getötet, dies geschieht, indem sie von der Schlange umschlungen und so erdrosselt und zermaulnt, oder



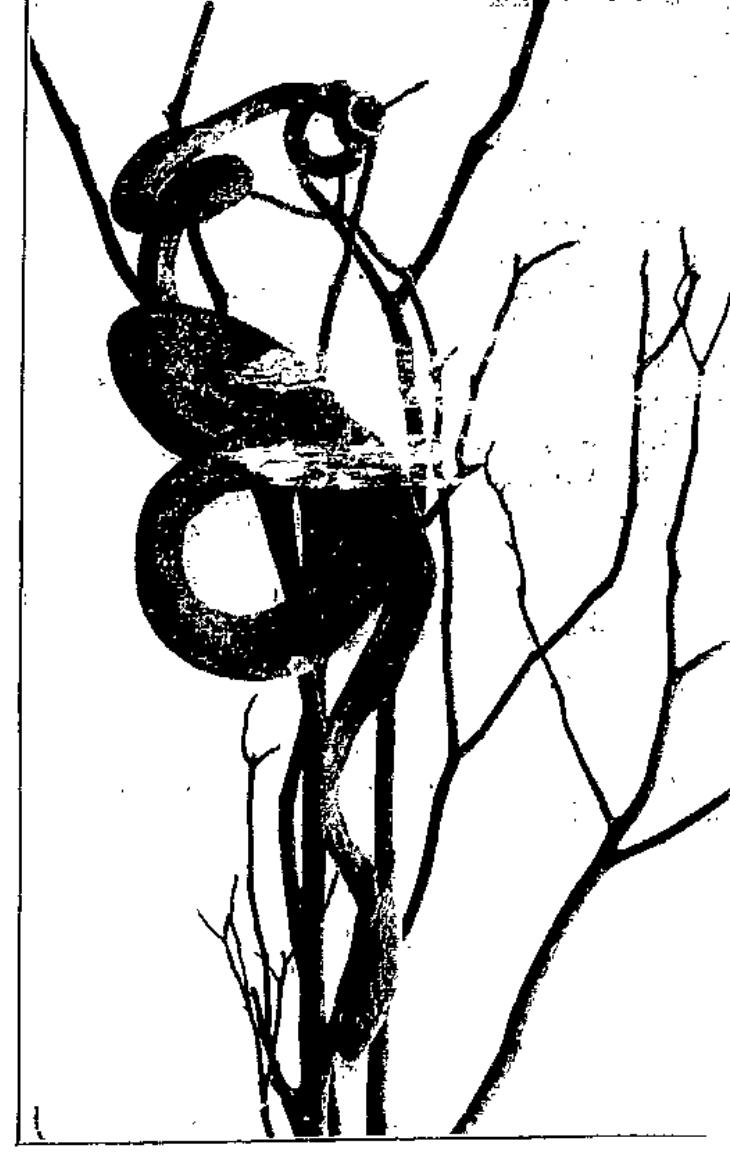
Kreuzotterzüchten mit neugeborenen Jungen.

indem sie durch den giftigen Biß verwundet und getötet wird. Das Gift der Schlangen ist nur dann tödlich, wenn es unmittelbar in das Blut gelangt; daher ist der Genuß der durch Schlangengift getöteten Opfer weder den Schlangen selbst, noch anderen Tieren schädlich. Mehrfache, in kurzer Zeit einander folgende Bisse veranlassen die Schlange ihres Giftes und machen sie für einige Zeit ungefährlich, eine Tatsache, deren sich die indischen Schlangenbeschwörer für den Fang und die Zähmung von Schlangen bedienen.

Die Schlangen nehmen vielfach übermäßig grosse Mahlzeiten zu sich, sind dann nach der Mahlzeit äußerst träge und oft erst nach Wochen oder gar Monaten wieder frischig. Manche Schlangen leben nach Art der Regenwürmer in der Erde und durchwühlen diese nach Gewürzen. Andere leben in dumpfem Gebräch und unter abgefallenem Laub, noch andere klettern gewandt auf den Bäumen und Sträuchern umher, manche endlich sind geschickte Schwimmer, die entweder im Süßwasser oder im Meer leben.

Die Ordnung der Schlangen wird wieder in vier Unterordnungen eingeteilt, die sich nach Bau und Anordnung der Zähne im Kiefer voneinander unterscheiden, jede Unterordnung wieder in Gattungen und diese wieder in Arten. Man kennt zurzeit rund 600 Arten von Schlangen. Zur ersten Unterordnung gehören die Blind- oder Wurmich-Schlangen. Diese sind kleine, blinde und in der Erde wühlende Tiere, die sich von Insekten und Würmern nähren. Sie kommen in Deutschland nicht vor.

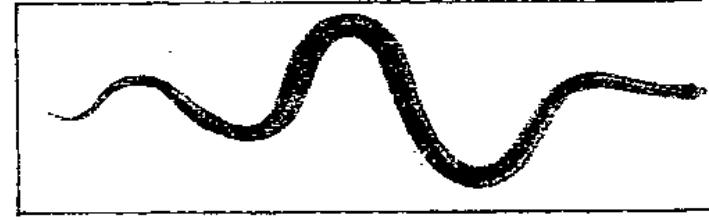
Zur zweiten Unterordnung gehören die Riesenich-Schlangen. Sie stehen den übrigen Reptilien, besonders den Eidechsen, verwandt-



Balsamoa.

ihnen. Diese Tiere sind für den Menschen teils ungiftig, teils giftig, ohne daß es möglich wäre zwischen beiden eine scharfe Grenze zu ziehen. Zu den ungiftigen Vertretern dieser Unterordnung gehört z. B. die in Deutschland häufig und bekannte Schlange, unsere Ringelnatter oder gemeine Natter. Ihr Kopf erscheint stark vom Rumpf abgesetzt, die Nasenlöcher liegen seitlich. Sie ist meist grau gefärbt mit kleinen schwarzen Flecken. Der Schädel ist olivenfarbig. Hinter den Schläfen liegt jedoch ein gelber, nach hinten zu direkt begrenzter Fleck, an dem sie leicht erkennen ist. Sie wird bis 1 Meter lang,

Ausnahmsfällen erreicht sie eine Größe von 1 1/4 Metern. Sie hält sich gern in feuchten Kartoffel- und Rübenfeldern auf und auch in Moorwäldern, wo man sie auf Dämmen oft trifft, wie sie mit Wohlbehagen ihren Leib sonnen. Die Nähe von Wasser ist für sie von großem Vorteile, da ihr der Aufenthalt im feuchten Element fast zur zweiten Natur geworden ist. Sie ist eine vorzügliche Schwimmerin, während sie zu Letterpartien wenig Neigung besitzt. Trocken hat man sie gelegentlich auch auf Baumgipfeln angetroffen. Ihre Nahrung besteht in der Haupthand aus Fröschen und Molchen und deren Larven, den Maulquallen, die sie sich geschickt erjagt, indem sie außerordentlich schnell mit geöffnetem Maul im Wasser schwimmt und her schleift. Gern frisst sie auch Fische, nur bei Nahrungsmanig verdröhnt sie auf Eidechsen und Kröten nicht. Die Ringelnatter geht der Wärme nach und kommt da, besonders an kalten Herbsttagen, in die Viehställe oder verirrt sich selbst in eine menschliche Wohnung. Auch für die Eiablage sucht sie gern ein warmes Plätzchen; bauen von faulendem Laub versteckt.



Schlingnatter.

Die dritte Unterordnung wird von den natterartigen Schlangen gebildet, die durch reichliche Bezahlung des Oberkiefers charakterisiert sind. Wiedermalen stumme Schlangen

wird von den natterartigen Schlangen gebildet, die durch reichliche Bezahlung des Oberkiefers charakterisiert sind. Wiedermalen stumme Schlangen

Raucht  
**Maldiva**  
Zigaretten!

Singer-Nähmaschine,  
los gut nägend, 15 M. Goldschmiedebrücke 5, L.

Gr. Münzstr. 9, 1 T.  
**Otto Kaphengs**  
Bettfedern- und Inlett-  
Spezialgeschäft, 263

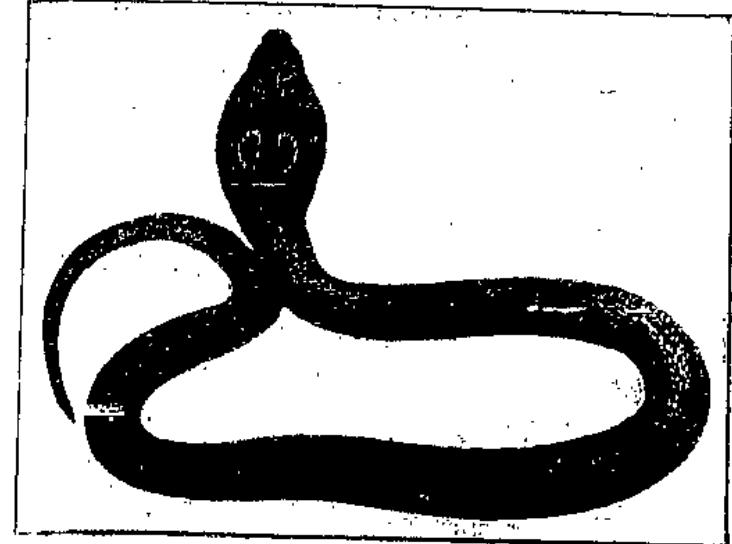
Keine Ladenmitte um-  
Nebenstreifen. Durch-  
fachmännische Bedienung.

Zeitung von 20 Pfennig

Berein der Brauereien von Burg.  
Hermann Gebhardt. Feldschlößchen-Brauerei A.-Ges.  
Theodor Krepper. Steinhaus-Brauerei (Adolf Schmidt).

HUUIPII RUEUMU  
Ratswageplatz 1, an der Fontäne, neben der Post.

Herren- u. Damenrad-  
rennen, großartig, jaztiglich. Goede  
Goldschmiedebrücke 5, L. 2670



Brillenschlange.

größere Misthaufen werden zu diesem Zweck von den Weibchen aufgesucht, die man dann oft in höheren Mengen, knäuelförmig vereinigt, dort finden kann. Auf dem großen Misthaufen eines nur benachbarten Rittergutes habe ich oft mehrere Hunderte von Ringelnatterettern gefunden, die fast von den einzelnen Weibchen in regellosen Haufen abgelagert waren. Nach 7-8 Wochen schlüpfen aus den Eiern die niedlichen Jungen heraus, und zwar erscheint d. bei immer zuerst das Röpfchen mit der „züngelnden“ Zunge. Unser Bild zeigt Eier und Eindönen verschiedener Entwicklungsstufen der Ringelnatter. Auf der untersten Seite dieses Bildes links sehen wir eine eben ausschlüpfende Ringelnatter. Das Verbreitungsgebiet der Ringelnatter ist übrigens Europa und Westasien.

Der Ringelnatter nahe verwandt ist die in gewissen Teilen Deutschlands, besonders im ost- und westdeutschen Mittelgebirge fast ebenso zahlreich vorkommende glatte Natter oder Schlingnatter, auch Blutnatter genannt, die auch mehr giftig ist. Sie bevorzugt sonnige Stellen, z. B. Bergkarre, Waldränder usw., und macht sich in der Hauptfache von Eidechsen und Blindschleichen, die sie durch Umhüllung und Druck überwältigt. Sie legt übrigens keine Eier, sondern bringt lebendige Jungen zur Welt. Sie erreicht eine Länge von 60 Centimetern und ist an einem schwarzbraunen und hufeisenförmigen Nackenfleck leicht kenntlich. In den älteren Vertretern der natterartigen Schlangen, der dritten Unterordnung, gehören von den Brüterschlangen, so genannt wegen der brilleförmigen schwarzen Zeichnung auf dem Kopf. (Siehe unser Bild.) Ihr Körper ist etwas walzenförmig, der Schwanz kurz und breit. Die Nasenlöcher stehen seitlich. Diese Schlangen erreichen eine Länge von 2 Metern und kommen in Ostindien, Java, Südschina und

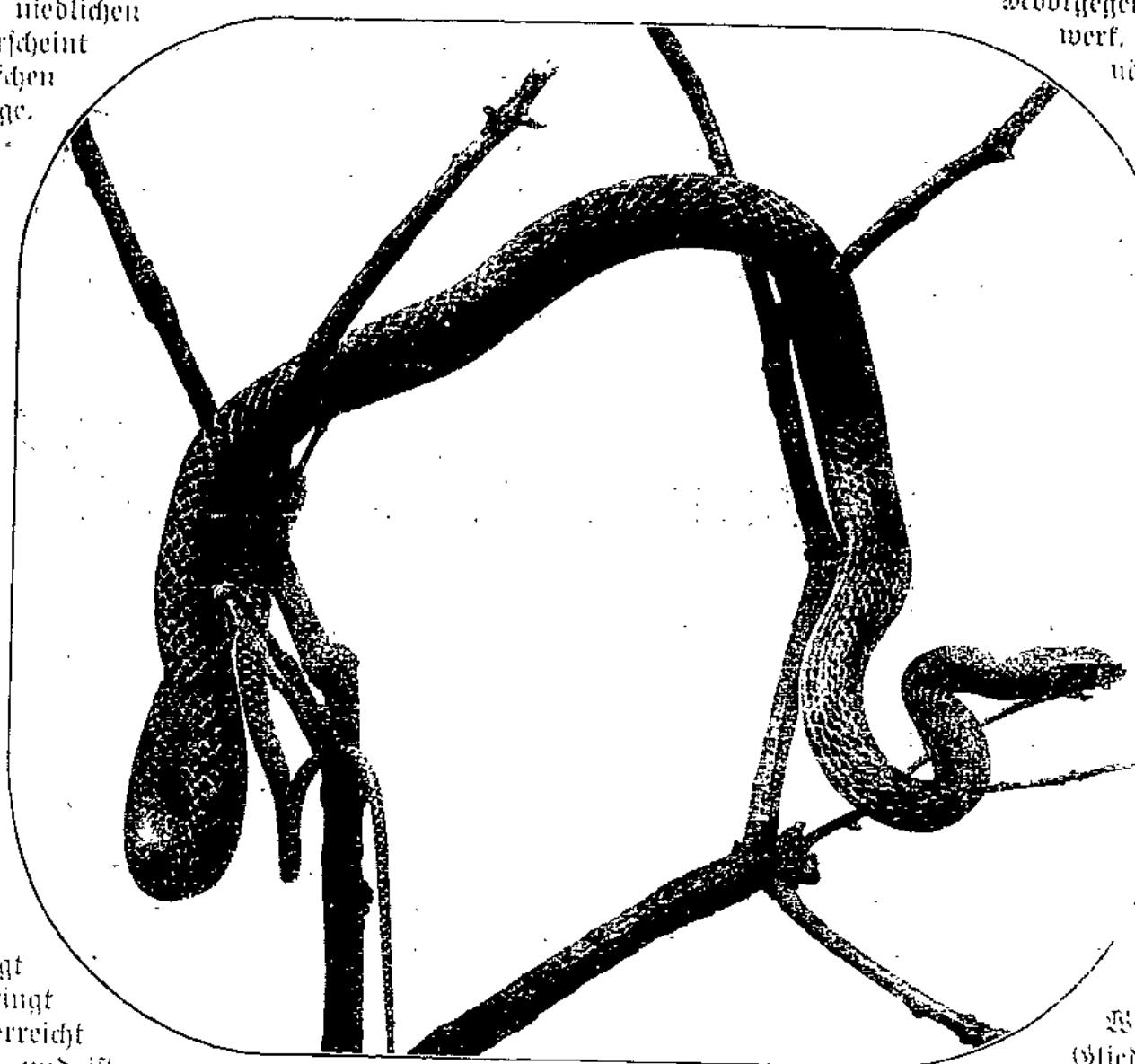
Egypten vor. Zu ihnen gehört die gefährliche Cobra Osiensis und die größte, ebenfalls in Indien vorkommende Giftschlange Naja bungarus, die 1 Meter lang wird. Werner gehören zu dieser Unterordnung die Wasserschlangen, die im Indischen und Stillen Ozean vorkommen, einen ruderartig abgeplatteten Schwanz besitzen, ihre Zunge ist lebendig zur Welt bringen und sehr giftig. Unser Bild stellt eine rotgesprenkelte Wasserschlange dar.

Die vierte Unterordnung bildet die giftigsten Gattungen der Schlangen, die Vipern oder Ottern und die Kreuzotter, die einen stark verkürzten, schildförmigen Oberkiefer haben, auf dem nur ein einziger, röhrenförmiger Gisztzahn nebst einigen kleineren Reservezähnen sitzt. Die Grubenottern sind so benannt nach der tiefen Grube, die sie jederseits zwischen Nasenloch und Auge besitzen. Außerdem haben sie einen Greifschwanz oder ihr Schwanz weist Hornanhänge auf. Zu den Grubenottern gehören die über ganz Amerika verbreiteten Klapperschlangen, von denen einige südamerikanische Arten bis 2 Meter Länge er-



Puffotter.

reichen von der umgebenden Grundfarbe abhebende Zackenbinde auf dem Rücken und herabsteckende, dunklere Flecken längs den Seiten. Diese Zackenbinde stellt sich als eine Schnur zusammengefügter Wiederkäue dar, die in ziemlich regelmäßigen Wechsel bald als querliegende Mauten, bald als schiefgestellte, verhorchte Parallelogramme erscheinen. Sie lebt am Ufer und waldigen Orten, in Heide- und Moorgegenden, Steinbrüchen, Baumwurzelwerken, zwischen Felsklüften und Geestrück, nährt sich vorherrschend von Mäusen und bringt ihre Jungen lebendig zur Welt. Der Biß der Kreuzotter ist nach der Jahreszeit und der Menge des eingedrungenen Gastes und nach der Konstitution des Gebissenen mehr oder minder gefährlich, selbst tödlich. Das von ihrer Giftdrüse abgesonderte Gift enthält, wie bei allen giftigen Schlangen, drei Grundstoffe, nämlich das Neurotoxin, das ein ausgesprochenes Nervengift ist, das Hämorragin, das die Wände der Blutgefäße durchschlägt, und das Hämolinin, das die roten Blutzörperchen verändert und entfärbt. Auswaschen der Bißwunde mit Milch, Blutverlust durch Vergrößerung der Wunde, vorstichtiges Aussaugen desselben, das aber nur bei vollkommen gesundem Zahnschäfte und nicht angeschwollenen Lippen vorzunehmen ist, Ausbrennen und Ausschneiden der Wunde, Unterbindung des gebissenen Gliedes sowie reichlicher Genuss stark alkoholischer Getränke wie Cognac und Brauntwein sind bis zum Eintreffen des sofort herbeizurufenden Arztes anzuraten. Wer von einer Kreuzotter gebissen worden ist, kann Alkohol in ganz bedeutenden Quantitäten zu sich nehmen, ohne betrunken zu werden. Alkohol ist eben das Gegengift, das die Wirkung des Kreuzottergiftes aufhebt. Außerdem hat ein französischer Mediziner festgestellt, daß wir in der örtlichen Anwendung von Chloroform ein ebenso einfaches wie wirksames Mittel gegen Kreuzottergift besitzen.



Schwarze Riesenichse.

reichen. Sie heißen Klapperschlangen nach dem Geräusch, das von den raschelnden Hornanhängen ihres Schwanzes hervorgerufen wird.

Die in Deutschland bekannte Viper oder Otter ist die daselbst noch vielfach vorkommende Kreuzotter, die in den verschiedenen Gegenden auch als Fener-, Kupfer- oder Höllenmutter oder auch als gemeine Viper oder gemeine Otter bezeichnet wird. Ihre Größe schwankt zwischen  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{3}{4}$  Meter. Ihre Färbung ist äußerst verschieden. Sie ist oben hellgelblich-braun bis dunkelgrünbraun oder gar wie ihre schwärzliche Abart, die Höllenmutter, kohlschwarz gefärbt. Die Färbung der Männchen ist meist heller als die der Weibchen. Ein entschiedenes, aber leider nicht immer vorhandenes Kennzeichen ist eine vom tiefen Schwarz bis zu braungrau gefärbte, sich immer in dunklen



Rotgesprenkelte Wasserschlange.



Gelbgestreifte Klapperichse.

Fr  
dass sic  
nichts  
die ein  
Wahlre  
noch im  
bei sein  
vönniche  
s will  
beibt die  
sicht ges  
haben a  
anz an  
sondern  
zentrum  
ber nich  
ege i

biedenheit das meiste, was man von konservativer Seite auf diesem Thema zu hören gewohnt ist. Für den braven alten Träger, der sich noch immer ein Mitglied einer Fortschrittspartei zu sein, war

ein Erbteil der wahrschaf für das Deutsche Reich geeignet ist, dann muß es auch für Preußen geeignet sein. Nun trat der Philosoph v. Bethmann Hollweg als Erzieher auf und erklärte... Preußen sei für ein solches Wahlrecht noch nicht reif. Elsaß-Lorraine, das von Preußen eroberte Land, hat er aber als reif für dieses Wahlrecht erklärt. Wenn jetzt noch das Argument der mangelnden Weise Preußens gelaufen

rechts. Sehr gut! Links. Wir werden für den freiminnigen Antrag stimmen, betrachten ihn aber nur als Abschlagszahlung. (Lachen und Zurufe rechts.) Wir verlangen eine Heraushebung des Alters der Wahlberechtigung auf 20 Jahre. (Erneute Zurufe rechts.) Es wurde mir eben der geschmackvolle Zuruf gemacht: 6 Wochen. Ich glaube, daß ein Proletarierjüngling von 6 Wochen noch mehr Intelligenz besitzt als der Zwischenrüber. Wenn es

## Pflanzenleben im Schwarzwald und Wasgenwald.

Von F. Zimmermann.

In ganz Europa gibt es kein interessanteres Zusammentreffen von drei geographischen Pflanzenreichen, als in jenem Gebiet, wo der Rheinstrom einen rechten Winkel mit der Schweizerstadt Basel bildet. Wenn man einen südlichen Ausläufer des Schwarzwaldes bestiegt, so hat man ein wahrhaft ideales geographisches Anschauungsbild vor den Augen. Im Süden ziehen die langgestreckten, blaudüstigen Rücken des Jura vom Genfersee gegen den Rhein, um ihn bei der Stadt Schaffhausen zu überstreiten. Gegen Westen erhebt sich fast unvermittelt aus dem Einschnitt von Belfort und aus der breiten und fruchtbaren Rheinebene die Bergfette des Wasgenwaldes (Vogesen). Im Norden haben wir die vielgestaltigen Berge des Schwarzwaldes, die düster und ernst in die sonnenendurchglänzte Landschaft nach Süden blicken. Schon die geologische Verschiedenheit der Gebirge, des Jura, der Vogesen und des Schwarzwaldes, bedingt eine wesentliche Verschiedenheit; namentlich der Schweizer Jura besitzt viele Pflanzen, die in den beiden anderen Gebirgen gar nicht zu finden sind; dies ist dadurch bedingt, daß der Jura ausschließlich aus Kalk besteht und diese Formation ist so bedeutend, daß der Name Jura in allen Lehrbüchern der Geologie eine große Rolle spielt. Wer mit offenen Augen ein Gebirge botanisch untersucht, der wird bald beobachten, daß die Vegetation nach der Bodenbeschaffung wechselt. Die chemische Zusammensetzung der Unterlage ist es, welche die Verschiedenheit der Pflanzengemeinschaft verursacht. Wohl Botaniker haben die Pflanzen danach eingeteilt, in welche Arten, welche nur gegen die chemische Unterlage gleichmäßig verhalten, in Arten, welche nur auf stoffboden gedeihen, in welche nur auf Sand und Kiesel oder nur auf Urzeistein, Granit und Gneis leben können. Allein bei genaueren Pflanzstudien zeigt es sich bald, daß diese Theorien nicht absolut richtig sind. Es gibt Pflanzen, die als kalkbeladen in Aufzucht genommen wurden, die aber in anderen Gegenden auf Sandstein recht gut gedeihen. Ebenso verbüllt es sich mit Pflanzen des Urzeistes. Man hält sich nun über diese Unimutieraten damit beschäftigt, daß man die weniger wohlerischen Pflanzen mit dem weniger absoluten Namen felsbeide und felsvölkje bekleidet und von der Mischung abschneidet, daß diese Pflanzenarten zu ihrem guten Gedienen des Kalkes bedürfen, daß sie aber im Notfalle auch mit einer gewissen Stabilität zufrieden seien; namentlich gedeihen felsbeide Pflanzen noch an solchen Orten, an welchen ihnen durch einen Aufklau, der aus einem stoffabzweig kommt, in dem Wasser noch genügend Kalk zugeführt wird. Wir haben diese Theorie bei Tülio, an der Mündung des Tiber, westlich von Rom sehr häufig bestätigt gefunden. Dort werden in jedem Frühling zur Zeit der Schneeschmelze in den nahen Apenninen große Stützenstrukturen die aus einem dichten Sande bestehen, von dem selben, kalkgefärbten Wasser überwunden; und da ja die Apenninen ein reines Kalkgebirge sind, so führt der Fluss sehr viel Kalk mit sich und von dem Wasser werden viele Samen von kalkbolden Pflanzen angezogen, die dann hier so gut gedeihen wie in ihrem Ursprungsorte. Die neuere Pflanzengeographie hat aber trotzdem die Liste der nur auf Kalk oder auf Urzeistein lebenden Pflanzen sehr reduziert. Man hat Pflanzen kennen gelernt, die in der Schweiz nur auf Kalk vorkommen und jede andere geologische Unterlage ängstlich vermeiden, schon in Bayern ohne Kalk leben können, und so hat De Candolle straff die von Moehl aufgestellte

Liste der 67 kalksteten Pflanzen Österreichs und der Schweiz auf 31 Arten und die 45 auf Kieselboden lebenden Arten auf 26 zurückgeführt. Zumindest bleibt aber die Tatsache richtig und unfehlbar, daß die Vegetation eines Kalkgebirges, z. B. des Jura, himmelweit von der Vegetation des quarzhaltigen, kalkfreien Granits und des roten Sandsteins verschieden ist. Diese Tatsache läßt sich da in unüberlegbarer Weise feststellen, wo zwei geologisch verschiedene Gebirgsarten zusammenstoßen; dort ist der Kontrast selbst von dem Laien zu erkennen. An der Grenze des Jura, tief im Süden von Frankreich, bei Grenoble, wo die Höhe das südwärts beginnende kristallinische Gebirge der Chalanche, von den Kalkalpen der Chartreuse, dem Beginn der Jurafette, scheidet, sei es im Norden bei Velfort im Sundgau, wo der Jura von Montbeliard sich an die Ausläufer der Vogesen anlegt, überall ist der Übergang ein schroffer und plötzlicher. Auf dem Kalk wächst der schmalblättrige Sonnenampfer, die Korallenwinde, die mandelblättrige Wolfsmilch, die Frühlingswalderbse, der immergrüne Buchsstrahl, die Mahalebewichselkrüze, das gelbblühende Hasenohr. Auf Sandstein oder Granit leben wir eine ganz neue Flora mit sehr charakteristischen Arten. Die Abgrenzung in vertikaler Richtung ist weit klarer, als sie bei 1000 Meter horizontaler Lage zu sehen ist. Sobald wir den weißlichen oder braungelben Kalkboden des Jura verlassen haben und den Quarzsandboden oder den dunklen Grün des Granithobens betreten, so bleiben die dortigen, kleinblättrigen Gebüsche des Jura hinter uns und wir treten in die reiche, mässige und fast strohende Vegetation der älteren Gebirgsarten, des Sandsteins und des Granits ein. Merkwürdig und unerklärlich ist das Verhalten der fleischfarbigen Heide (Erica carnea); in den Alpen schmückt sie die Berge mit Kalkstein fast überall; in Bayern bewohnt sie nur die Kalkregion und auch in den fernsten Karpathen muß man sie auf demselben Gestein finden. Im Westen ist sie nur kalkbold, im Osten wird sie zur sehr ansprechenden Kalkpflanze und der Geologe weiß dort sofort, daß die Bodenunterlage aus Kalk besteht, wenn er diese lebhafte und zierliche Pflanze erblickt. Aber welche Anomalie: sie zieht der langen Jurafette, die aus Kalk in allen Variationen ausgebaut ist, fast vollständig und findet sich nur an einer Stelle des Salève bei Genf, wo dem reinen Kalk eine Schicht aufgelagert ist, die sandhaltig genug ist, um der Pflanze die erforderlichen Nahrungsstoffe zu liefern. Dieses Beispiel beweist aber, daß hier keine chemischen Abhängigkeiten vorhanden sein können, sondern, daß es vielmehr darum kommt, wie die Situation ist, auf welcher die Pflanze steht, und Feuchtigkeit und Trockenheit, wasserabbindende oder wasserdrückende Eigenschaft des Bodens, ob die Pflanze auf lockeren oder auf schwerem Boden steht, das gibt hier den Auschlag.

Eine Tatsache ist aber absolut wertig: in einem klimatisch gleichartigen Gebiete gruppiieren sich viele Pflanzen nach der ihnen zugehörigen Unterlage und deshalb sind eine Menge unserer alten Alpenpflanzen nur auf Kalk zu finden. Die Tatsache löst sich aber nicht befriedigend, daß gewisse Arten nur auf Jurakalk zu finden sind. Da in der milchweiße Mannskäthe, der die höchsten Grate so wunderbar belebt, Kerner, ein Anhänger der Theorie des chemischen Einflusses des Terrains, hat diese Erscheinung so erklärt, daß die Pflanzen, die sich auf allen Bodenarten wohl fühlen, keine bestimmten chemisch reinen Mineralstoffe verlangen, sondern durch den Kalk ferngehalten werden. Sobald aber im Laufe der Jahrtausende sich auf dem Gestein eine dicke Humusschicht gebildet hat, welche die kalkfeindlichen Pflanzen

von dem Kalkstein derart trennt, daß die Wurzeln nicht mehr auf denselben gelangen können, so kann auch aus der Kalkformation eine lose Kolonie von kalkfeindlichen Pflanzen gedeihen. Am deutlichsten tritt uns die Scheidung in Auswahl der Vegetation nach der Unterlage zum Bewußtsein, wo es nicht sehr abweichen Arten, sondern nahe verwandte Formen sind, welche sich genau an eine bestimmte Bodenart halten. Das interessanteste Beispiel dafür ist die Alpenanemone, die in den Vogesen, auf den Sulzer Belchen steigt sie auf und es empfängt ganze Herbstblüte blendend weiß und wächst an der Spitze. In der Schweiz kommt sie nur auf Kalk vor. In ihrer gelben Form ist sie in den Alpen ausschließlich an Ton und Quarzgestein gebunden, und zwar absoluter Schärfe. An Orten, wo sich Kalk und Urzeistein berühren, folgt die Gruppierung beider Anemonenarten auf das genaueste den Konturen der Scheidelinie. So noch mehr: der Übergang der Gesteinsart nicht in scharfer Abgrenzung, sondern in allmäßlicher Vermischung erfolgt, da geht die Anemone in gleich Mischungsverhältnis aus der weißblühenden die gelbblühende Form durch zahlreiche Mischstufen ineinander über. Wir haben sie Exemplare gegeben, bei welchen die eine Hälfte gelb und die andere weiß gefärbt war. Wir haben uns so lange bei dieser interessanten Tatsache aufgehalten, um unseren Lesern begreiflich zu machen, warum der Schwarzwald und seine Pflanzen als der Jura haben muss und in Tat auch hat. Wer die Flora der Vogesen, Jura und des Schwarzwaldes genau kennt, wird sofort sehen, daß keine europäischen Pflanzen die beiden Gebirge eingeschritten sind. Pflanzengemeinschaft ist eine so schwache, lägen die Gebirge hunderte von Meilen voneinander oder als seien sie durch ein breites Meer voneinander getrennt. Die Kreise sind in dem ganz verschiedenen geologischen Raum und in ihrem dadurch bedingten ganz verschiedenen Lebensraum. Im Jura fehlt Kalk, das Wasser durchläuft, da er trotz der Härte porös ist. Im Schwarzwald und in den Vogesen Granit und Quarzsandstein mit feuchten, trocknenden, sandigen und wasserhaltenden Standorten. Von den Zwillingsgipfeln, Vogesen und Schwarzwald, haben die einen die reichste Alpenflora. Gegen Süden treten sie mit dem hohen Plateau ihres langen Bergzuges plötzlich in die Tiefe ab in mächtige Granitfelsen. Es bilden sich Grotten, Kuhställe, mit den wunderbaren dunklen Bildern, deren landschaftlicher Charakter ganz eine Höhle der Granitalpen erinnert. Es nur dolomit und Kalk, sondern auch die Formen sind mit denselben Moose und Algen bedeckt, wie in den Granitalpen der inneren Bergketten. Wenn man von St. Amarin oder Sulzer Belchen bestiegt, so findet man, sobald man auf den kahlen, unbewaldeten Bergspitzen ankommt, wie die Situation ist, auf welcher die Pflanze steht, und Feuchtigkeit und Trockenheit, wasserabbindende oder wasserdrückende Eigenschaft des Bodens, ob die Pflanze auf lockeren oder auf schwerem Boden steht, das gibt hier den Auschlag.

Merkwürdig ist eine Reihe von stark

neu, großartig, spottig, Goethe

Raucht

**Maldiva**

Zigaretten!

Zinger-Schlagschneide  
s gut röhrend, 15 Ml. Ge  
oldschmiedebrüste 5, L. 2675

Gr. Münztr. 9, 1 L

**Otto Kaphengs**

Bettfedern- und Inlett

Spezialgeschäft

Keine Ladenmiete u  
Nebenkosten - Durch  
sachmännische Bedienung

**Berein DER STÜCKTEILEN VON JULY.**  
Hermann Gehardt Feldschlößchen-Brauerei A.-Ges.  
Theodor Krepper Steinhaus-Brauerei (Adolf Schmidt)

Ratswageplatz 1, an der Fontäne, neben der Post.

**HETTEN- U. DUNICHTFUD**  
neu, großartig, spottig, Goethe  
Goldschmiedebrüste 5, L. 2675

bis hierher gelangt sind. Ihre Zahl ist so groß, daß der Gedanke nahe liegt, die Besiedelung der Vogesen durch die heutige Pflanzenwelt sei in erster Linie von Norden, also aus Skandinavien, erfolgt, und erst viel später seien die Arten, die nur in den Alpen vorkommen, dahin gelangt. Von den skandinavischen Arten fehlen der sternblättrige Steinbrech, die Felsenästern und der einblättrige Steinbrech, die Felsenästern und der einzjährige Mauerpfeffer aus den Gebirgen Norddeutschlands; diese Arten kamen sicher aus den Alpen in die Vogesen. Merkwürdig ist nun, daß diese drei Arten die hemmende Schranke des langen Jura überschritten haben, und es wäre interessant, zu wissen, in welchen Etappen die Wanderung vor sich gegangen ist. Allein das wird wohl für immer verborgen bleiben, und nur Hypothesen haben hier einen weiten Spielraum. Das Bergfischelkraut fehlt in den Alpen, ist aber aus den Vogesen schon in den Jura gedrungen, eine hochnordische Art, die dem milden Süden zutrifft, um günstigere Lebensbedingungen zu finden. Eine kleine Reihe von Pflanzen der Vogesen kam aber aus dem tiefen Süden. Diese Arten deuten auf die Windrichtung, welche dem Gebirge aus dem mittelfranzösischen, von den fernsten Pyrenäen abhängigen Gebiet eine Anzahl von bedeutender, sehr charakteristischer Arten zuführte. Zu diesen Pflanzen gehören Jasione perennis, Festuca Lachenalii usw. Am interessantesten ist die kleine Dolde, Angelica pyrenaica. Sie findet sich sehr zahlreich auf den steilen Weideflächen des höchsten Gebirges und hat hier ihre Nord- und Ostgrenze erreicht, da sie in dem übrigen deutschen Alpengebiet an keiner Stelle mehr vorkommt. Die höchsten Felsen-

gipfel des Sützer Gelschen sind dann noch mit der reizenden Primel, Androsace carnea, geschmückt. Sie kräutert mit ihren hibischen fleischroten Blüten in einer Höhe von 1426 Meter ganz prächtig hervor. Sie tritt hier in der großen, grünen und breitblättrigen Form der Auvergne auf und wirkt von der kleinen Form unserer Zentralalpen sehr deutlich ab; sie ist ganz kurze, dicke, fast dreieckige Blätter die als Teile einer echten Alpenpflanze mit großer Weisheit bekleidet sind.

Die Flora des Schwarzwaldes ist weit älter als die der Vogesen. Diese liegen dem europäischen Südwesten offen da, und eine Einwanderung von Pflanzen wird durch nichts gehindert. Für den Schwarzwald bildet aber der Rhein mit seinen stundenbreiten Tal ein unüberwindliches Hindernis, und die oben angeführten Pflanzen fehlen deshalb fast vollständig. Auch die hochalpinen Erebien fehlen; dagegen findet man neben Palaneo die Lycaena Optilie des Nordens an einigen Stellen. Merkwürdigweise hat der Schwarzwald aber mehr Pflanzen aus den Alpen erhalten als die Vogesen, was daher röhrt, daß die Alpenfette weniger weit entfernt ist als dort und der Jura schmäler und niedriger ist. Man findet auf dem Hohenberg (1400 Meter) die Soldanella alpina, Swertia, Gnaphalium supinum, Primula Auricula und farinosa, Poa laxa, Senecio cordata und die beiden ersten Alpensträucher Alnus viridis, die Grünle, und Pinus montana, die Bergföhre. Einige andere Arten weisen auf den Norden und sind von dorther in den Schwarzwald vorgedrungen. Dazin gehören Trifolium spadiceum, Juncus squarrosus, Galium saxatile, Trientalis, Nuphar

Luteum und die Isoetesarten des Feldsees und des Titisees. Eine interessante Stelle müssen wir noch erwähnen. Bei Basel und am Bistenerfloss, welchen man zwischen Freiburg und der Schweizergrenze in drei Tunnel durchfährt, tritt bekanntlich der Jura auf das rechte Rheinufer. Es sind nur kleine Bezirke, und dazwischen hat sich der Rhein sein tiefes Bett ge graben. In beiden Orten findet man nun Pflanzen, die dem Jura angehören und die sich in Deutschland sonst nirgends vorfinden. Es ist der kleine Buchsstrauch, der als Unterholz ganze Wälder bedeckt, ferner Carex gynobasis und Victoria carbonensis. Aus dem Vorkommen dieser Pflanzen auf dem rechten Rheinufer muß man aber den Schluss ziehen, daß einst die tiefe Einziehung des Rheines nicht vorhanden war und daß die Bildung des gegenwärtigen Rheintales, ein tiefer Grabenbruch, viel später stattfand. Im allgemeinen hat der Schwarzwald mit seinen finsternen Tannenwaldungen ein rauheres Klima als die Vogesen. Diese haben viel mehr Laubwälder, und die herrlichen Buchenbestände sind sprichwörtlich berühmt. Der Schwarzwald ist dagegen viel reicher an Quertälern; die schneiden tiep in das Gebirge ein und gliedern es in viele Abteilungen. In den Vogesen macht sich das westeuropäische, gemilderte Klima sehr bemerkbar, und der Moselstrom mit seinem wärmeren Einfluß kann unmittelbar wirken. Selbst in bezug auf die Kulturstoffe ist die höhere Temperatur des Elsässes zu bemerken. Der Wein ist süßer und stärker als am Flusse des Schwarzwaldes. Die Mandelbäume, Aprikosen und Pfirsiche gedeihen in viel größerer Neigung, und auch der Elsässer Tabak hat ein stärkeres Aroma als der des rechten Rheinufers.

## Eine sentimentale Geschichte.

Von F. Angert.

Ganz bin ich nie aus ihm flug geworden. Ich wußte nicht, war es wirkliche Frivität die meinen Freund veranlaßte, manches zu tun, das ihm selbst viel schädigte und das er auch ehrlich bereute, wenn er einmal sentimental war. Und er konnte sehr sentimental sein!

In einer solchen Stimmung erzählte er mir einmal eine Geschichte aus seiner Kindheit, die mir manches an ihm erklärte und von der ich heute vieles in meiner Erinnerung so lebendig ist, als hätte ich es selbst erlebt.

Ein trüber, nebliger Herbstabend. Zwei Kerzen auf einem Weg zur Stadt, wo die vielen Lichter brennen.

Mutter, mich friert; wie schön hat es doch Friedrich, der liegt nun schön warm in seinem Bett!"

Friedrich ist auch noch klein, mein Kind," rief die Mutter, dem sechsjährigen Knaben die blaugespräzten Hände reibend. "Du bist jetzt nicht mehr so klein!"

Mutter, wenn ich erst ganz groß bin, dann sehe ich Dir, wie Du Dir einer soz nun will, Lauter, und du gar nicht, ich bin ja nicht sehr ganz klein!"

Die Stadt ist erreicht, vor einer Wirtschaft, steht Heinrich dicht verbängt sind, machen die den Ball. Die Frau lugt durch das Zwölffel- oder Türe und tritt dann entschlossen ein, zu schauen an der Hand.

Das sind Lüdert; die schwere, düstige Luft leitet den Herzen soen - es mag sich erst daraa losmachen, wie es Lazarus leben kann.

Es blieb sich um. Viele, viele Untergänge da. Was da ist ja auch der Vater! Seine Farter nur sich zierend, ent der Knabe aus ihr. Doch der Vater freut ha gar nicht wie kommt,

menn er sein Kind sieht. Er scheint der Mutter Vorwürfe zu machen.

Der Knabe sieht sich wieder nach all den „Untergängen“ um. Da sitzt ja auch der „Unter“ Kandel mit seiner Frau! Nein, die er da auf dem Schoß hat, das ist ja gar nicht seine Frau! Er will die Mutter fragen, wer das ist. „Mutter!“ Er sieht sie an, da sie ihn nicht zu hören scheint. — Sie weint. Da wird auch der kleine Junge traurig, er mag nicht mehr fragen. —

Ein paar Jahre später.

Zubel und Zubel, Fahrmarktsturm. Ein größliches Durcheinander von Menschenströmen und Trebgerümpf. Mitten in dem Menschenstrom eine Frau mit ihrem neunjährigen Knaben. Traurig suchend blickt sie an all den lachenden, lärmenden Menschen vorüber. Plötzlich beschleunigt sie ihre Schritte, den Knaben mit sich ziehend. „Da ist Papa!“

Sie eilen auf den Vater zu. „Heinrich!“ Er blieb sich erst verdutzt um. Dann geht er eilig weiter, als habe er nichts gehört. „Heinrich!“

Er sucht sich durch das Gedränge zu quetschen bis zu einem Tanzsalon, wo die Menschenmenge ein- und auswagt. Er bewirkt schließlich, die Frau und den Knaben aus dem Gedränge zu kommen. Sie aber halten dicht hinter ihm her, geben ihm auf den Herzen nach -- auch in den Tanzsalon.

Der Vater scheint ausarbeitet. Am Salont wird er zu den zahlreichen Mädchern zärtlich. „Heinrich!“

„Verdacht! Auch hier löht mich das Weib nicht in Rüste.“

Er kann sich wieder einen Weg ins Kreis, um für der längstaßt erfolglos zu entledigen. Über sie finden ihn immer wieder und folgen

ihm auf den Marktplatz, wo die Viehhändler ihre Pferde mustern lassen.

„Heinrich!“ Flehend, mit weinerlicher Stimme läßt die Frau ihren leisen Ruf hinter dem Mann erklingen. Wütend dreht er sich um und hebt die Hand.

„Vater!“ Halb bittend, halb drohend ruft es der Knabe. Doch unsanft wird er von dem Betrunkenen zur Seite geschoben -- und die Mutter fällt unter dem brutalen Schlag zu Boden. Der Vater verschwindet in der sich ansammelnden, gaffenden Menschenmenge.

Die Frau erhebt sich; still und tränenslos geht sie mit dem Knaben heim. —

Ein Jahr später. Wieder ist's Jahrmarkt. Diesmal ist der Junge allein. Die Mutter hat ihm ein Zehnpfennigstück gegeben, dafür darf er sich auf dem Markt etwas kaufen. Er mischt sich fröhlich unter die lärmende Volksmenge, sein Geld krampfhaft festhaltend.

Da erblickt er plötzlich den Vater unter den Menschen und will auf ihn zueilen, bleibt aber erschrocken stehen. Wie von einer unbarmherzigen Straßenband gepeitscht, zieht sich ihm die Brust zusammen; neben dem Vater eine fremde Frau mit einem kleinen Kind, das der Vater hält. Ein Mann geht an ihnen vorüber. Er grüßt die fremde Frau, als ob sie die Frau seines Vaters wäre.

Der steife knüpft nach Hause und bringt seiner Mutter das traurig festgehaltene Zehnpfennigstück. Warum er es nicht veransagt hat, sagt er nicht.

\*  
Das ist mir von der Geschichte meines Freunde noch in der Erinnerung. Und wir denke ich an seine Erzählung und an ihn, der so frivoll und doch auch so sentimental sein konnte. . . .

daß sie nichts die ein Befreiung noch in bei sein jüngste es will nicht di nicht geben ai sonst an übern entrum der nicht legen

bedenkt das meiste, was man von konservativer Seite diesem Thema zu hören gewohnt ist. Für den braven alten Träger, der sich noch immer ein Mitglied einer Fortschrittspartei zu sein, war

ein Erbteil der wahlrecht für das Deutsche Reich geeignet ist, dann auch es auch für Preußen geeignet sein. Nur war der Philosoph v. Bethmann Hollweg als Erzieher auf und erklärt. Preußen sei für ein solches Wahlrecht noch nicht reif. Elsass-Lothringen, das von Preußen eroberte Land, hat er aber als reif für dieses Wahlrecht erklärt. Wenn jetzt noch das Argument der mangelnden Reife Preußens gelaufen

# X Feuilleton. X

**Wenn zwei dasselbe tun . . .** Es war wirklich rührend, Bruder und Schwester in so gutem Einvernehmen zusammen spazieren gehen und plaudern zu schen. Er etwa zwanzig, sie gegen fünfundzwanzig Jahre alt, beide im Bauber der Jugend, sorgenlos und sicher, die Welt erobern zu können. Aber eines Abends hatte sich die Sache plötzlich geändert. Er war, wie gewöhnlich, gegen Abend nach Hause gekommen, irgendwelche tollen Gedanken im Kopf und ein Scherwore auf den Lippen, aber sie hatte ihn nur verächtlich angesehen und war aus dem Zimmer gegangen.

"Na, was hast du denn?" fragte er sie, indem er ihr folgte.

"Läß mich, Paul, ich weiß alles."

"Du weißt alles?" Lachend sah er sie an.

"Ich würde an deiner Stelle nicht noch lachen." "Und was würdest du an meiner Stelle tun?"

"Ich würde vor allem meine Schuld gestehen und überlegen, wie ich mein schreiendes Unrecht wieder gut machen könnte."

"Mein schreiendes Unrecht? Donnerwetter, davon weiß ich gar nichts! Dass ich Papa beim Verbrauch seiner Zigaretten und Mama bei der Verzehrung des Haushaltungsgeldes helfe, gehört ja wohl nicht vor die Geschworenen?"

"Und — René?"

Sie hatte ihn bei Nennung dieses Namens gerade und stark angesehen. Er war rot, dann blau geworden und hatte den Kopf gesenkt.

"Was meint du?"

"Alles!"

"Hat sie dir — etwas gesagt?"

"Etwas? Alles!"

Das ist ruppig. Ich hatte sie doch so sehr gebeten! Und ich selber habe seinem Menschen etwas gesagt, nicht einmal meinen besten Freunden."

"Du bist gut. Du rübst dich auch noch damit, daß du es nicht an die große Glocke hängst, wenn du ein braves, ehrbares, schönes Mädchen aus guter Familie verschrifst. Alle Achtung, daß du das nicht auf der Schnippe jedem Saufbruder erzählst hast. Und daß sie endlich gesprochen hat, zu mir, ihrer besten Freundin, findest du ruppig? Begreifst du denn nicht, daß sie sich endlich einmal aussprechen mußte?"

"Ich bin unschuldig! Ich konnte nicht anders! Sie ist so schön, wir waren so unbeobachtet zusammen. Ich habe sie so lieb — sie mich auch! Um Himmels willen, man ist doch ein Mensch! Schließlich ist die Liebe stärker als alle Vernunft! Und dann — wenn ichadet es schließlich? Außer dir weiß es kein Mensch. Sei verschwiegen! Läß uns unser Glück! Sie ist doch so schön, so lieb, so hingebungsvoll!"

"Wirst du sie heiraten?"

Er wurde kleinkaut.

"Schweizerchen, das weiß ich wirklich nicht! René ist gewiß aus guter Familie, sie wird auch eine prächtige

Kampf mit der Liebe versucht, denn schließlich ist die Liebe doch stärker als alle Vernunft. Seine Schwester spricht ihm eines Abends an:

"Paul, ich habe mit dir zu reden."

"Was ist?"

"Ich — ich habe . . ."

"Na, was hast du denn? Heraus mit der Sprache!"

Da fängt sie plötzlich an zu weinen, birgt ihren



Hermann Borgmann,  
eine der markantesten Persönlichkeiten der Berliner Parteiorganisation, erlag am Ostermontag einer schweren, tödlichen Krankheit. Der Berliner, der lange Jahre dem Berliner Stadtparlament und seit 1908 auch der sozialdemokratischen Fraktion des preußischen Landtages angehörte, ist nur 55 Jahre alt geworden. Am 23. April gaben in würdiger Demonstration zahllose Proletarierscharen dem alten früheren Dichter einen letzten Gruß.

Kopf an seiner Schulter und gesteckt ihm unter Schlecken, daß sie seinen Freund Hugo liebt. "Er ist so schön, so lieb, er wird mich sicher heiraten. Er hat es mir gesagt! Und dann, man ist doch schließlich ein Mensch! Man ist jung, verliebt! Und wir waren so ungestört zusammen! Und er war so stürmisch! Er hat gedroht, sich das Leben zu nehmen!" Schließlich — die Liebe ist stärker als alle Vernunft!"

Der Raum liegt etwa drei Fuß über der Straße, höhe, ohne Tür oder Fenster, nur durch eine Pflanze gegen die Sonne geschützt, so daß die Männer die Straße gar nicht zu verlassen brauchen. Zwischen den Verkaufsgegenständen hält mitunter den Leib eingezogenen Kunden eine indische Verkäuferin, welche mit stoischer Ruhe dem Käufer die verlorene Ware vorgezeigt und das "M" genau präzise, einstreichen. Größere Geschäfte wie "der Mana" — der Schuhsschuhhaber — selbst. Wollt man längere Zeitseiten mit ihm handeln, so kann man sich sein, daß man in der Regel übervorteilt ist. Entgegengesetztes Fass streift er dem Fremden glatte Handfläche entgegen und preist geschickt in verächtlicher Gebärde die Lust durch die Zähne, wo so viel heißt als: "Du sollst die Pest kriegen."

Gehen wir in die Straßen, in welchen ebenfalls nach der Gasse offenen Räumen die Handwerker ihren Beruf ausüben, so sehen wir, daß außer fast ausnahmslos alle Arbeiten in höchster Stellung ausgeführt werden. Dort kniet ein Schuhmacher am Boden; um ihn her herum liegt eine verdienstvolle Fußbekleidung. Vor ihm ist an der Tiefe ein eiserner Block mit einer Fußform fertigt, auf welchem er alte Arten Schuhe, Sandalen usw. repariert und neu anfertigt. Es wird alles über denselben Leisten gehauen. So primitiv die Arbeit, billig ist sie auch. Man kann hier, obwohl alle anderen Waren gerade nicht sehr billig sind, ein Paar Schuhe schon für etwa 2,40 M. ersteilen. Aus einem anderen Laden tönt lautes Hämmern. Auch hier hocken drei Gestalten, ein älterer und zwei jüngere am Boden. Der jüngste zieht einen Blasebalg, welcher ein Feuer ansucht, während die beiden anderen in ziemlich schweren Hämmern auf einem am Fußboden befindlichen Amboss ein rohflüssiges Stück Eisen bearbeiten. Die Leute schmieden Waffen und fertigen Kunstschniedearbeiten an, die eine bis ins äußerste durchgebildete Geschicklichkeit verraten. Gold- und Silber- und Kupferarbeiten kann man in eben derartiger Stellung die feinsten Treibarbeiten anfertigen. Sogar die Holzarbeiter verrichten, soweit es möglich ist, ihre Arbeit beim Sitzen; es ist erstaunlich, in welcher Geschicklichkeit die schwierigsten Handgriffe von ihnen ausgeführt werden.

Die Lebensweise dieser Leute ist einfach. Ihre Nahrungsmittel dienen Früchte (Apfelsinen, Banane, Mangos, Ananas und Kostümfrüchte), Reis, außerdem wird Ziegen-, Schaf- und Rindfleisch gegessen. Reis ist das Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung. Beim Essen hält die ganze Familie um den Tisch; jeder langt mit den Händen hinein und isst sich seinen Teil heraus.

Eine optische Täuschung kann man sich verschaffen, wenn man in einem gleichzeitigen Dreieck einen möglichst in der Mitte gelegenen Punkt mit den



Der Bremer „Arbeitergesangsverein“ vereinfachte an beiden Osterstagen in Berlin Konzerte, die stark besucht und von gutem Erfolg gekrönt waren.

ihren abgeben, aber — schließlich — ich habe Pflichten, der Gesellschaft gegenüber, den Eltern gegenüber, die gegenüber — sie schüttete wiederum den Kopf —, "ich muß leben, muß darauf bedacht sein, ein reiches Mädchen zu heiraten."

"Pfui!" rief sie aufgebracht dazwischen. "Pfui! Und René . . .?"

"Sie wird über eine gute Partie machen können. Ihr Mann braucht ja nichts von dem Liebesglück zu wissen, daß uns jetzt verbunden. Sage nichts, höre uns das nicht, denn sonst gibt es ein Unglück! Schließlich ist die Liebe stärker als alle Vernunft!"

"Es ist einzige Zeit vergangen. Paul hat nicht den

Da überbrach sich die Moral des Bruders gewaltig. Bahn.

"Und du schwämst dich nicht? Du denkst nicht an unsere Familie? An deine armen Eltern, an mich, an unseren unbescholtene Namen? Dieser Hungerleidet, was hat er denn? Was ist er denn? Verloren werden wir dich, du Schamlose, du Frauenzimmer, du, du, du . . ."

Handel und Wandel in Sansibar wird meist von Indiern betrieben. In einem vier Kubikmeter großen Ladenturm findet man kurz durcheinander Seiden- und Wollstoffe, Elfenbein, Schmuckgegenstände, Waffen, Sandalen, Landesprodukte, Früchte und Limonaden.

verhindert; die Verbindungslinien sollen am besten die Halbkreislinien der Einkauf sein. Wenn man die mit starken Strichen auf Pappe gezeichnete Figur anschaut, so gibt sie sich als Spalte einer dreieckigen Pyramide, aber bald erscheint die Pyramide vom Betrachter abgewandt, so daß man in die Linie hinein wie in eine Tasche hineinblickt, bald wieder abgewandt. Scheint die Spitze dem Beobachter zugewandt, so daß man auf die spitze Seite der Tüte hinsieht; hier ist das Auge sich also nicht so schnell an die Figur gewöhnt, daß es sie unverzerrt und von selbst wieder aufsucht, sondern es besteht immer die Möglichkeit einer neuen Eindrucksbildung.

Nachdruck des Inhalts verboten! Herausgeber: L. Salomon-Leisen, Berlin (Niederschönhausen). — Verlag: Hamburger Buchdrucker und Verlagsanstalt Ewer & Co., Hamburg. Druck: Berlische Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 63.

Raucht  
**aldiva-**  
Zigaretten!

Mähmaschine, te  
hend. 15 M. Goeb  
niederrüste 5, L.

ünztr. 9, 1 Tr.

**Kaphengst**  
ern- und Inlett-  
zigaretten 25

Leadenmiete und  
Kosten. — Durchaus  
neu, großartig, spottbillig. Goeb  
Goldschmiedebrücke 5, L. 2673